



Zeugnis und Dienst in der weltweiten Ökumene

BISCHOFSVISITATION

■ **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
■

ZEUGNIS UND DIENST IN DER WELTWEITEN ÖKUMENE

Bischofsvisitation im Berliner Missionswerk

vom 13. – 16. Mai 2008

Inhalt

Vorwort	4	5.2. Ökumenischer Freiwilligendienst	56
1. Visitationsbescheid	6	5.3. Gemeindedienst	58
2. Zielsetzungen und Rahmenbedingungen der Visitation des Berliner Missionswerks	18	5.4. Kirchlicher Entwicklungsdienst	65
3. Das Berliner Missionswerk	21	5.5. Frauen in Ökumenischer Partnerschaft	67
3.1. Der Auftrag zur Mission	21	5.6. Bibliothek und Archiv des Berliner Missionswerks	69
3.2. Von der Apostelfabrik zum Berliner Missionswerk	23	5.7. Öffentlichkeitsarbeit	71
4. Das Ökumenereferat der EKBO	25	5.8. Verwaltung	72
5. Arbeitsfelder des Berliner Missionswerkes	27	5.9. Finanzen	74
5.1. Partnerschaften	27	5.10. Mitarbeit	77
5.1.1. Nahost	27	6. Strukturen	79
5.1.2. Horn von Afrika	38	6.1. Der Missionsrat	79
5.1.3. Südliches Afrika	41	6.2. Das Kollegium des BMW	82
5.1.4. Tansania	43	6.3. Der Direktor des Berliner Missionswerks	85
5.1.5. Ostasien	46	7. Anhänge	90
5.1.6. Kuba	50	7.1. Kirchengesetz über das Berliner Missionswerk	90
5.1.7. Gemeinden an der Wolga	53	7.2. Leitlinien Ökumenischen Handelns	97
		7.3. Organigramm	110
		Impressum	112

Die vorliegende Broschüre basiert auf den Einsichten der Bischofsvisitation im Berliner Missionswerk (BMW) vom Frühjahr 2008. Als Ergebnis dieser Visitation entstand ein Visitationsbescheid, den die Kirchenleitung am 17. Oktober 2008 verabschiedet hat. Im beigefügten ausführlichen Visitationsbericht werden ausgehend von der Visitation Herausforderungen dargestellt, vor denen unsere Kirche insgesamt und insbesondere das Berliner Missionswerk derzeit stehen.

Der Visitationsbericht soll die Diskussion darüber fördern, wie die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) zukünftig die Verantwortung für Zeugnis, Dienst und Gemeinschaft im globalen Horizont wahrnehmen kann. Wir stehen vor der Frage, wie die Erfahrungen, die wir der Vernetzung mit unseren Partnerkirchen verdanken, aufgenommen und eigene Einsichten weitergeben werden können. Visitationsbericht und -bescheid liefern für die vor uns liegende inhaltliche Profilierung des missionarischen Auftrags und für die strukturelle Neuausrichtung des Berliner Missionswerks sowie des Ökumenereferats im Konsistorium, aber auch für die Bedeutung von Weltmission und Ökumene für Gemeinden, Kirchenkreise und Landeskirche hilfreiche Einsichten und Anregungen.

Mein Dank gilt dem Missionsrat, den in diesem Gremium versammelten Trägern der Missionsarbeit, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berliner Missionswerks sowie den zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, die sich mit großer Offenheit auf das Visitationsgeschehen eingelassen haben. In besonderer Weise würdigen Kirchenleitung und Visitationskommission die gute Vorbereitung der Visitation.

Ich danke allen, die am Entstehen dieser Broschüre beteiligt waren. Vor allem danke ich den Mitgliedern der Visitationskommission, insbesondere dem Visitationssekretär Joachim Hoffmann und meinem Persönlichen Referenten Martin Vogel für die gute anregende gemeinsame Arbeit und für ihr hohes Engagement.

Dem Bericht über die Visitation ist der Visitationsbescheid vorangestellt, den die Kirchenleitung in ihrer Sitzung am 17. Oktober 2008 beschlossen hat. Da dieser Bescheid die wichtigsten Einsichten der Visitation zusammenfasst und aus ihnen Folgerungen zieht, finden sich an einigen Stellen textliche Überschneidungen zwischen dem Visitationsbericht und dem Visitationsbescheid.

Berlin, am 20. Oktober 2008



Dr. Wolfgang Huber
Bischof

1. Visitationsbescheid über die Visitation im Berliner Missionswerk

I. Die Arbeit des Berliner Missionswerks – eine Würdigung

1. Die Visitation im Berliner Missionswerk (BMW) fand unter der Leitung von Bischof Dr. Wolfgang Huber von April bis Juni 2008 (mit einer Kernzeit vom 13. bis 16. Mai 2008) statt. Sie hat gezeigt, wie engagiert die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die ihnen anvertrauten Aufgaben wahrnehmen. Der Visitationskommission wurde deutlich, dass die hohe Identifikation der Mitarbeiterschaft mit den eigenen Arbeitsaufgaben ein hohes Gut ist. Zugleich wurde während der Visitation eine Aufgabenfülle erkennbar, die mit den vorhandenen Mitteln und Ressourcen nicht bewältigt werden kann. Mit Respekt anerkennt und begrüßt die Kirchenleitung die von Missionsrat, Direktor, Kollegium und Mitarbeiterschaft einmütig getroffene Entscheidung, mit Hilfe einer Organisationsberatung eine profilierte Neuausrichtung der Arbeit des Berliner Missionswerkes zu entwickeln. Sie empfiehlt dem BMW die Einbeziehung der durch die Visitation gewonnenen Erkenntnisse in diesen Prozess.
2. Das BMW weiß sich als Werk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) dem Auftrag verpflichtet, an Christi statt »die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk« (These VI der Barmer Theologischen Erklärung von 1934). Sowohl der Inhalt als auch die Adressaten des kirchlichen Auftrags sind damit klar benannt. Der Inhalt ist die Botschaft von Gottes freier Gnade. Gott sieht den Menschen in Liebe an, unabhängig von Verdienst und Würdigkeit; durch dieses Ansehen bei Gott empfängt der Mensch seine Würde. Und der Adressat des kirchlichen Auftrags ist »alles Volk«. Dieser Auftrag ist in keiner Weise nationalistisch getönt. Er ist vielmehr ähnlich umfassend zu verstehen wie der Sendungsauftrag des auferstandenen Christus am Ende des Matthäusevangeliums: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
3. Die letzten Verse des Matthäusevangeliums, die auszugsweise über der Eingangstür zum Berliner Missionswerk angebracht sind, werden häufig als »Missionsbefehl« Jesu bezeichnet, in den sein »Taufbefehl« eingeschlossen sei. Für heutige Ohren ist es irritierend, in einem solchen Zusammenhang von »Befehl« zu sprechen. Diese Redeweise hat dazu beigetragen, dass auch das Wort »Mission« mit der Vorstellung von Zwang und Überwältigung verbunden wurde. Das hat es in der Geschichte der christlichen Mission tatsächlich gegeben. Heute ist uns bewusst, dass Mission auf die freie Zustimmung des Gesprächspartners zielt. Zwang ist kein Weg, um Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen. Deshalb erscheint es angemessener, vom Missionsauftrag und vom Taufauftrag Jesu zu reden. Mit Nachdruck betont die Kirchenleitung, dass das BMW sich zu Recht als Werk einer missionarischen Kirche versteht, der es darum geht, die Menschen für den Glanz des Evangeliums zu gewinnen und ihnen zu helfen, christlich zu leben und getröstet zu sterben. An dieser unaufgebaren Mission nimmt das Berliner Missionswerk in einer besonders exponierten Weise teil.
4. Die Vision von der Evangelisation der gesamten Welt wurde über lange Zeiträume hinweg eher am Rande der verfassten Kirche entwickelt, teilweise auch in Abgrenzung zu den etablierten Kirchen, die als zu wenig geisterfüllt und als nicht ausreichend missionsfreudig galten. Die Erfahrung, dass aus Missionsgemeinden ebenbürtige Kirchen entstanden, erzeugte ein Umdenken und brachte eine Entwicklung in Gang, in deren Ergebnis die Kirchen ein wachsendes missionarisches Bewusstsein entwickelten und die Missionsgesellschaften in die Kirchen integriert wurden. In diesem Kontext entstanden die heute vorhandenen landeskirchlichen Missionswerke. Zu den kaum ausreichend beachteten Auswirkungen der Missionsbewegung zählt die Tatsache, dass noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa 83 Prozent der bekennenden Christen in Europa und Nordamerika lebten; am Beginn des 21. Jahrhunderts leben fast 60 Prozent der Christen in Afrika, Lateinamerika, Asien und Ozeanien. Entgegen manchen tief verwurzelten Vorurteilen sollte vor dem Hintergrund jüngerer Forschungsergebnisse die Missionsbewegung der

Neuzeit positiv gewürdigt werden. Obwohl Imperialismus und Kolonialismus den politischen Rahmen bildeten, wirkte sich der christliche Auftrag zur Mission für die Menschen in den ehemaligen Missionsgebieten überwiegend positiv aus. Die Weitergabe des Evangeliums baute wertvolle Brücken zwischen den Kulturen. Die Mission hat sich sowohl als Bewahrerin der angestammten Kultur als auch als Mittlerin zur modernen Welt erwiesen.

5. In diesem Kontext würdigt die Kirchenleitung den Beitrag der »Berliner Mission« zur Verbreitung des Evangeliums. Die in Südafrika und Tansania entstandenen Kirchen fühlen sich bis auf den heutigen Tag in besonderer Weise mit ihrer früheren Trägerkirche verbunden. Mit Südafrika teilt die EKBO eine nunmehr 174 Jahre währende gemeinsame Geschichte in Mission und Evangelisation. Zugleich besteht eine Entwicklungszusammenarbeit vor allem im Bildungs- und im Gesundheitswesen sowie im Aufbau einer eigenständigen Zivilgesellschaft. Aus den Traditionen des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums (Ost-Berlin) und des Berliner Missionswerks (West-Berlin) bestehen derzeit Partnerschaften der EKBO mit Kirchen im Nahen Osten, im Südlichen Afrika, am Horn von Afrika, in Tansania, Ostasien, Russland und Kuba. Das Berliner Missionswerk unterstützt insbesondere die Kirchen in Südafrika, Äthiopien, Südkorea und Taiwan bei ihrem Eintreten für die Menschenrechte sowie im Zeugnis für Gerechtigkeit und Frieden.
6. Ende der achtziger Jahre hatte das Ökumenisch-Missionarische Zentrum 85 und das Berliner Missionswerk 55 Beschäftigte sowie 25 ins Ausland Entsandte. 1992 wurden beide Einrichtungen zusammengeführt. Bis Mitte 1998 wurde die Mitarbeiterschaft auf 55 Personen reduziert. Dennoch hatte sich ein Schuldenberg von 5 Millionen DM angehäuft. Im September 1998 trat die Zahlungsunfähigkeit ein. Das Berliner Missionswerk hat damals eine schmerzhaft Konsolidierung in Gang gebracht und seitdem konsequent an ihr festgehalten. In diesem Zusammenhang erwies sich die Errichtung des Evangelischen Zentrums auf dem Grundstück des Berliner Missionswerks in der

Georgenkirchstraße als Glücksfall. Seit 2007 hat das BMW einen von der Landeskirche genehmigten Stellenplan mit 23 Vollbeschäftigteneinheiten. Ein 1998 aufgenommenes Darlehen wird im Laufe des Jahres 2008 mit der Zahlung der letzten Rate vollständig getilgt werden. Die Kirchenleitung dankt allen, die durch das verantwortliche Verfolgen des Konsolidierungskurses die Grundlage dafür geschaffen haben, über die nötige Neuausrichtung des Berliner Missionswerkes nachzudenken.

7. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands hatte es den Plan gegeben, ein gemeinsames Missionswerk in Trägerschaft der ostdeutschen EKU-Gliedkirchen zu schaffen. Es zeigte sich allerdings bald, dass sich die unterschiedlichen Erwartungen an ein solches Werk nicht hinreichend miteinander verbinden ließen. Heute ist das Berliner Missionswerk als unselbstständige Einrichtung ein Bestandteil der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Zu den Trägern zählen neben der EKBO die Evangelische Landeskirche Anhalts, der Jerusalemsverein und die Deutsche Ostasienmission.
8. Als das Missionswerkgesetz am 1. Januar 1998 in Kraft trat, hatte das Berliner Missionswerk 55 Beschäftigte. Heute müssen die damals im Gesetz aufgeführten Arbeitsaufgaben mit den Möglichkeiten der verbliebenen 23 Vollbeschäftigteneinheiten wahrgenommen werden. Zu diesen Aufgaben gehört es beispielsweise, die Verantwortung der Gemeinden für die Weltmission zu wecken und zu fördern. Dazu gehören ebenso die Unterstützung der Gemeinden bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe, die Beratung und Anregung der Landeskirche, die Förderung von Zusammenarbeit und Gemeinschaft mit den Partnerkirchen, die Eröffnung von wechselseitigen Lernprozessen zwischen den Partnerkirchen, die Vorbereitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf ihren Dienst, die Unterstützung und Begleitung der Arbeit unseiner Partnerkirchen oder ihrer Institutionen, eine profilierte Öffentlichkeitsarbeit, der Verweis auf Unrecht und Verletzungen der Menschenwürde, das Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Die Mitarbeiterschaft im Berliner Missionswerk stößt aufgrund der personellen und finanziellen Ressourcen an die Grenzen dessen, was möglich ist, um diese lange Liste von Aufgaben zu erfüllen. Für die ebenfalls im Missionswerksgesetz festgeschriebene Verpflichtung, neue Aufgaben in der Weltmission zu übernehmen, soll mit Hilfe einer Organisationsberatung neuer Freiraum geschaffen werden.

9. Die Kirchenleitung nimmt mit Freude zur Kenntnis, dass es dem Berliner Missionswerk gelungen ist, mit Hilfe eines Programms für junge Erwachsene und mit Einsätzen für »Senior Experts« einen Austausch mit den Partnerkirchen zu initiieren, von dem zahlreiche Impulse ausgehen. Seit 1970 konnten auf diesem Wege 264 junge Erwachsene ein Jahr als Gäste bei einer unserer Partnerkirchen verbringen. Im Gespräch mit den jungen Erwachsenen wird deutlich, dass die während des Freiwilligendienstes gewonnenen Erfahrungen eine Vertiefung im christlichen Glauben und in der Wahrnehmung persönlicher Verantwortung bewirkt haben. In vielen Fällen führte diese Form des Auslandsdienstes dazu, dass sich der Studienwunsch der jungen Erwachsenen eng an den neu gewonnenen Einsichten orientierte. Das Berliner Missionswerk trägt insofern zur Bildung einer evangelischen Verantwortungselite in der jungen Generation bei.
10. Die Kirchenleitung dankt dem Berliner Missionswerk dafür, dass es mit seinen Möglichkeiten Einsichten des EKD-Perspektivprogramms und der landeskirchlichen Perspektivschrift »Salz der Erde« aufnimmt und bestärkt. Der Grundsatz »Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit« spiegelt sich in zahlreichen Aktivitäten des Berliner Missionswerks. Multiplikatorenreisen, Freiwilligenprogramme, Publikationen (»mission«; »Im Lande der Bibel«) sowie die Begleitung und Beratung der über dreißig Partnerschaftskreise tragen dazu bei, dass Gemeindeglieder eine Horizonterweiterung erfahren, die ihren Glauben belebt.
11. Die Kirchenleitung dankt dem Berliner Missionswerk und insbesondere seinem Direktor dafür, dass seit den strukturellen Einschnitten im landeskirchlichen Bereich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre die Aufgaben des Ökumenereferenten der EKBO und die des nur noch mittelbar vorhandenen Ökumenereferats in der Abteilung II des Konsistoriums vom Direktor des Berliner Missionswerks wahrgenommen werden. Die Doppelaufgabe von Direktorat und Ökumenereferat führt zu einer engen Vernetzung mit der Landeskirche und bietet manche Synergieeffekte. Da diese Doppelaufgabe mit einer erheblichen Arbeitslast verbunden ist, sollten entsprechende organisatorische Vorkehrungen getroffen werden.
12. Die Kirchenleitung nimmt voller Dankbarkeit die Perspektiven zur Kenntnis, die sich mit der derzeit anlaufenden Neuausrichtung des Berliner Missionswerkes und der Neubestimmung des Verhältnisses von Berliner Missionswerk und Ökumenereferat andeuten. Sie ist davon überzeugt, dass die innere Plausibilität der Aufgabe klar ist und die hohe Motivation der Mitarbeiterschaft neue Zukunftschancen eröffnet.

II. Erwartungen an Institutionen und Leitungsgremien in Kirche und Gesellschaft

1. Die Kirchenleitung leitet den Visitationsbericht sowie den Visitationsbescheid an den Ständigen Ausschuss der Landessynode für Ökumene, Weltmission und Kirchlichen Entwicklungsdienst weiter und bittet ihn, die Ergebnisse der Visitation zur Kenntnis zu nehmen und Folgerungen daraus zu erörtern.
2. Die Kirchenleitung regt an, dass die Ergebnisse der Visitation im Gesamtephorenkonvent erörtert werden. Sie erbittet unter anderem einen Austausch darüber, welche Unterstützung die Kirchenkreise und Gemeinden für die Pflege ihrer Partnerschaften vom Berliner Missionswerk erwarten. Gleichzeitig bittet die Kirchenleitung die Superintendentinnen und Superintendenten darum, die Arbeit des Berliner Missionswerkes in ihren Pfarrkonventen zum Thema zu machen. Hier bietet es sich an, an der theologischen Klärung des Missionsverständnisses zu arbeiten und gleichzeitig den Grundsatz »Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit« im Blick auf das ökumenische Engagement der Kirchenkreise und Gemeinden zu bedenken. Die Kirchenleitung bittet das Berliner Missionswerk, einen Leitfaden für die Gestaltung von Partnerschaften zu entwickeln, der die Frage, wie sie aufgebaut werden können, ebenso im Blick hat wie die Frage, unter welchen Umständen ein Ende solcher Partnerschaften angezeigt sein kann.
3. Die Kirchenleitung bittet das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW) als den Dachverband aller evangelischen Missionswerke in Deutschland um eine steuernde und koordinierende Rolle bei der Abstimmung und Vernetzung der einzelnen Missionswerke und ihrer Aufgabengebiete. Die Kirchenleitung hofft darauf, dass durch eine bessere Kooperation und Aufgabenteilung auch ein neues Bild von den Zielen der weltweiten Zusammenarbeit von Kirchen entsteht. Die Kirchenleitung bittet das Berliner Missionswerk darum, insbesondere die Nahostarbeit, die Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen-Kirche im Südlichen Afrika (ELCSA) und das Freiwilligen-

programm als eigene Kompetenzen in einen derartigen Abstimmungsprozess einzubringen. Die dafür nötigen Gespräche mit der Hauptabteilung Ökumene und Auslandsarbeit des Kirchenamtes der EKD und dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland sollten nach Rücksprache mit dem Missionsrat geführt werden.

4. Die Kirchenleitung vertritt die Auffassung, dass es noch umfassender gelingen kann, Kirchenkreise, Kirchengemeinden und Initiativgruppen für ökumenische Anliegen zu gewinnen. Sie empfiehlt eine umfassende Erhebung und Evaluation der bisherigen Partnerschaften, Programme und Projekte, die deutlich macht, warum und worin sie erfolgreich waren und angenommen wurden. Der Weltgebetstag der Frauen, das Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerks, der Protest gegen die Apartheid in Südafrika und die innerdeutschen Gemeindeparkerschaftsprogramme dürften ebenso zu solchen erfolgreichen Programmen zählen wie die Schule Talitha Kumi in Beit Jala. Die Kirchenleitung ermutigt das Berliner Missionswerk ausdrücklich dazu, erfolgreiche Projekte weiter auszubauen und sich gleichzeitig von eher schleppend verlaufenden Programmen zu trennen.
5. Die Kirchenleitung bittet den Missionsrat, den Direktor und das Kollegium des Berliner Missionswerks, die Ergebnisse der Visitation, die durch die Organisationsberatung gesammelten Einsichten und die im Zuge der synodalen Befassung gewonnenen Erkenntnisse für die Neuausrichtung der inhaltlichen Arbeit und für die strukturelle Reorganisation des Berliner Missionswerkes zu nutzen. Sie bestärkt den Missionsrat ausdrücklich darin, diesen Prozess zuversichtlich in dem Wissen anzupacken, dass die Kirchenleitung einen solchen Weg befürwortet und dankbar begleitet. Die Kirchenleitung hat ein hohes Interesse an einem leistungsstarken Missionswerk, das die EKBO bei der Wahrnehmung ihrer ökumenischen Verantwortung unterstützt. Sie erkennt in der Neuausrichtung des Berliner Missionswerks einen spezifischen Beitrag zu dem Reformprozess, in den die EKBO insgesamt eingetreten ist.

6. Die Visitation hat allen am Visitationsgeschehen beteiligten Personen klar vor Augen geführt, dass die EKBO vor der Herausforderung steht, sowohl in den interkonfessionellen als auch in den interreligiösen Bezügen in einem stärkeren Maße als bisher Präsenz zu zeigen. Belastbare und partnerschaftliche Beziehungen stärken langfristig die Stellung der EKBO. Die Kirchenleitung bittet die Pröpstin, sowohl die Aufgabenstellung als auch die Zuordnung derjenigen Einrichtungen und Beauftragten konzeptionell zu koordinieren und weiterzuentwickeln, die aufgrund ihrer Arbeitsaufträge in diesem Bereich miteinander kooperieren sollten und auf eine Vernetzung angewiesen sind. Deshalb sollten die Chancen einer Zuordnung der landeskirchlichen Beauftragten für Mission, Sekten- und Weltanschauungsfragen, Migration und Integration, Aussiedlerseelsorge, der Berliner Stadtmission, des Johannes-Lepsius-Vereins und des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg zueinander und in ihrem jeweiligen Verhältnis zum Berliner Missionswerk beziehungsweise zum Ökumenereferat bedacht werden. Gleiches gilt für den Personenkreis, der an Fragen arbeitet, die für das Verhältnis unserer Kirche zum Islam, zum Judentum und zu den anderen religiösen Gemeinschaften relevant sind. Auch hier sollten die Möglichkeiten einer weiteren Vernetzung stärker genutzt werden.
7. Die Kirchenleitung bittet den Bischof und die Pröpstin, die Beantwortung der Frage, wie künftig das Verhältnis von Direktor und Ökumenebeauftragtem geordnet werden soll, in enger Abstimmung zwischen Kirchenleitung, Konsistorium und Missionsrat zu koordinieren und einer Lösung zuzuführen.
8. Die Kirchenleitung nimmt mit Dankbarkeit die Synergieeffekte des Miteinanders von Berliner Missionswerk und Konsistorium im Evangelischen Zentrum zur Kenntnis. Sie bittet das Konsistorium um die Prüfung des derzeit vorhandenen Schließsystems an den Verbindungstüren zwischen Konsistorium und Berliner Missionswerk. Sie verweist auf das Ungleichgewicht, das darin besteht, dass der Zugang vom Konsistorium ins Missionswerksgebäude jeder-

- zeit möglich ist, während der umgekehrte Weg vom Missionswerk in das Konsistorium nur mit entsprechend eingestellten Transpondern möglich ist. Sie bittet das Konsistorium weiterhin darum, zu überprüfen, ob die Finanzverwaltung des Berliner Missionswerks – wie derzeit beschrieben – und die Finanzverwaltung des Konsistoriums wirklich inkompatibel sind. Sie würde es begrüßen, wenn die bisherigen Hindernisse für eine Kooperation der beiden Finanzverwaltungen überwunden werden könnten.
9. Die Kirchenleitung bittet das Berliner Missionswerk und das Ökumenereferat in Abstimmung mit dem Gesamtephorenkonvent um die Klärung der Frage, wie es unserer Kirche gelingen kann, die wachsenden Migrationsgemeinden insbesondere in Berlin, aber auch in anderen Bereichen der EKBO stärker als bisher wahrzunehmen, mit ihnen in ein partnerschaftliches Verhältnis einzutreten und ihnen gegebenenfalls ein Integrationsangebot in die EKBO zu unterbreiten. Die Kirchenleitung bittet das Berliner Missionswerk, in Abstimmung mit dem Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg und dem Internationalen Konvent der christlichen Gemeinden zu prüfen, ob eine Berliner Kirche als Profilkirche des Berliner Missionswerkes ein Ort gelebter Ökumene werden und damit eine wichtige Aufgabe in der Metropole Berlin übernehmen könnte. Die bisherigen positiven Erfahrungen mit der regionalen Beheimatung von Auslandsgemeinden in einzelnen Kirchengemeinden der EKBO sollten durch diese Erwägungen nicht ersetzt, sondern eher ergänzt werden.
 10. Die Kirchenleitung empfiehlt dem Berliner Missionswerk eine Verstärkung und Verbesserung des beeindruckenden Freiwilligenprogramms, damit auch zukünftig junge Menschen in die verschiedenen Partnerkirchen entsandt und bei dieser Entsendung angemessen begleitet werden können. Die Möglichkeiten, die »weltwärts« oder vergleichbare Programme bieten, sollten intensiv genutzt werden. Ebenso wünschenswert wäre es, wenn junge Erwachsene aus den Partnerkirchen die Chance erhalten würden, unsere Kirche durch ihren Dienst zu bereichern.

11. Die Kirchenleitung bestärkt das Berliner Missionswerk darin, ein besonderes Augenmerk auf die Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land zu legen. Unsere Schwestern und Brüder im Nahen Osten brauchen die Hilfe ihrer Partnerkirche, um den heftigen Herausforderungen durch eine beunruhigende Krisensituation standhalten zu können. Insbesondere an der Schule Talitha Kumi lässt sich ablesen, dass sich die Partnerschaftsarbeit bewährt. Das Berliner Missionswerk trägt mit diesem Engagement dazu bei, die Präsenz der evangelischen Kirche in der Ursprungsregion des Christentums und den Beitrag zu Frieden und Versöhnung zu stärken.
12. Die Kirchenleitung bittet die Kirchenkreise, Gemeinden, Pfarrsprengel und Regionen, die Situation der in Not geratenen Schwestern und Brüder in den Krisenregionen unserer Welt mit ihrer Fürbitte und je nach ihren Möglichkeiten auch mit finanziellen Mitteln zu unterstützen. Viele Kirchen sind in das Ringen um Freiheit im Leben von Einzelnen, Gemeinschaften und Völkern verflochten. Einzelne Christen werden um ihres Glaubens willen verfolgt und erleiden das Martyrium. Sie bedürfen genauso wie wir der Erinnerung, dass die getauften Christen in Christus zu einem Leib verbunden sind.

Berlin, den 17. Oktober 2008

Die Kirchenleitung

Bischof Dr. Wolfgang Huber



2. Zielsetzungen und Rahmenbedingungen der Visitation des Berliner Missionswerks

Im Vorspruch zur Grundordnung der EKBO heißt es: »Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) steht in der Einheit der von allen Christen im Nicaenischen Glaubensbekenntnis von 381 bekannten »eine(n), heilige(n), allgemeine(n) und apostolische(n) Kirche«. Sie gründet sich auf das Wort des dreieinigen Gottes, wie es in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt ist und bekennt in Wort und Tat Jesus Christus als alleinigen Herrn und Heiland.« Durch die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind die Glieder der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Glieder der einen Kirche, deren Haupt allein Jesus Christus ist. Damit ist unsere Kirche als Ganze in diese unsichtbare Einheit der allgemeinen Kirche und ihrer Sendung eingebunden.

Die Landessynode der EKBO hat sich durch einen Beschluss vom November 2004 »Leitlinien ökumenischen Handelns in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz« zu eigen gemacht, die unserer Kirche eine hilfreiche Orientierung für eine ökumenische Grundausrichtung ihrer Arbeit anbieten (Vgl. 7.2. Leitlinien ökumenischen Handelns, S.97ff).

Die Leitlinien erinnern daran, dass die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im Jahr 2000 programmatisch erklärt hat: »Wir sind nur dann evangelisch, wenn wir zugleich ökumenisch sind«. Dieser Spitzensatz erinnert die evangelischen Christen in Deutschland daran, dass wir nur dann evangelisch sind, wenn wir uns als Teil des Ganzen verstehen und in den anderen Kirchen Schwesterkirchen sehen, in denen Schwestern und Brüder leben, die genau wie wir in den einen Leib Jesu Christi eingegliedert sind. Mit ihnen zusammen sind wir berufen, diese Einheit, »die immer Gottes Gabe ist«, in Frieden »sichtbar werden zu lassen«, wie es in der Charta Oecumenica von 2001 heißt. So sind wir mit Christinnen und Christen aller Konfessionen, aller Nationen, aller Sprachen und Kulturen vor Ort und weltweit verbunden.

Innerhalb dieser weltweiten Einheit der Kirche steht die EKBO in besonderer Partnerschaft mit den Kirchen, denen Missionare aus unserem Bereich das Evangelium als befreiende Botschaft Jesu Christi in Wort und Tat gebracht haben. Aus den ehemaligen Missionskirchen sind inzwischen Partnerkirchen geworden. In

den letzten 50 Jahren sind weitere Partnerschaften, z. B. zu unseren europäischen Nachbarkirchen, hinzugekommen.

Gleichzeitig haben die politischen und wirtschaftlichen Dynamisierungsprozesse der letzten zwanzig Jahre gänzlich neue Herausforderungen erzeugt. Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen wird in einem noch stärkeren Maße als bisher wahrgenommen. Angesichts der zahlreichen Konflikte zählt es selbstredend zu den Aufgaben der Kirchen, den Dienst der Versöhnung verantwortlich auszuüben.

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz befindet sich in einem Erneuerungsprozess, bei dem es darum geht, die geistliche Profilierung zu stärken, gut überlegte Schwerpunktsetzungen einzugehen, eine größere Beweglichkeit in den Formen kirchlichen Lebens zu entwickeln und die hin und wieder erkennbaren Tendenzen zur Selbstbeschäftigung zugunsten einer Außenorientierung aufzugeben. An dem Perspektivprogramm »Salz der Erde« lässt sich ablesen, dass unsere Kirche zu der Verantwortung steht, ihre Positionen um der Menschen willen zu vertreten und die im Licht des Evangeliums gewonnenen Einsichten allen Menschen als Lebensgrundlage anzubieten.

Die Entscheidung der Kirchenleitung, im Jahr 2008 eine Bischofsvisitation im Berliner Missionswerk durchzuführen, dokumentiert das große Interesse und die damit verbundene Wertschätzung der ökumenisch-missionarischen Partnerschaftsarbeit des BMW im Auftrag unserer Kirche. Sie zeigt zugleich die Bereitschaft der Kirchenleitung, sich auf die Frage einzulassen, inwieweit eigentlich noch eine Trennung aufrechterhalten werden kann, die zwischen der Missionsarbeit des Berliner Missionswerks im Ausland und der Missionsarbeit unserer Gemeinden im Bereich der EKBO unterscheidet. Anders gefragt: Wäre es nicht sehr interessant, die Leitsätze zum kirchlichen Handeln in missionarischer Situation und die Leitlinien ökumenischen Handelns auf ihren inneren Zusammenhang hin zu bedenken und daraus Konsequenzen zu ziehen?

Die Visitation des Berliner Missionswerks bezeugt die Kontinuität im kirchenleitenden Handeln. Es ist das Anliegen der Kirchenleitung, die mit dem Missions-

auftrag der Kirchen verbundenen Fragen in den Blick zu nehmen, mit denen, die in dieser Arbeit stehen, das Gespräch zu suchen, sich des Auftrags, der Visitierte und Visitierende verbindet, gegenseitig neu zu vergewissern und für die dabei angesprochenen Probleme Lösungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Der Visitationskommission war von vornherein bewusst, dass sie sich auf exemplarische Besuche und Begegnungen beschränken musste. Aus verständlichen Gründen war es im Rahmen der Visitation nur in einem Einzelfall möglich, die Partnerkirchen zu besuchen, um sich aus ihrer Perspektive zu verdeutlichen, welche Bedeutung die Arbeit des Berliner Missionswerkes hat.

Bei der Zusammensetzung der Visitationskommission wurde darauf geachtet, dass ein möglichst breites Spektrum spezifischer Kompetenzen und Zuständigkeiten darin vertreten war. Der Kommission gehörten an:

Dr. Christine Bergmann, Mitglied der Kirchenleitung, Berlin; Christoph Bruckhoff, Superintendent, Frankfurt/Oder; Dr. Volker Faigle, Evangelische Kirche in Deutschland, Berlin; Joachim Hoffmann, Visitationssekretär, Berlin; Dr. Wolfgang Huber, Bischof, Vorsitzender der Visitationskommission; Friederike von Kirchbach, Pröpstin der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Berlin; Petra Schreiber, Mitglied der Kirchenleitung, Müncheberg; Frank Schürer-Behrmann, Superintendent, Fürstenwalde; Bernd Szymanski, Superintendent, Berlin-Neukölln; Martin Vogel, Persönlicher Referent des Bischofs, Berlin.

Gemäß Artikel 88 Abs. 4 der Grundordnung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz versieht der Bischof im Rahmen seiner besonderen Verantwortung Visitationsdienste vor allem bei landeskirchlichen Einrichtungen und Werken. In Wahrnehmung dieser Aufgabe ist die Visitation des Berliner Missionswerkes zu sehen. Die Besuche erfolgten im Frühjahr 2008. Die Kommission dankt allen, die sich an der Visitation beteiligt haben. Sie dankt insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berliner Missionswerkes für die gute Vorbereitung der Besuche.

3.1. Der Auftrag zur Mission

Mission ist Sendung. Christinnen und Christen der ersten Generation verstanden sich als gesandt, mit dem, was ihnen wichtig geworden war, in der Welt als Hörer und Täter des Wortes präsent zu sein – vor der eigenen Tür, aber auch in fremden Kulturräumen. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Doch die Art und Weise, in der dieser Auftrag wahrgenommen wurde, führte zeitweise zu Entwicklungen, die den Missionsgedanken in Verruf brachten. Die Nachwirkungen des Missbrauchs überlagern bis in unsere Gegenwart hinein die positiven Aspekte der christlichen Weltmission. Sie haben sich teilweise zu einem generellen Vorurteil entwickelt, das viele Christen lähmt und ihnen die Freude an der Weitergabe des Evangeliums nimmt. Darunter leidet unsere Kirche.

Der biblische Auftrag ist eindeutig: »Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« (1. Timotheus 2,4). Das Berliner Missionswerk weiß sich diesem Auftrag in besonderer Weise verpflichtet. Inhalt dieser Mission ist die Botschaft von Gottes freier Gnade. Gott sieht den Menschen in Liebe an, unabhängig von Verdienst und Würdigkeit; durch dieses Ansehen bei Gott empfängt der Mensch seine Würde. Adressaten dieser Botschaft sind »alle Menschen«. Der Auftrag ist in keiner Weise nationalistisch getönt. Er ist vielmehr umfassend formuliert, so wie der Sendungsauftrag des aufgestandenen Christus am Ende des Matthäusevangeliums: Mir ist gegeben alle Vollmacht im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Die letzten Verse des Matthäusevangeliums, die auszugsweise über der Eingangstür zum Berliner Missionswerk angebracht sind, werden häufig als »Missionsbefehl« Jesu bezeichnet, in den sein »Taufbefehl« eingeschlossen sei. Für heutige Ohren ist es irritierend, in einem solchen Zusammenhang von »Befehl« zu sprechen. Auch diese Redeweise hat dazu beigetragen, dass das Wort »Mission«

mit der Vorstellung von Zwang und Überwältigung verbunden wurde. Das hat es in der Geschichte der christlichen Mission tatsächlich gegeben. Heute ist uns bewusst, dass Mission auf die freie Einstimmung des Gesprächspartners zielt. Zwang ist kein Weg, um Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen. Deshalb erscheint es angemessener, vom Missionsauftrag und vom Taufauftrag Jesu zu reden.

Das Berliner Missionswerk versteht sich zu Recht als Werk einer missionarischen Kirche, der es darum geht, die Menschen für den Glanz des Evangeliums zu gewinnen und ihnen zu helfen, christlich zu leben und getröstet zu sterben. An dieser unaufgebaren Mission nimmt das Berliner Missionswerk in einer besonders exponierten Weise teil.

Die Vision von der Evangelisation der gesamten Welt wurde über lange Zeiträume hinweg eher am Rande der verfassten Kirche entwickelt, teilweise auch in Abgrenzung zu den etablierten Kirchen, die als zu wenig geisterfüllt und als nicht ausreichend missionsfreudig galten. Die Erfahrung, dass aus Missionsgemeinden ebenbürtige Kirchen entstanden, erzeugte ein Umdenken und brachte eine Entwicklung in Gang, in deren Ergebnis die Missionsgesellschaften wieder stärker in die Kirchen integriert wurden. In diesem Kontext entstanden die heute vorhandenen Missionswerke. Zu den kaum ausreichend beachteten Auswirkungen der Missionsbewegung zählt die Tatsache, dass noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa 83 Prozent der bekennenden Christen in Europa und Nordamerika lebten; am Beginn des 21. Jahrhunderts leben fast 60 Prozent der Christen in Afrika, Lateinamerika, Asien und Ozeanien. Entgegen manchen tief verwurzelten Vorurteilen sollte vor dem Hintergrund jüngerer Forschungsergebnisse die Missionsbewegung der Neuzeit positiv gewürdigt werden. Obwohl Imperialismus und Kolonialismus den politischen Rahmen bildeten, wirkte sich der christliche Auftrag zur Mission für die Menschen in den ehemaligen Missionsgebieten überwiegend positiv aus. Die Weitergabe des Evangeliums baute wertvolle Brücken zwischen den Kulturen. Die Mission hat sich sowohl als Bewahrerin der angestammten Kultur als auch als Mittlerin zur modernen Welt erwiesen.

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz steht vor der Aufgabe neu zu entdecken, was missionarische Präsenz heißt. Die Landeskirche kann dabei von den Erfahrungen der Partnerkirchen lernen.

3.2. Von der Apostelfabrik zum Berliner Missionswerk

1824 gründeten prominente evangelische Christen in Berlin die »Gesellschaft zur Beförderung der Evangelischen Missionen unter den Heiden«. Diese Berliner Missionsgesellschaft sandte 1834 die ersten Missionare nach Südafrika. Beim Koranna-Volk gründeten sie die Missionsstation »Bethanien«. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kamen weitere Missionsgebiete im Südlichen Afrika, in China und in Ostafrika hinzu. 1873 wurde das Missionshaus in der Georgenkirchstraße gebaut und im Volksmund »Apostelfabrik« genannt.

Infolge des Ersten und Zweiten Weltkriegs kam es zu erheblichen Einschränkungen, teilweise auch zum Abbruch der Kontakte zu den aus der Mission hervorgegangenen Kirchen. Diese Missionskirchen wurden nach 1945 selbständig.

Als Antwort auf den Ruf der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Neu-Delhi 1961 wurde die Mission integrativer Teil kirchlicher Arbeit. Im Gebiet der ehemaligen DDR setzte die Berliner Mission ihre ökumenisch-missionarische Arbeit im Auftrag des DDR-Kirchenbundes im alten Missionshaus fort. Das Ökumenisch-Missionarische Zentrum pflegte Kontakte mit den Kirchen in Tansania, Kuba, Nahost, Ostasien und in den sozialistischen Ländern Osteuropas. In West-Berlin wurde 1974/75 das Berliner Missionswerk gegründet. Die Berliner Missionsgesellschaft ging im Berliner Missionswerk auf. Weitere Gründungsmitglieder waren der 1851 gegründete Jerusalemverein, die Deutsche Ostasienmission (gegründet 1882) und die Evangelische Kirche der Union. Mit der Gründung übernahm das Berliner Missionswerk auch die Trägerschaft der Schule Talitha Kumi vom Kaiserswerther Diakonieverband. Das Berliner Missionswerk

führte im vormaligen Haus der Gossner Mission in Berlin-Friedenau den Kontakt mit den Partnerkirchen weiter. Schwerpunkte waren insbesondere Südafrika, Tansania, der Nahe Osten und Ostasien.

Das heutige Berliner Missionswerk ist 1991 aus der Zusammenführung des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums in Ost-Berlin und des Berliner Missionswerkes in West-Berlin hervorgegangen. 1999 kehrte das Berliner Missionswerk in das neu gestaltete Missionshaus zurück. Das Missionshaus ist heute ein Teil des Evangelischen Zentrums der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz in der Georgenkirchstraße.

Im Zuge der Ende der neunziger Jahre nötig gewordenen Sparmaßnahmen zur Sanierung des landeskirchlichen Haushalts wurde das bis dahin vorhandene Dezernat für Fragen der Ökumene im Konsistorium aufgelöst. An die Stelle des aufgelösten Dezernats trat ein in der Abteilung für theologische Grundsatzfragen angesiedeltes, aber personell nicht ausgestattetes Ökumenereferat. Parallel dazu wurden die Weichen dahingehend gestellt, dass der Direktor des Berliner Missionswerkes in Personalunion zugleich die Aufgaben des Ökumenereferenten übernimmt und die Landeskirche mit der Hilfe der im Berliner Missionswerk versammelten Kompetenz auf diesem Arbeitsfeld berät, unterstützt und nach Möglichkeit vertritt.

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz unterhält eine Vielzahl von Partnerschaftsbeziehungen zu Kirchen in anderen Ländern. Damit verbindet sich in den Gemeinden die Erfahrung, Teil der weltweiten Christenheit zu sein. In der Perspektive eines »gemeinsamen europäischen Hauses« gewinnen die Partnerschaften mit Kirchen in Europa eine besondere Bedeutung. Dazu gehören die Partnerschaften zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien sowie zu evangelisch-lutherischen Gemeinden im Wolgagebiet, aber auch Partnerbeziehungen zu den Diözesen Göteborg (Schweden), Chichester (England) und London (England). Als Teil der Union der Evangelischen Kirchen (UEK) hat die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz besondere Beziehungen zu »Konferenzen« – also bestimmten Regionen – der United Church of Christ in den USA und zur United Reformed Church in England entwickelt. Diese Partnerschaften werden durch ökumenische Arbeitskreise in der Landeskirche gefördert.

Die EKBO steht vor der Herausforderung, sowohl in den interkonfessionellen als auch in den interreligiösen Bezügen in einem stärkeren Maße als bisher Präsenz zu zeigen. Belastbare und partnerschaftliche Beziehungen stärken die Ökumene weltweit und vor der Haustür. Bei der derzeitigen personellen Ausstattung des Ökumenereferats und der Reduzierungen im Berliner Missionswerk ist es leider unmöglich, das Innenverhältnis derjenigen Einrichtungen und Beauftragten konzeptionell zu koordinieren und weiterzuentwickeln, die aufgrund der Ausrichtung ihres Arbeitsbereiches kooperieren müssten. Es würde sich jedoch sicher lohnen, die Chancen einer engen Zusammenarbeit der landeskirchlichen Beauftragten für Mission, Sekten- und Weltanschauungsfragen, Migration und Integration, Aussiedlerseelsorge, der Berliner Stadtmission, des Johannes-Lepsius-Vereins, des Ökumenischen Europa-Centrums in Frankfurt/Oder, des Ökumenischen Forums Berlin-Mahrszahn und des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg zueinander und in ihrem jeweiligen Verhältnis zum Berliner Missionswerk beziehungsweise zum Ökumenereferat neu zu bedenken. Gleiches gilt für die Arbeit am Verhältnis unserer Kirche zum Islam und zum Judentum.

5.1. Partnerschaften

5.1.1. NAHOST

Die deutschen Partner

Das Nahostreferat ist das größte Regionalreferat im Berliner Missionswerk. Die besondere Bedeutung dieser Arbeit schlägt sich sowohl in der Haushaltsplanung als auch im Spendenaufkommen für diesen Arbeitszweig nieder. Auf dem Feld der Nahostarbeit bewegen sich weitere Akteure, mit denen sich das Nahostreferat abstimmt. Dabei handelt es sich um den Jerusalemverein, den Nahostbeirat und den Nahostausschuss.

1974 erfolgte die Integration des Jerusalemvereins in das neu gegründete BMW in West-Berlin. In der Folge unterstützte das BMW die aus der Arbeit des Jerusalemvereins hervorgegangene Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien (ELCJ) und ihre Schulen. Ebenfalls 1974 schloss die damalige EKIBB-West einen Partnerschaftsvertrag mit der ELCJ ab. Im gleichen Jahr übernahm das BMW die Trägerschaft der Schule Talitha-Kumi vom Gründungswerk der Kaiserswerther Diakonie.

Ausgelöst durch die Finanzkrise der EKBO entwickelten sich im Jerusalemverein seit 1997 nachvollziehbare Autonomiebestrebungen, die bis heute anhalten. Der Jerusalemverein hat derzeit circa 520 Mitglieder in ganz Deutschland, die die Nahostarbeit vor allem über ein umfangreiches Partnerschaftsprogramm für die lutherischen Schulen fördern. Der Verein verfügt über ein Netz von aktiven Vertrauenspfarrern in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Heute übt das Nahostreferat die Aufgaben der Geschäftsstelle des Jerusalemvereins aus. Mit dieser Aufgabe verbindet sich eine intensive Gremienarbeit, die jeweils im Jahresfest des Jerusalemvereins ihren Höhepunkt findet.

Der Nahostbeirat setzt sich aus Vertretern der UEK-Kirchen und anderer mit der Nahostarbeit verbundener Missionswerke und Institutionen zusammen. Der Beirat versteht sich als Beratergremium für die Nahostarbeit des BMW. Aus dem Kreis der UEK-Kirchen unterstützen nur noch die rheinische und die westfälische Landeskirche die Nahostarbeit des BMW durch Spenden und Kollekten, sowie durch regelmäßige Projektförderung.

Der Nahostausschuss ist ein Spezialistengremium, das den Missionsrat entlastet, indem es sowohl die Grundsatzentscheidungen als auch die relevanten Einzelentscheidungen vorbereitet. Das Nahostreferat übernimmt die operative Arbeit und ist damit in hohem Maß gefordert. In Detailfragen zieht das Nahostreferat jeweils Spezialisten hinzu. So gibt es einen schulpädagogischen Beraterkreis und einen juristischen Berater. Mit dessen Hilfe überprüft das BMW beispielsweise die möglichen Auswirkungen der Verfassungsentwürfe für einen palästinensischen Staat auf die Arbeit von Talitha Kumi.

Die Situation in der Partnerkirche

Die Partnerschaft mit der Evangelical-Lutheran Church in Jordan and the Holy Land (ELCJHL) besteht seit 1974. Zur Partnerkirche zählen ca. 900 Mitglieder in sechs Kirchengemeinden. Der Anteil der Christen an der Bevölkerung in Palästina wird aktuell auf etwa 1,2 Prozent geschätzt.

Die ELCJHL ist in der dramatischen Konfliktsituation des Nahostkonflikts in besonderer Weise auf Hilfe und Unterstützung angewiesen. Die Überseepartner haben gemeinsam mit der ELCJHL seit 1974 ein Beratungsgremium geschaffen, das The Coordination Committee for Cooperation between the ELCJHL and Overseas Partners (COCOP) heißt und zu dessen Gründungsmitgliedern das BMW gehört. Hier werden Projekte und Finanzfragen erörtert, um durch gegenseitige Abstimmung der finanziellen Förderung größtmögliche Toleranz zu erzielen.

Anlass zur Sorge geben die dramatischen demografischen Veränderungen in der Region. 1948 waren beispielsweise in Bethlehem fast 100 Prozent der Bevölkerung christlich. Seitdem nimmt die Zahl muslimischer Familien in Bethlehem

ständig zu. In Talitha Kumi ist der Anteil der muslimischen Schüler in den letzten sechs Jahren von 18 auf 30 Prozent gestiegen. Dieser Prozess wird auch aufgrund der Auswanderung von christlichen Familien weiter anhalten.

Die Partner der ELCJHL versuchen mit verschiedenen Projekten die christlichen Gemeinden zu stärken. Dazu zählt unter anderem ein Programm, das der Wohnungsnot christlicher Familien entgegenwirken soll, indem es sie bei der Wohnungssuche unterstützt. Christlich-arabische Studenten werden gezielt gefördert. Der Jerusalemsverein beteiligt sich an der Förderung des Tourismus, damit sich die wirtschaftliche Lage nach Möglichkeit verbessert. Eine jüngst einberufene Investorenkonferenz in Bethlehem verfolgt das Ziel, 50.000 Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Zukunft der Christen in der Region wird sowohl von der wirtschaftlichen Entwicklung als auch von der Toleranz bzw. den Repressionen durch die Israelis oder die muslimischen Palästinenser abhängen.

Eine besondere Rolle spielt das bildungspolitische Engagement in der Region. Dazu muss man sich vor Augen führen, dass Jahr für Jahr etwa 500 Abiturienten die evangelischen Schulen verlassen, um in der Region oder im Ausland zu studieren.

Die evangelische Schule Talitha Kumi geht auf eine Gründung Theodor Fliedners im Jahr 1851 zurück. 1975 hat das BMW die Trägerschaft von der Kaiserswerther Diakonie übernommen. Die Grundstücke sind bis heute auf die Kaiserswerther Diakonie eingetragen. Talitha Kumi hat einen ausgesprochen guten Ruf. Die Schule gilt als Ort des demokratischen Lernens. An der ursprünglich für Mädchen geschaffenen Schule werden heute Mädchen und Jungen zusammen unterrichtet. Aber zu den besonderen Stärken gehört bis zum heutigen Tag, dass es durch Talitha Kumi eine Schule in der Region gibt, an der Mädchen in besonderer Weise gefördert werden. Es gibt ein Mädcheninternat, ein Gästehaus, eine Hotel-fachschule, frühmusikalische Förderung und Mediationsprojekte. Es ist in Talitha Kumi möglich, vom Kindergarten bis zum Abitur eine Ausbildung zu erfahren, die

mit dem Internationalen Abitur abgeschlossen werden kann. Alle Absolventen können eine in der Region einzigartige interreligiöse Kompetenz erwerben. Dazu trägt die Zusammensetzung der Schülerschaft bei. Schüler mit muslimischem Hintergrund erhalten einen eigenen Religionsunterricht. Christen aller Denominationen besuchen gemeinsam einen Religionsunterricht. An den Morgenandachten nimmt die Schülerschaft geschlossen teil.

Ausgesprochen hilfreich ist die Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen im Bundesverwaltungsamt. Gemeinsam mit dem Bundesverwaltungsamt werden Deutschlehrer nach Talitha Kumi entsandt. The Coordination Committee for Cooperation between the ELCJHL and Overseas Partners (COCOP) unterstützt die Arbeit von Talitha Kumi ebenfalls.

Finanziell trägt die jährliche Summe von 450.000 bis 500.000 Euro, die das BMW über Spenden, Kollekten und Schulpatenschaften einwirbt, in erheblicher Weise zum Erfolg der Schule bei. Beim Bundesverwaltungsamt läuft gegenwärtig ein Antrag auf eine jährliche Schulgeldbeihilfe.

Der christlich-muslimische Dialog wird zudem durch Projekte gefördert, bei denen insbesondere die 11. Klassen sich mit der Frage beschäftigen, welche Gemeinsamkeiten Christen und Muslime eint und welche Unterschiede sie trennt. Bei solchen Veranstaltungen wird immer wieder deutlich, dass sich die christlichen Palästinenser in erster Linie als Palästinenser und erst in zweiter Linie als Christen fühlen. Auch wenn nach dem Ausbruch der zweiten Intifada der Austausch mit Israel fast zum Erliegen gekommen ist, gibt es bemerkenswerte Erfolge wie etwa das Schulbuchprojekt »Learning each other's historical narrative: Palestinians and Israelis« (hrsg. vom Peace Research Institute in the Middle East). Leider gibt es bisher nur eine kleine Anzahl von Schulen, die dieses Buch für den Unterricht nutzen.

Das BMW entsendet regelmäßig Volontäre in die Partnerkirche und speziell zum Dienst in Talitha Kumi.

Mit einer Auflage von 16.000 Exemplaren genießt die Zeitschrift »im Land der Bibel« eine erstaunliche Verbreitung. Das Layout der Zeitschrift soll in der nächsten Zeit optimiert werden. Besondere Wertschätzung erfährt der jeweilige thematische Schwerpunkt des Heftes. Die Informationen werden mit Interesse aufgenommen.

Aktuelle Prozesse

Starke Beachtung findet die denkbare Ausrufung eines Staates Palästina. Derzeit findet eine innerpalästinensische Diskussion darüber statt, welchen Charakter der zukünftige Staat Palästina haben soll. Wird es ein säkularer demokratischer Staat oder ein vom Islam und der Scharia bestimmter sein? Der gegenwärtige Verfassungsentwurf basiert auf der Scharia als Quelle der Rechtsprechung. Dies würde nach Einschätzung des Nahostreferats für die evangelische Schularbeit wie für alle christlichen Institutionen schwerwiegende Folgen haben.

Das Berliner Missionswerk und die Partnerkirche ELCJHL stehen gemeinsam in der Bildungsverantwortung. Das Schulwerk der lokalen lutherischen Kirche umfasst drei Schulen in Bethlehem, Beit Sahour und Ramallah. Bischof Younan und die von ihm vertretene Kirche wünschen sich, dass die Trägerschaft für Talitha Kumi möglichst bald auf sie übergeht. Das BMW schätzt die derzeitige Situation so ein, dass die politischen Rahmenbedingungen derzeit zu viele Risiken in sich bergen und die ausländische Trägerschaft für Talitha Kumi der sicherste Garant für die Aufrechterhaltung der Schularbeit ist. Der Status einer deutschen Auslandsschule bringt bedeutende Vorteile mit sich. Unter anderem ist die Beratung und Begleitung durch das Auswärtige Amt sehr hilfreich. Der Schuletat von derzeit ca. 1,5 Millionen Euro wird zu großen Teilen vom BMW finanziert.

Der vom EED und vom BMW initiierte Schul-Evaluationsprozess konnte das Schulprofil stärken, half Klippen zu umschiffen und trug dazu bei, die richtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Schule zu finden. Die Elternschaft von Talitha Kumi befürchtet, dass im Falle eines Trägerwechsels familienbetonte Strukturen einziehen würden. Das Ziel einer demokratisch organisierten Schule würde, so ihre Angst, zurücktreten, und die Qualität würde deutlich nachlassen.

Auch gegenüber dem Rat der EKD wurde während seines Besuchs im Frühjahr 2007 die Sorge geäußert, im Falle einer Integrierung von Talitha Kumi in das örtliche Schulwerk könne das Schulniveau empfindlich sinken.

Eine andere aktuelle Frage bezieht sich auf Christen irakischer Herkunft. Nach dem Kenntnisstand des Referats befinden sich derzeit einzelne Flüchtlinge in Berlin. Weitere irakische Flüchtlinge sind in Dessau untergebracht. Bisher wird dieses Thema stellvertretend für die Gliedkirchen von der EKD bearbeitet.

Folgerungen

BMW und Visitationskommission stimmen darin überein, dass ein Trägerwechsel für Talitha Kumi erst dann denkbar sein wird, wenn erstens die dafür notwendigen verlässlichen politischen Rahmenbedingungen gegeben sind, wenn zweitens die Beibehaltung des derzeitigen Schulniveaus gewährleistet sein wird und wenn drittens ein Gleichgewicht zwischen der pädagogischen Leitung und der kirchlichen Bindung gegeben ist. Für die Qualität der Schule sprechen die Absolventen von Talitha Kumi und ihre in dieser Schule erworbenen Fähigkeiten. Die Visitationskommission hat mit Interesse die vielseitigen, das Nahostreferat stark beanspruchenden Aufgaben zur Kenntnis genommen. Sie empfiehlt eine vertiefte Begleitung des ökumenischen bzw. interreligiösen Lernens in Talitha Kumi. Unter Umständen lassen sich aus diesem Modell Rückschlüsse ziehen, die auch an anderen Orten fruchtbar gemacht werden können.

Anlage:

Bericht über die Vorstandsreise des Jerusalemvereins vom 30.05. bis 11.06.2008 nach Jordanien, Israel und Palästina

Der Vorstand des Jerusalemvereins war vom 30.05./01.06. bis zum 11.06. in Jordanien, Israel und Palästina. Ziel dieser Reise war, sämtliche Partnergemeinden in der ELCJHL und deren Schulen, die deutschsprachigen Gemeinden in Amman und Jerusalem sowie die vom BMW getragene Schule Talitha Kumi zu besuchen und die persönlichen Verbindungen zu fördern. Im Rahmen dieser Reise

haben Mitglieder des Vorstandes Gottesdienste aller Partnergemeinden besucht. Dabei wurden folgende Beobachtungen gemacht:

Das gottesdienstliche Leben der arabisch sprechenden Gemeinden kann überwiegend als sehr lebendig bezeichnet werden. Lediglich in Beit Sahour, wo die Pfarrstelle seit einiger Zeit vakant ist, war nur ein relativ geringer Gottesdienstbesuch zu verzeichnen, der sich im Wesentlichen aus zwei dort ansässigen größeren Familien speist. In allen anderen Partnergemeinden der ELCJHL war hingegen ein erfreulicher Gottesdienstbesuch festzustellen. Die Gottesdienste hatten durchweg eine gute liturgische Qualität, der aus der Heimat gewohnte lutherische Gottesdienst konnte gut wiederentdeckt und verfolgt werden. Auffällig war, dass die Gottesdienste auch von vielen jüngeren Menschen und von Kindern besucht wurden. Die Gemeinden haben begeistert mitgesungen und sind dem Gottesdienst gefolgt. Zu beobachten war auch, dass in den palästinensischen Gemeinden der Sonntagmorgen als eine »Oase der Freiheit« angesehen wird, wo man unter Geschwistern auch nach dem Gottesdienst noch gern zusammensteht und sich austauscht. Hier ist ein Ort, an dem auch junge Frauen ohne Angst, deswegen angesprochen oder schief angesehen zu werden, sich unverschleiert frei bewegen und mit Männern und Frauen offen kommunizieren können.

In den Schulen der ELCJHL war festzustellen, dass hier mit großem Einsatz der evangelische Bildungsauftrag verwirklicht wird. Auch wenn zum Teil – aufgrund des Umfeldes – christliche Schüler schon in der Minderheit sind, war die christliche Prägung der Schulen, wie z. B. aus Bildern und Wandzeitungen zu sehen, viel selbstverständlicher, als dies an deutschen evangelischen Schulen zu beobachten ist. Entsprechendes gilt für die vom BMW getragene Schule Talitha Kumi. Regelmäßige Schulanachten sind hier selbstverständlich, biblische Geschichten und Glaubensinhalte begegnen einem im wahrsten Sinn des Wortes auf Schritt und Tritt und gehören zur Selbstverständlichkeit des Alltags der Schülerinnen und Schüler. Dabei ist bemerkenswert, dass in den evangelischen Schulen auch Kinder aus – regelmäßig überfüllten – Flüchtlingslagern aufgenommen und gut integriert werden können. Bisher ist es an diesen Schulen auch gelungen, dass

auch ältere muslimische Schülerinnen dort unverschleiert laufen können. Z.T. gibt es bei Schulleitungen die Befürchtung, dass es hier auf Dauer auf staatlichen Druck hin zu Problemen kommen könnte.

Bei einem Gespräch mit Bischof Jounan von der ELCJHL berichtete dieser von dem dringenden Wunsch, in der Jerusalemer Altstadt (wieder) eine evangelische Schule zu betreiben sowie ein größeres Zentrum auf jordanischer Seite direkt am Jordan als »Taufstelle« bauen zu können. Hier ist der ELCJHL vom haschemitischen Königshaus in Jordanien ein Grundstück für kirchliche Zwecke angeboten worden, die Annahme des Grundstücks ist jedoch mit einer Bauverpflichtung verbunden, und es besteht die Gefahr, dass das Grundstück wieder entzogen wird, wenn die Kirche dieser Bauverpflichtung nicht nachkommt bzw. nachkommen kann.

Die von Bischof Jounan dabei geäußerten Erwartungen, dass diese Projekte der Evangelischen Kirche im Heiligen Land erheblichen Auftrieb geben würden und insbesondere die Schulkapazitäten leicht von der Zielgruppe der dauerhaft in Jerusalem lebenden Christen ausgefüllt werden könnten, wurde von der Reisegruppe sehr skeptisch beurteilt.

In Gesprächen mit den Gemeinden der ELCJHL fiel auf, dass diese sich zwar wechselseitig als Geschwister verstehen, aber doch sich selbst als einzelne Gemeinden betrachten. Ein Zusammenhalt und ein Bewusstsein, gemeinsam zu einer Kirche zu gehören, ist dort ebenso wie in den Schulen wenig ausgeprägt. Dies hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass der Bischof durch sein Amt als Vizepräsident des Lutherischen Weltbunds viel unterwegs ist und daher weniger als eigentlich erforderlich in den verschiedenen Gemeinden präsent sein kann. So kommt es zwischen den einzelnen Gemeinden mehr zu einem Nebeneinander als einem Miteinander.

Entsprechendes gilt auch für die Schulen. Allerdings ist hier festzustellen, dass durch den Schulrat der ELCJHL deutliche Anstrengungen unternommen werden, die auch schon Erfolge zeigen, das Schulsystem der Kirche stärker zusammen-

zubinden. Ein Bewusstsein aber wie »wir lutherischen Schulen« oder »wir lutherischen Gemeinden in Palästina« ist nur sehr untergeordnet anzutreffen.

Besucht wurden auch die deutschsprachigen Gemeinden in Amman und in Jerusalem. In Amman ist die Gemeinde sehr klein, sie hat nur gut 20 eingetragene Mitglieder. Sie besteht etwa zur Hälfte aus nach Jordanien zugezogenen mit dortigen Muslimen verheirateten Frauen und vorübergehend beruflich in Jordanien tätigen Christen. Diese sehr unterschiedliche Zusammensetzung macht es der Gemeinde schwer, ein für alle gleichermaßen interessantes verbindliches Angebot aufzustellen. Zurzeit wird der Gottesdienst in der Kirche der arabischsprachigen Gemeinde gefeiert. Der Gottesdienst war nur sehr mäßig besucht mit sehr nüchterner bis fehlender liturgischer Gestaltung. Im Gespräch berichtete die Pfarrerin, dass sie als Lutheranerin gern mehr Liturgie hätte, wegen der nur kurzen Abordnungszeit dort jedoch die vorgefundene Form weiterbetrieben hätte, die ohne liturgische Prägung gewesen sei.

Die Gemeinde möchte ihren Gottesdienst in eigene Räume verlagern, die unter Aufstockung des Gebäudes des Deutschen Evangelischen Instituts für die Archäologie des Heiligen Landes von der EKD neu gebaut worden sind. Dort gibt es einen Gemeindesaal, der auch für Gottesdienste genutzt werden soll. In diesem befindet sich in einer Nische ein Kruzifix. Diese Nische ist, wenn keine Gottesdienste gefeiert werden, durch eine Tür verschlossen.

Hier scheint dringend – will man die Gemeinde halten – ein neuer Impuls zu einer Verlebendigung des gottesdienstlichen Lebens erforderlich. Der Umstand, dass das Kruzifix außerhalb von Gottesdiensten durch Schließen der Tür den Blicken entzogen wird, lässt deutliche Rückschlüsse auf das Selbstverständnis der Gemeinde zu.

In Jerusalem hat die relativ kleine deutsche Gemeinde mit der Erlöserkirche und der Himmelfahrtskirche zwei prägnante Bauten. In ersterer feiert auch die arabischsprachige Gemeinde der ELCJHL ihre Gottesdienste. Das Miteinander ist störungsfrei. Ein Gemeindeabend war gut besucht. Hier scheint es besser als in

Amman zu gelingen, die heterogene Gemeinde zusammenzuführen. Der Standort Himmelfahrtskirche in der Auguste-Viktoria-Stiftung hat sich in Verbindung mit dem Krankenhaus in der letzten Zeit zunehmend als wichtiger Ort der Begegnung von Gruppen der verschiedenen in Jerusalem vertretenen Religionen etabliert, was sicher auch an der gelungenen pfarramtlichen Besetzung durch das Ehepaar Wohlrab liegt.

Sowohl in Amman als auch in Jerusalem gibt es leider kaum ein Miteinander, sondern mehr ein ungestörtes Nebeneinander von arabischsprachiger und deutschsprachiger Gemeinde. Hier ließe sich sicher noch einiges verbessern.

Bei den Gesprächen mit den verschiedenen Partnern wurde deutlich, dass auch in der Sicht von außen Jerusalemverein und Berliner Missionswerk kaum unterschieden werden können. In der Partnerschaftsarbeit pflanzt sich damit das auch im Inneren nicht vollständig geklärte Verhältnis fort. Nach dem Kooperationsvertrag ist es Sache des Jerusalemvereins, die »Heimatarbeit« voranzutreiben, während in erster Linie die Außenbeziehungen Sache des BMW sind. Dieses kann jedoch auch die Partnerschaft mit eigenen Kräften nicht vollständig allein bestreiten, so dass auch nach außen wirkende Aktivitäten des Jerusalemvereins eine wichtige Ergänzung für die Partnerschaftsarbeit zwischen den Kirchen ist. Durch die Personidentität von Nahostreferenten des BMW und Geschäftsführung des Jerusalemvereins ist hier eine gewisse Abstimmung der Aktivitäten vorgegeben. Diese könnte jedoch noch verbessert werden. Insbesondere ist deutlich zu klären, wer in welchen Zusammenhängen in der Partnerschaftsarbeit mit wessen und welchem Mandat tätig wird.

Während des Besuchs in Jordanien wurde auch eine Schneller-Schule besucht, die im Wesentlichen vom Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) finanziert wird. Hier wurde von allen Beteiligten einschließlich der dortigen Schulleitung eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Schulen der ELCJHL, des EMS und des BMW (Talitha Kumi) gewünscht. Die Zusammenarbeit zwischen den Schulen der ELCJHL und Talitha Kumi klappt in der Praxis – soweit ersichtlich – gut.

Zur Auswirkung der politischen Lage auf die Partnergemeinden:

Jordanien ist offensichtlich ein überwiegend vom Islam geprägtes Land, auf der Straße sieht man nur in Einzelfällen und vor allen Dingen in Westamman unver Schleierte Frauen. Die christlichen Gemeinden berichten, dass einerseits es für sie eher schwerer wird, sie auf der anderen Seite durch die zwar autoritäre, aber auch weise Regierung des haschemitischen Königshauses durchaus anerkannt sind und ohne Probleme ihren Glauben leben können. Der 25. Dezember ist inzwischen auch in Jordanien staatlicher Feiertag, an diesem Tag werden die kirchlichen Würdenträger vom Königshaus eingeladen. Es besteht in Jordanien bei den christlichen Gemeinden die Befürchtung, dass im Falle eines Sturzes des Königshauses sich schnell ein islamischer bzw. islamistischer Staat mit Unterstützung der Mehrheit der Bevölkerung bilden würde, der den Christen dort die Ausübung ihres Glaubens deutlich erschweren würde.

Die politische Lage in Palästina und Israel ist sehr durch die Grenzanlagen geprägt. Hier wurde deutlich, wie sehr manche Palästinenser darunter leiden, dass sie seit vielen Jahren Jerusalem nicht mehr besuchen können und dass manche dort aufgewachsene Kinder noch nie ans Meer fahren konnten, das nur ca. 30 km entfernt ist. Umso wichtiger ist für die dortigen Gemeinden der Kontakt mit Christinnen und Christen von »jenseits der Mauer«. Dies wurde in vielen Kontakten deutlich. Persönliche Kontakte scheinen daher zurzeit noch wichtiger als zusätzliche materielle Unterstützung.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Vorstandsreise des Jerusalemvereins die Beziehungen der Partnerkirchen und die persönlichen Begegnungen vertieft und das wechselseitige Verständnis deutlich gefördert hat. Insoweit haben sich diese Aktion und die Arbeit des Jerusalemvereins als wichtige und sinnvolle Ergänzung der Partnerschaftsarbeit des Berliner Missionswerks herausgestellt.

Berlin, den 19. Juni 2008

Seelemann

5.1.2. HORN VON AFRIKA

Die Visitationskommission besucht den Arbeitskreis »Horn von Afrika«. Der Arbeitskreis besteht aus Vertretern von Partnerschaftskreisen, von Oromo- und Menschenrechtsorganisationen. Er begleitet und berät die Arbeit des zuständigen Referats im BMW.

Der Stand der Partnerschaft

Im Jahr 1982 wurden die Beziehungen zur Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) von dieser offensichtlich auf staatlichen Druck hin abgebrochen. Damals wurde dem BMW einseitige und überzogene Einmischung in die politischen Verhältnisse in Äthiopien, insbesondere die Menschenrechtslage, vorgeworfen. 1995 konnte die Verbindung wieder aufgenommen werden. Bei der EECMY handelt es sich mit 4,3 Millionen Mitgliedern um eine der größten Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes. Sie verzeichnet nach wie vor ein rasantes Wachstum, das allerdings mit stark charismatischen Tendenzen einhergeht.

Die Verbindung des BMW zur EECMY besteht im Wesentlichen aus Partnerschaftsbeziehungen zur Western Wollega Bethel Synode und zur Südwest-Synode. Zu diesen beiden Synoden gibt es Kontakte durch die Partnerschaftsgruppe der Evangelischen Gemeinden Berlin-Schmöckwitz und Berlin-Müggelheim, die Kirchengemeinde Alt-Ruppin und die Hoffnungsgemeinde Zieko in Anhalt, die Mitarbeitervertretung des Landesausschusses für Innere Mission in Potsdam und den Kirchenkreis Berlin Pankow. Bei den Partnerschaften geht es neben gegenseitigen Besuchen um die Unterstützung von Aids-Waisen, Kindergärten, Schulen, Gesundheits- und Wasserprojekten.

Inhaltlich befassen sich einige Partnerschaftsgruppen mit Themen wie der Situation der Frauen und der Genitalverstümmelung. Die Partnerschaftsgruppen werden vom BMW begleitet und beraten. Der Afrikareferent möchte das Partnerschaftsnetz perspektivisch weiter auszubauen. Zur Partnerbeziehung gehört auch die Entsendung von Volontären und die regelmäßige Teilnahme des Afrikareferenten am jährlichen Partnertreffen der EECMY in Äthiopien, dem CMCR (Committee on Mutual Christian Responsibility), das eine beratende Funktion hat.

Die finanzielle Unterstützung der Gudina Tumsa Foundation (GTF) stellt ein weiteres Arbeitsfeld des Bereichs Horn von Afrika im BMW dar. Die GTF sieht sich in der Verantwortung, die Erinnerung an Gudina Tumsa wach zu halten, der aufgrund seines mutigen Zeugnisses während des so genannten »roten Terrors« in Äthiopien ermordet wurde. Die Stiftung kümmert sich um die Sicherstellung des theologischen Erbes Gudina Tumsas mit Hilfe von Publikationen und Seminaren. Sie beteiligt sich an entwicklungspolitischen Programmen und Projekten zugunsten marginalisierter Volksgruppen und Dorfgemeinschaften. Das BMW sieht sich mit seiner »Horn von Afrika«-Arbeit in der Tradition Gudina Tumsas.

Einen weiteren Schwerpunkt nimmt das »Oromo Horn von Afrika Zentrum« (OHAZ) in Berlin ein. Das OHAZ kümmert sich um Flüchtlinge und Asylbewerber und wird seitens des BMW finanziell und inhaltlich unterstützt.

Das BMW hat in den vergangenen Jahren außerdem immer wieder die Flüchtlings- und Menschenrechtsarbeit der Oromo Relief Association (ORA) finanziell unterstützt.

Das Gespräch im Arbeitskreis

In der Aussprache wird deutlich, dass dem BMW in Zusammenarbeit mit ORA, OHAZ und Partnern am Horn von Afrika an einem ganzheitlichen Missionsverständnis liegt, bei dem die Anwaltschaft und der Einsatz für unterdrückte Völker, Kulturen und Sprachen eine herausragende Rolle spielen. Deshalb wird mit großer Aufmerksamkeit die jeweilige äthiopische Regierungspolitik im Blick auf die Menschenrechte verfolgt. Das Schicksal des Oromo-Volks steht hier im Mittelpunkt des Interesses. Das BMW sieht sich in der Verantwortung, bezüglich der Einhaltung von Menschenrechten in Äthiopien »deutlicher zu sprechen als andere«. In diesem Zusammenhang sei auch die für Ende 2008 oder Anfang 2009 geplante Äthiopien-Konferenz zu Fragen der Menschenrechte zu sehen, die gemeinsam mit Brot für die Welt, dem EED und der Hermannsburger Mission durchgeführt werden soll.

Es wird die Frage gestellt, worin für das BMW bezüglich Äthiopiens das Proprium liegt und in welcher Weise die Menschenrechtsarbeit und die ökumenischen

Beziehungen mit der EECMY aufeinander bezogen sind. Führt die Menschenrechtsarbeit des BMW gelegentlich nicht nur zu Spannungen mit der äthiopischen Regierung, sondern auch mit der EECMY? Geantwortet wird darauf mit dem Verweis auf Sprüche 31,8: »Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind.«

Gelegentlich wirft die Äthiopisch-Orthodoxe Kirche der Mekane Yesus Kirche vor, sie betreibe Proselytismus. Aber Mission und Konfessionswechsel dürften nicht verboten werden. Im Blick auf die Muslime in Äthiopien wird berichtet, dass das traditionell friedliche Miteinander in jüngster Zeit durch vereinzelt auftretende muslimische Wanderprediger aus Saudi-Arabien und dem Sudan gestört worden sei. Nach wie vor sei jedoch das Verhältnis von Muslimen und Christen in Äthiopien als gut zu bezeichnen.

Einsichten

An der Arbeit des BMW am Horn von Afrika lässt sich besonders deutlich ablesen, wie stark eine ökumenische Partnerschaft im politischen Kontext stehen kann. Das Engagement von außen ist Parteinahme und bedarf einer sensiblen Abstimmung zwischen den Partnern. Am Beispiel »Horn von Afrika« zeigt sich ferner, dass das Konzept »Gemeinde- und Kirchenkreis-Partnerschaften« überdacht werden sollte. Ferner wurde die Frage aufgeworfen, in welcher Weise das BMW Kontakte zu den in Berlin ansässigen äthiopisch-orthodoxen Gemeinden und äthiopisch-evangelischen Gemeinden pflegen sollte. Offensichtlich gibt es unter den äthiopisch christlichen Gemeinden, deren Mitglieder jeweils auch einer bestimmten Ethnie angehören (z.B. Oromo, Amharen), kaum Begegnungen.

Bischof Dr. Wolfgang Huber hatte im Rahmen einer Delegationsreise des Rates der EKD im September 2008 die Möglichkeit zu einem kurzen Besuch bei der EECMY. Er überbrachte dabei die Grüße der EKBO und des BMW und hob die besondere Geschichte der Partnerschaft zwischen unseren Kirchen hervor. Der Besuch war besonders dadurch geprägt, dass die äthiopische Regierung ein neues Gesetz über Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen vorbereitet, das möglicherweise die Menschenrechtsarbeit und die Advocacy-Arbeit von Part-

nerorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit, die zu mehr als 10 Prozent von ausländischen Finanztransfers abhängig sind, stark beeinträchtigen kann. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist die Aufmerksamkeit für die Menschenrechtslage und die demokratischen Mitwirkungsrechte in Äthiopien nach wie vor von erheblicher Bedeutung.

5.1.3. SÜDLICHES AFRIKA

Der Stand der Dinge

»Ohne Südafrika gäbe es kein BMW!« Dort liegen die Anfänge der Berliner Mission. Mittlerweile ist daraus die selbständige, aus mehreren großen Diözesen bestehende Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika (ELCSA) geworden. Eine Anzahl von Kirchenkreisen der EKBO pflegt Beziehungen zu einzelnen Diözesen beziehungsweise Kirchenkreisen der ELCSA (Neukölln, Teltow-Zehlendorf, Reinickendorf, Lichtenberg-Oberspree, Charlottenburg, Spandau und Steglitz). Der Kirchenkreis Wedding hat seine Partnerschaftsarbeit eingestellt.

Die Berichte zeigen, dass das Ende der Apartheid für die Partnerschaftsarbeit einen tiefen Einschnitt darstellte. Das bisherige politische Engagement wurde nicht mehr als nötig betrachtet. »Nach Ende der Apartheid erlosch das Feuer; schriftliche Antworten waren mager.« Eine Ernüchterung habe sich auch dort eingestellt, wo direkte finanzielle Unterstützung gegeben und Bauprojekte gefördert worden seien. »Fast alle Gemeinden aus Steglitz haben in Afrika gebaut – aber die Gebäude konnten nicht gut erhalten werden. Andere Konzepte sind gefragt.«

Das entscheidende Stichwort heißt »Begegnung«. Gegenseitige Besuche bringen neue Impulse. Die Reisen einzelner Personen oder von Gruppen wie Chören oder Reisegruppen von Lehrern, wie sie in der anhaltischen Landeskirche organisiert werden, sind wichtig. Die Partnerschaften müssen von der Leitungsebene auf die Ebene der Gemeinden und Kirchenkreise übertragen werden. Letzten Endes, so wird gesagt, bleibe aber das Engagement Einzelner entscheidend – auf beiden Seiten der Partnerschaft. »Es gab neue Verabredungen, aber seit zwei Jahren

gibt es keine Meldungen. Der alte Dean ist gegangen – was ist mit dem neuen Dean?« Dabei gibt es durchaus Gemeindeglieder, die für die Mitarbeit ansprechbar sind. »Frau A. hat ein Jahr (1998-99) als Volontärin in Kimberly gearbeitet.« »Herr R. war als Entwicklungsingenieur ein halbes Jahr in Südafrika in der Umgebung von Pretoria.« Bei den Begegnungen heißt es immer wieder, dass die Hilfe des BMW für die Partnerschaftspflege von ausschlaggebender Bedeutung sei. Das BMW helfe bei Logistik, Planung, Transfer, auch bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Das Gespräch im Beirat Südafrika

Der Eindruck ist zwiespältig: Die Visitationskommission spürt ein hohes Verantwortungsbewusstsein und eine starke Bereitschaft zum Einsatz. Sie erkennt gleichzeitig Züge einer gewissen Ratlosigkeit. Wie kann es sinnvoll weitergehen? »Die Partnerschaft schwächelt zur Zeit.« Manche konstatieren »viel Stagnation nach 1994, keine Entwicklung.« Die gewünschte Lebendigkeit in der Partnerschaft wird vermisst. Die Kontakte sind mühselig; Briefe und Gelder sind anfangs nur über die Leitung dort gelaufen. Das Fazit aus den Kirchenkreisen lautet: Die Partnerschaften sind in die Jahre gekommen. Das Gerüst, das sie trägt, ist das BMW, dem dafür immer wieder der Dank der Kirchenkreise ausgesprochen wird.

Es wird daran erinnert, dass es in Partnerschaften immer ein Auf und Ab gibt. Vielleicht müsse man das Modell einer befristeten Partnerschaft und eine »Liturgie« zu ihrer Beendigung entwickeln. Wichtig sei, vom Muster des Paternalismus weg zu einer wirklichen Partnerschaft zu kommen, bei der man lernen könne, aber auch manches aushalten müsse.

Die Probleme der südafrikanischen Partnerkirche kommen in den Blick: Das Massensterben durch HIV/Aids, die Aufgabe, eine institutionelle Diakonie neu zu entwickeln, die Förderung von Bildung und Weiterbildung und die kirchliche Weiterentwicklung zwischen pfingstlerisch-charismatischen und hochkirchlich-katholischen Tendenzen.

Ergebnisse

Die ELCSA ist ein »Kind« der Berliner Mission. Der seit 33 Jahren selbstständigen und jungen Kirche tun begleitende Partnerschaften sicher gut. Auch den Gemeinden der EKBO helfen Partnerschaften. Sie weiten den Horizont und fördern das ökumenische Lernen. Die Partnerschaften der Gemeinden und Kirchenkreise sind auf fachkundige Begleitung angewiesen, nicht nur aus praktischen Erwägungen, sondern auch, um alle Beteiligten vor Fehleinschätzungen und Fehlern zu schützen und um Krisenzeiten zu überbrücken. Die Form der Partnerschaften könnte überdacht werden. Vielleicht sollte man sich zu Partnerschaftsvereinbarungen entschließen, die Ziel und Gestalt der Beziehungen definieren.

Wichtig bleibt neben den Partnerschaften auf der Ebene von Gemeinden und Kirchenkreisen auch weiterhin die Verbindung mit der ELCSA insgesamt und einzelne ihrer Diözesen. Das wurde auch bei der Konsultation zwischen den Bischöfen der ELCSA und Vertretern der Partnerkirchen im September 2008 in Kapstadt deutlich, an der Direktor Zipser und Pfarrer Dr. Kees teilnahmen. Bischof Dr. Huber konnte an der Zusammenkunft teilnehmen und beteiligte sich an den Beratungen durch ein Referat über »die Praxis der Gerechtigkeit in verschiedenen theologischen Kontexten – eine theologische Perspektive«. Daran knüpft sich die Hoffnung, dass der Dialog auf dieser Ebene sich in verstärktem Maß auch theologischen Fragen zuwenden kann.

5.1.4. TANSANIA

Die Situation

Die historischen Wurzeln der Tansania-Arbeit des Berliner Missionswerks (BMW) gehen auf die im Jahre 1891 begonnene Missionstätigkeit in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika zurück. Die Erinnerung daran wird in den mit dem BMW verbundenen Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Tansanias (ELCT) bis in die Gegenwart hinein wach gehalten. Mitglieder dieser Kirche bezeichnen sich auch heute noch stolz als »Kinder« der Berliner Mission.

Trotz zunehmenden Drucks durch missionarische Freikirchen und durch das Vordringen des Islam verzeichnet die ELCT wachsende Mitgliederzahlen. Muslime engagieren sich zunehmend nach dem Vorbild der Kirchen im sozialen Bereich. Das traditionell friedliche Miteinander von Muslimen und Christen hat sich in der Folge des 11. September 2001 und – nicht zu vergessen – seit den Bombenanschlägen auf die US-Botschaften in Nairobi und Daressalam verschlechtert.

Anders als in den Fällen der Partnerschaftsarbeit mit Südafrika und dem Horn von Afrika besteht für Tansania kein Beirat, sondern eine informelle Arbeitsgruppe. Die Überseepartner der ELCT koordinieren ihre Partnerschaftsarbeit über die Lutheran Mission Cooperation (LMC). In diesem Gremium arbeiten sowohl alle Diözesen der ELCT, vertreten in den jährlichen Sitzungen durch ihre jeweiligen Bischöfe, als auch die Überseekirchen, vertreten durch ihre Missions- oder Ökumeneabteilungen oder Missionswerke, gleichberechtigt mit. Aus Deutschland sind neben dem BMW auch die Vereinigte Evangelische Mission, Mission EineWelt, die Leipziger Mission und das Nordelbische Missionszentrum vertreten. Mit einem jährlichen Beitrag von derzeit EUR 15.000 gehört das BMW eher zu den kleineren Geldgebern des LMC. In der Regel vertritt der Afrikareferent das BMW bei den jährlich stattfindenden LMC-Sitzungen.

Gegenwärtig sind drei Mitarbeiter hauptamtlich in die ELCT entsandt: Herr Jochen Figur als Architekt, Frau Heike Schimanowski-Thomsen als Ärztin und Herr Pönnighaus, ebenfalls als Arzt. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe von Volontären im Bildungs- und Gesundheitsbereich.

Berichte

Eine frühere Mitarbeiterin im Krankenhaus Itete und in Matema berichtet über Entwicklungen im Gesundheitsbereich. Das Krankenhaus Matema in der Diözese Konde wird seit etwa 30 Jahren vom BMW unterstützt. Inzwischen zählt es zu den bedeutendsten Gesundheitszentren der Region. Neben der Beratung und Behandlung von Aids-Patienten werde auch ein Vorsorgeprogramm für die Früherkennung von Cervix-Karzinomen angeboten. Von großer Bedeutung sei für das Krankenhaus der gemeinsam vom BMW und der Kirchenprovinz Sachsen unter-

stützte Ausbildungsfonds, durch den es möglich geworden sei, Ärzten den Zugang zu Fort- und Weiterbildung zu verschaffen.

Der Kirchenkreis Wilmersdorf pflegt die Partnerschaft mit der Iringa-Diözese und beteiligt sich mit der Propstei Halle-Naumburg (Kirchenprovinz Sachsen) und US-amerikanischen Gemeinden in Colorado und Minnesota am Huruma-Center. Das Huruma-Center bietet derzeit ca. 40 Aidsweisen und Straßenkindern Zuflucht. Es könnte bis auf 60 Plätze ausgebaut werden. Das Krankenhaus Matema und das Huruma-Center zählen zu den Projekten, bei denen das BMW und die Partnerschaftsgruppen in besonderer Verantwortung stehen.

Es gibt weitere Partnerschaften: Der Kirchenkreis Tempelhof arbeitet mit der Süddiözese zusammen. Schöneberg und Wedding kooperieren mit der Nord-Diözese. Die Kirchengemeinde Staaken hält Kontakte zu Gemeinden der Usambara-Diözese.

Die AIDS-Problematik wurde in den achtziger Jahren seitens der ELCT nur zögerlich aufgegriffen. Nachdem inzwischen fast jede Familie in der einen oder anderen Weise betroffen ist, spielt das Thema auch in der kirchlichen Diskussion eine größere Rolle. Seitens der Kirche wird bezüglich des sexuellen Verhaltens Enthaltsamkeit und Treue gefordert, gegenüber der Benutzung von Kondomen gibt es große Vorbehalte. Überseepartner greifen das Thema gegenüber der ELCT immer wieder auf. Das BMW ist auch Mitglied des »Aktionsbündnisses gegen AIDS«. In weiten Teilen der Bevölkerung ist HIV/Aids nach wie vor ein Tabu-Thema.

Einsichten

Der innerhalb der ELCT offensichtlich immer wieder deutlich zum Ausdruck gebrachte Hinweis auf die enge historische Verbundenheit mit dem Berliner Missionswerk (»Wir sind Berliner Kinder«) ist mit Freude und Stolz, sicher aber auch mit Erwartungen verbunden. Im Gegensatz dazu steht das finanziell und bezüglich der Langzeitentsendungen auch das personell in den letzten Jahren zurückgegangene Engagement des BMW. Dies wirft die Frage nach einer zukunftsfähigen Partnerschaftskonzeption des BMW auf.

Es wäre denkbar, Möglichkeiten der engeren Kooperation mit denjenigen Missionswerken in Betracht zu ziehen, die in finanzieller und personeller Hinsicht ein erheblich größeres Engagement in Tansania vorweisen. Dies schließt auch die Ab- oder Aufgabe einzelner Arbeitsbereiche ein.

Demgegenüber verfügt das BMW über hervorragende Erfahrungen hinsichtlich der Freiwilligenprogramme. Könnte das BMW schwerpunktmäßig die Freiwilligen- oder auch Senioren-Experten-Programme für Tansania auch für andere Missionswerke federführend begleiten?

Gibt es eine Plattform, auf der das BMW mit den tansanischen Partnern nicht nur über Projektplanungen im Entwicklungsbereich, sondern auch über theologische und ethische Fragen ins Gespräch kommen kann? Wie steht es mit der »Augenhöhe« im Dialog?

Die Gestaltung und Begleitung von Gemeinde- bzw. Kirchenkreispartnerschaften sollte grundsätzlich überdacht werden. Die Frage, wann eine solche Partnerschaft ihre Aufgabe erfüllt hat und wie sie dann in einer für alle Beteiligten guten Weise beendet werden kann, darf nicht ohne Antwort bleiben.

5.1.5. OSTASIEN

Beirat und Arbeitskreise

Die Runde der Mitglieder des Ostasienbeirats beziehungsweise der Arbeitskreise Japan und Korea zeigt ein buntes Bild: Vertreter der Deutschen Ostasienmission (einer von ihnen redigiert das »Korea-Info« des BMW), die Pfarrerin der japanischen Gemeinde in Berlin, ehemalige Ostasienreferenten des BMW, ehemalige Entsandte und Menschen mit Ostasienerfahrungen sowie ein Vertreter der Gemeinde Hohenschönhausen, die Beziehungen mit Partnern in Südkorea unterhält. Einige Mitglieder des Beirats, so die Vertreter der Han In-Gemeinde, sind verhindert. Der Beirat tagt im Schnitt viermal im Jahr unter der Leitung des Missionsratsmitgliedes Pfarrer Christoph Förster. Die Beiräte sprechen Empfehlungen an den Missionsrat aus. Sie beraten und unterstützen den zuständigen Referenten.

Der Stand der Partnerschaften

Lebendig ist die Dreieckspartnerschaft von Berlin-Hohenschönhausen und Weinheim nach Korea. Eine Partnerschaft von Gransee aus hat sich aufgelöst. Der Austausch Freiwilliger hat sich bewährt. Auf Anregung eines koreanischen Freiwilligen, der in der Weddinger Versöhnungsgemeinde aktiv war, erwägt dort eine Gruppe, nach Korea zu reisen. Besonderes Interesse besteht an einer möglichen Wiedervereinigung Koreas. Es gibt lebhaftige Arbeitsbeziehungen zur Han In-Gemeinde in Moabit, einer Auslandsgemeinde der koreanischen presbyterianischen Partnerkirche. Sie ist eine von sechzehn koreanischen Gemeinden in Berlin. Sie arbeitet mit sechs weiteren koreanischen Gemeinden zusammen. Der Kontakt zu den übrigen koreanischen Auslandsgemeinden ist nicht leicht herzustellen. Als wichtig und mühsam zugleich gilt das Gespräch mit Berliner Gemeinden, in denen Auslandsgemeinden ständig zu Gast sind. Gastgebende Gemeinden und Gastgemeinden entwickeln je ihre eigene Dynamik. In einigen Fällen findet einmal im Jahr eine gemeinsam einberufene Sitzung der Gemeindegemeinderäte oder auch ein gemeinsamer Gottesdienst statt.

Eine Berliner Gemeinde wünscht sich eine Partnerschaft nach Japan. Es ist schwer, dort eine interessierte Gemeinde zu finden. Eine besondere Herausforderung stellen die Kontakte nach China dar. Zum Chinesischen Christenrat und zur Drei-Selbst-Bewegung bestehen seitens des Missionswerks Beziehungen über die EKD und unter dem Dach des EMW. Nach offiziellen Zahlen des Chinesischen Christenrates gibt es in China etwa 16 Millionen Christen. Diesem Wert liegt die Durchschnittszahl der Gottesdienstbesucher zugrunde. Sie stellt nur einen Bruchteil der (von Bischof Huber geschätzten) 100 Millionen chinesischen Christen dar, zu denen auch die Hauskirchen und die Kulturchristen zählen. Es kommen vermehrt Anfragen aus China zum einstigen Wirken der Berliner Mission in Kanton und in Tsingtau. Bemerkenswert ist die wachsende chinesische Gemeinde in Berlin.

Berichte und Gespräch

Vom 31. März bis zum 4. April 2008 hat in Seoul das 3. Symposium der Deutschen Ostasienmission mit Partnern aus Deutschland, Korea und Japan stattgefunden. Zwei Mitglieder des Beirats, zugleich Vorstandsmitglieder der Deutschen Ost-

asienmission, haben als Vertreter der Deutschen Ostasienmission in Verbindung mit dem BMW teilgenommen. Bei aller Betonung der Zusammengehörigkeit von Nord- und Südkorea wachsen die Vorbehalte gegen eine schnelle Vereinigung, die wirtschaftlich schwer zu verkraften wäre.

Auch in Ostasien können Formen der Fremdenfeindlichkeit beobachtet werden.

Zum Thema »Frieden und menschliche Sicherheit; globale Unsicherheit und Überwindung von Gewalt« wurde in Seoul ein Brief an die heimischen Kirchen und Regierungen sowie an den Ökumenischen Rat der Kirchen verabschiedet, der sich mit der Wahrnehmung wachsender Unsicherheit im nationalen und internationalen Raum und vielen militärisch ausgerichteten, von der Konferenz kritisierten Schritten zu ihrer Bekämpfung befasst. Ein Motto der Konferenz war die Formulierung Dietrich Bonhoeffers aus dem Jahr 1934: »Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit ... Frieden ist das Gegenteil von Sicherheit.« Das Interesse der Gemeinden der EKBO an Berichten über das Symposium ist gering. Es wird versucht, in den koreanischen Gemeinden von diesem Treffen zu erzählen.

Auch in Ostasien gewinnen charismatische Frömmigkeitsformen an Einfluss; doch es wäre verfehlt, diese als fundamentalistisch einzustufen. Auch wenn wir die Zusammenschau von Glauben und Vernunft als Erbe der Reformation vertreten, schließt das den Respekt vor anderen Frömmigkeitsprägungen nicht aus.

Der Direktor informiert darüber, dass das BMW für 2009 Ostasien zum Schwerpunktthema erklärt hat.

Einsichten

Ist die Gemeindeparterschaft das richtige Modell einer Beziehung nach Ostasien? Die Erfahrung zeigt, dass die meisten Partnerschaften von einer persönlichen Erfahrung getragen werden. Sind nicht mobile, aber zuverlässige persönliche Kontakte die angemessene Form einer Beziehung? Was ist der »Gewinn« von Partnerschaft für beide Seiten?

Anknüpfungspunkte für Gespräche mit Christen aus Ostasien gibt es aus deutscher Sicht hinreichend. Neben den Aspekten der Wiedervereinigung könnte ein Gespräch zwischen Japanern und Deutschen zum Umgang mit der Schuldfrage interessant sein.

Es gibt einzelne Kontakte zwischen deutschen und chinesischen Christen in China, aber auch in Berlin. Für ein Zukunftsbild des Verhältnisses zu den chinesischen Christen reichen die vereinzelt Begegnungen nicht aus. Daraus könnte eine Gemeinschaftsaufgabe hervorgehen, die eine Konzentration und eventuell auch eine Verlagerung der Kräfte verlangt. Absprachen auf der Ebene der EKD sind erforderlich. Auch im Blick auf Indien ließe sich fragen: Welche Aufgaben hat das BMW, was macht die Gossner Mission und was sollten einzelne Gemeinden wahrnehmen?

Die weltweite Christenheit ist im Missionshaus mit Namen und Geschichten präsent. Die Geschichte gibt Rückenwind; sie kann aber auch zur großen Last werden. Für das BMW gibt es drei Optionen:

1. Es beschränkt sich darauf, den ostasiatischen fremdsprachigen Gemeinden im Bereich unserer Landeskirche verlässlicher Begleiter und Förderer zu sein.
2. Es beteiligt sich darüber hinaus weiterhin am inhaltlichen Dialog mit den ostasiatischen Partnerkirchen.
3. Es kommt auf der Ebene der EKD mit dem EMW zu Absprachen über die Verteilung von Verantwortlichkeiten. Das würde eine Klärung der Frage voraussetzen, an welchem Ort jeweils die erforderliche personelle und finanzielle Ausstattung gewährleistet ist.

5.1.6. KUBA

Die Struktur der Partnerschaft

Die Beziehungen des Berliner Missionswerks nach Kuba stammen aus der Arbeit des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Sie wurden nach der Vereinigung von ÖMZ und BMW weitergeführt. Allerdings musste die volle Referentenstelle für diese Arbeit im Zuge der finanziellen Konsolidierung des BMW eingespart werden. Die Pflege der Beziehungen nach Kuba macht jetzt etwa die Hälfte der Arbeitszeit der Referentin für den Kirchlichen Entwicklungsdienst aus.

Zunächst seit 1993, dann erneuert seit 1996 existiert eine Vereinbarung des BMW mit der EKD in Hannover und dem Evangelischen Missionswerk in Hamburg über die Abstimmung und Zusammenarbeit in den Beziehungen mit Kuba. Dabei übernimmt das BMW die operationale Gestaltung der Beziehungen von Kirchen zu Kirchen; das EMW widmet sich besonders dem Bildungsbereich, unterstützt das Theologische Seminar in Matanzas und fördert einen Dozentenaustausch zwischen Kuba und Brasilien; die EKD verantwortet die Beziehungen zu Kuba auf übergeordneter Ebene, etwa in der Richtung des Ökumenischen Rats der Kirchen, der Konferenz Europäischer Kirchen oder des Auswärtigen Amts.

Auf dieser Basis hat das BMW den Kuba-Beirat eingerichtet, der sich zwei- bis dreimal jährlich trifft. An diesem Kuba-Beirat nehmen zusätzlich zu den ordentlichen Mitgliedern auch Vertreterinnen oder Vertreter von Brot für die Welt, dem Evangelischen Entwicklungsdienst sowie von Gemeindepартnerschaften teil. Der Kuba-Beirat nimmt damit die Funktion eines Runden Tisches für Kuba-Angelegenheiten auf EKD-Ebene wahr, wie sie für andere Länder oder Regionen bei der EKD tagen.

Berichte

In den letzten Monaten haben drei Besuche in Kuba stattgefunden: Die Kuba-Referentin von Brot für die Welt hat sowohl örtliche Kirchen als auch den staatlichen Kleinbauernverband ANAP, mit dem Brot für die Welt kooperiert, besucht.

Der Regional-Leiter für Lateinamerika im Evangelischen Entwicklungsdienst hat den Kubanischen Kirchenrat und das Laienbildungszentrum Martin Luther King in La Habana aufgesucht. Eine vierköpfige Gruppe des Kirchenkreises Fürstentum-Strausberg war bei der Partnergemeinde der Iglesia Presbiteriana-Reformada en Cuba (IPRC) in Camajuaní, Provinz Villa Clara, zu Besuch.

Bei den Besuchen wurde beobachtet, dass ein Prozess des Wandels in Kuba im Gange ist. Große Bevölkerungsteile leben in Armut, allerdings bei weitgehender Absicherung in den Bereichen Ernährung, Bildung und Gesundheitsversorgung. Diese Menschen befürchten im Prozess des Wandels eine weitere Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen, während andere, die an der Parallelökonomie mit konvertibler Währung teilnehmen, sich ökonomisch stark verbessern und ihren relativen Reichtum zur Schau stellen.

Angesichts dieses Wandels spielen die Kirchen im sozialen Bereich eine wichtige Rolle. Es geht um die Übernahme von Aufgaben in der Altenbetreuung, bei der Entwicklung von nachhaltiger Landwirtschaft mit Hilfe ausländischer Partner und auch um die Organisation von Nachbarschaftshilfe oder die Stärkung von Gemeindegliedern bei der eigenverantwortlichen Lösung von Alltagsproblemen.

Die kubanische Kirchenlandschaft ist dabei sehr vielfältig und zu einem guten Teil nicht ökumenisch interessiert. Auch der kubanische Kirchenrat wird in wachsendem Maß durch pfingstlerische Kirchen geprägt.

Es ist die Rede vom »cambio«, wobei die Frage ist, ob sich der Wechsel/Wandel innerhalb der bestehenden politischen Strukturen vollzieht oder ob er diese sprengt. In diesem Zusammenhang kommt auch die unterschiedliche Haltung der Kirchen und Länder der Europäischen Gemeinschaft zur Sprache. Während der Kuba-Beirat mehrheitlich einen Dialog auch mit staatlichen kubanischen Stellen befürwortet, fordern besonders tschechische Kreise, die aus der Menschenrechtsbewegung hervorgegangen sind, einen stärker konfrontativen Umgang mit der kubanischen Politik.

Neben den »großen Fragen« berichten die Kirchengemeinden von der Pflege ihrer Kontakte zu kubanischen Kirchengemeinden und -bezirken der Iglesia Presbiteriana-Reformada en Cuba. Hier stehen die geschwisterlichen Begegnungen und Beziehungen im Vordergrund. Kleine Delegationen halten den Informationsfluss aufrecht. Durch parallel gefeierte Gottesdienste wird die Gemeinschaft fassbar. Kleinere finanzielle Hilfen ermöglichen es den kubanischen Partnern, Projekte in den Kirchengemeinden zu realisieren.

Als Aufgabe des Kuba-Referats im BMW wird es bezeichnet, »den Fluss im Fließen zu halten« und insbesondere die Beziehungen zur IPRC, zum Centro Cristiano de Reflexion y Dialogo und zu einem baptistischen Studienzentrum in Santiago de Cuba zu pflegen. Es geht um kontinuierliche Kommunikation und um die Unterstützung der Gemeinden bei der Organisation von Besuchen bis hin zu »Reise-Büro-Funktionen«. Das Kubareferat wird auch über die EKBO und die Trägerkirchen hinaus als »Kompetenzzentrum« wahrgenommen.

Schwierigkeiten bestehen einerseits mit den offiziellen kubanischen Behörden, die dem BMW zu große Nähe zur offiziellen deutschen Politik unterstellen. Andererseits ist auch die Kommunikation mit der Leitung der IPRC und dem Kubanischen Kirchenrat teilweise schwierig. Dabei spielen sowohl interne Spannungen und Konkurrenzen bei den Partnerorganisationen als auch unterschiedliche Auffassungen zur Gestaltung der Partnerschaft eine Rolle. Dies zeigt sich besonders am Abbruch des Volontärprogramms. Die Beendigung des Programms wurde dem BMW bisher von kubanischer Seite nicht erläutert. So bleibt es bei Vermutungen über politische Hintergründe; angenommen wird unter anderem, die Volontäre hätten zu viel Einblick in die kubanische Wirklichkeit bekommen. Gefragt wird aber auch, ob die jungen deutschen Erwachsenen sich genügend in das Leben und die Vorstellungen der Partnerkirche eingepasst haben.

Einsichten

Der Kuba-Beirat ist ein wichtiger und vorbildlicher Ort der Zusammenarbeit verschiedener kirchlicher Institutionen. Fachinstitutionen und einzelne Gemeinden kommen zusammen. Die Partnerschaft erhält ein Stück »Ost-Identität« im Berliner Missionswerk am Leben. Die langfristige Treue in den Beziehungen zu den kubanischen Partnern wird gewürdigt. Gerade in der derzeitigen Situation in Kuba sind die Beziehungen für beide Seiten wichtig. Hinsichtlich der Entwicklungsperspektiven besteht der Wunsch, die Partnerschaft zu verbreitern. Es stellt sich allerdings die Frage, ob das angesichts der knappen Ressourcen und der geographischen Rahmenbedingungen realistisch ist. Umgekehrt ist zu fragen, ob in der Pflege der Beziehungen die Zuständigkeiten noch klarer strukturiert werden könnten. Derzeit gibt es Beziehungen zum Kubanischen Kirchenrat seitens des BMW und des Evangelischen Entwicklungsdienstes. Denkbar wäre auch, dass die bestehenden Beziehungen stärker aufeinander bezogen werden.

5.1.7. GEMEINDEN AN DER WOLGA

Die Lage

Im Gebiet der ehemaligen Wolgarepublik leben in zehn Gemeinden circa 500 evangelisch lutherische Christen. Die Partnerschaft mit ihnen beruht auf Absprachen innerhalb der EKD, die sich für die Unterstützung der »Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten« (ELCRAS) insgesamt verantwortlich weiß, während einzelne Landeskirchen jeweils die Verantwortung für die Partnerschaft mit bestimmten Regionen übernommen haben. Trotz starker Abwanderung bemühen sich die Gemeinden um Zusammenhalt und Aufbau. Zur Basis der Partnerschaft zählen viele persönliche Kontakte und die Entsendung von Pfarrerinnen und Pfarrern, zuletzt von Pfarrerin Döpmann nach Wolgograd. Die finanzielle Unterstützung spielt eine wichtige Rolle. Das Verhältnis zur ELKRAS ist nicht einfach. Die Frage der Frauenordination führt zu Spannungen. Der Bischofswechsel in Moskau gestaltet sich schwierig. Mit der russisch-orthodoxen Kirche gibt es Probleme, weil die Anerkennung der evangelischen Taufe zurückgenommen wurde.

Der Arbeitskreis Wolga

Der Arbeitskreis koordiniert sehr unterschiedliche Aktivitäten. An der Sitzung während der Visitation nehmen vierzehn Personen teil. In der Mehrzahl handelt es sich um Menschen der älteren Jahrgänge. Eine Ausnahme stellt neben dem Vorsitzenden und dem Referatsleiter der Sozialpädagoge Dirk Marquardt-Lengerke aus Hilden dar. Die Vorstellungsrunde verdeutlicht sehr schnell, welch ein Maß von Erfahrungen und Kenntnissen im Arbeitskreis vorhanden ist.

Am 13. Mai 2008 ist Pfarrer Dr. Hans Christian Dietrich, der ehemalige Leiter des Wolgareferats gestorben. Seiner Initiative, seiner Schaffenskraft und seines Humors wird zu Beginn des Treffens gedacht.

Ein Referat über die »matro-patriarchale Gesellschaft« in Russland stellt dar, wie sich aus russischer Tradition und sowjetischer Ideologie eine Praxis herausgebildet hat, in der die »gleichverpflichtete« Frau es als ihre erste Aufgabe betrachtet, den Männern und Söhnen den Weg zu ebnen. Die Darstellung bleibt nicht unbestritten, zeigt aber, dass der Arbeitskreis sich mit den soziokulturellen Verhältnissen im heutigen Russland beschäftigt.

Berichte

Die Darstellungen über die Partnerschaftsarbeit zeigen ein buntes Bild. Ein Beispiel ist die Schulpartnerschaft des Schulzentrums Hilden in die Wolgaregion. Sie entstand aus dem Bestreben, einheimischen Schülerinnen und Schülern zu zeigen, wo ihre Kameraden aus Aussiedlerfamilien eigentlich herkommen. Es hat etliche Begegnungsreisen gegeben, das Wolgareferat des BMW fungiert als Berater über die landeskirchlichen Grenzen hinweg.

Die Sternkirchengemeinde Potsdam unterstützt die Lutherische Gemeinde in Marx gemeinsam mit einer Heidelberger und einer niederländischen Gemeinde.

Der Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf pflegt seit 1989 eine »säkulare« Partnerschaft zum Bezirk Wolgograd-Zentrum. Dazu gehört unter anderem ein interkonfessioneller Runder Tisch mit Vertretern verschiedener Konfessionen. Es haben bisher circa 60 Begegnungen stattgefunden.

Der Kirchenkreis Zossen unterstützt eine Suppenküche in Astrachan. Aus Zossen stammt auch ein Freiwilliger, der in Astrachan weilt und sich etwas verloren vorkommt: es gebe außer den Gottesdiensten kaum ein Gemeindeleben, an dem er mitwirken könne.

Der Ökumenekreis Heiligensee unterhält Kontakte mit Sarepta/Wolgograd. Der Kirchenkreis Cottbus pflegt Kontakte in die Region Kamyschin. Ein Projekt dieses Jahres gilt der Lutherischen Gemeinde in Astrachan. Die Stadt Astrachan feiert im Oktober 2008 ihren 450. Geburtstag. Aus diesem Anlass sind der Lutherischen Gemeinde die alte Schule und das Pastorat rückerstattet worden. Sie sollen mit staatlichen Mitteln restauriert werden.

Der engagierte Einsatz von Pfarrerin Döpmann in Wolgograd spielt eine zentrale Rolle. Sie engagiert sich in besonderer Weise dafür, Aus- und Fortbildungsangebote zu entwickeln.

Einsichten

Welche Zukunft sehen die lutherischen Christen angesichts der Abwanderung und Überalterung für ihre Kirche? Sie sehen, wie sich mit dem Schwächerwerden der älteren Generation, für die »evangelisch sein« und »deutsch sein« zusammengehörten, die Perspektiven verändern. Partner aus Deutschland können den Weg in die Zukunft stützen, indem sie sich einbringen, möglichst mit russischen Sprachkenntnissen. Dabei sollten sie ihre Positionen etwa zur Frauenordination, zur Homosexualität oder zu Fragen der Bibelauslegung klar vertreten.

Welche Erwartungen haben die Partner an uns? Sie brauchen die Zusage, dass sie nicht vergessen sind und dass ihr Schatz an Wissen und Erfahrungen wichtig ist. Aber sie brauchen auch den ökumenischen Austausch, Weiterentwicklung und Fortbildung.

Es wird allenthalben gebaut, obwohl die Gemeinden schrumpfen. Dahinter steckt wohl die Meinung: Bauen wir, dann wird es blühen. Für einen gewissen Zeitraum lässt sich das Schrumpfen der Gemeinden so kaschieren. Es wird dennoch darauf ankommen, dass die Partnergemeinden lernen, auch Gemeinde zu

bauen. Von unserer Seite aus ist ein langfristiges Konzept der finanziellen und geistlichen Unterstützung nötig.

Das Interesse des Arbeitskreises ist groß – bis hin zu der Bereitschaft, noch in fortgeschrittenem Alter Russisch zu lernen. Es ist dennoch wünschenswert, dass für das Projekt »Wolga« hierzulande jüngere Menschen begeistert werden. Der Gewinn, den Partner auf deutscher Seite haben, sollte stärker herausgestellt werden, damit die Beziehungen auf Augenhöhe stattfinden und Bestand haben können. Das Wolga-Referat im BMW übernimmt wichtige Funktionen bei der Koordinierung der unterschiedlichen Partnerschaften. Der professionelle Blick auf die ELKRAS und die Lösung mancher administrativer Probleme sind sehr hilfreich. Die Beteiligung des Projekts in Hilden zeigt, dass das BMW die Begleitung von Partnerschaften deutschlandweit organisieren kann.

5.2. ÖKUMENISCHER FREIWILLIGENDIENST

Seit 1970 haben 264 Jugendliche an einem Freiwilligenjahr teilgenommen, darunter mehr junge Frauen als Männer. Die Einsatzorte waren: Südafrika, Tansania, Swasiland, Palästina, Kuba. An der Spitze der Einsatzorte liegt zahlenmäßig Tansania.

Das Gespräch

Zehn ehemalige Freiwillige – meist Frauen – stellen sich vor und berichten über ihre Erfahrungen. Es ist beeindruckend, mit welcher Begeisterung die Freiwilligen von ihren Erlebnissen im Freiwilligen-Jahr berichten, darüber, was es bedeutet, selbst fremd in einem anderen Land zu sein und in eine Gemeinschaft hineingenommen zu werden. Ausnahmslos wird das Freiwilligenjahr von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr positiv eingeschätzt. Wichtig ist ihnen die Erfahrung, in einem anderen Land zu leben, mitzuarbeiten, Gemeinden kennenzulernen. Dabei hat sich auch bei einigen die Frage nach der künftigen Berufswahl geklärt.

Folgende Erfahrungen, die die Freiwilligen während ihres Einsatzes machen, werden mehrfach genannt:

- Das Erleben der eigenen Andersartigkeit
- Die Relativierung des Selbstverständlichen
- Das Voneinanderlernen
- Die Entwicklung der eigenen Identität
- Das Miteinanderteilen, Solidarität
- Die Treue zum Anvertrauten
- Die gemeinsame Teilhabe an der Mission Gottes in der Welt.

In solchen Bezügen, im Pulsieren zwischen den Welten, wird Ökumene erlebbar. Es wird auch die Dynamik spürbar, mit der die Christenheit heute wächst, gegen alle gefühlten Minderheitserfahrungen. Der Respekt vor anderen Frömmigkeitsstilen gehört ebenso zu den gewonnenen Einsichten wie der kritische Blick auf Strukturen, die den Menschenrechten entgegenstehen.

Einsichten

Die Vorbereitung auf das Jahr wird positiv beurteilt, die Erfahrungen der Freiwilligen wurden aufgenommen, die Betreuung durch die Mentorinnen und Mentoren funktionierte.

Gespräche im weiteren Verlauf der Visitation zeigen, dass es auch im Freiwilligenprogramm durchaus Probleme geben kann. So wurde beispielsweise der Austausch von Freiwilligen von kubanischer Seite gestoppt mit der Begründung, das Programm müsse evaluiert werden, was auf Berliner Seite geschah, nicht jedoch auf kubanischer. In Einzelfällen funktionierte die Begleitung der Jugendlichen im Krisenfall nicht optimal. Das muss verbessert werden. Unterschiede kultureller oder moralischer Art oder in der Art des Gemeindelebens machen es Jugendlichen manchmal schwer, ihren Ort zu finden.

Das ändert nichts an dem Urteil, dass der ökumenische Freiwilligendienst eine großartige Möglichkeit ist, die allen Gewinn bringt: dem Gastland, den Jugendlichen, aber in hohem Maße auch den Kirchen des entsendenden Landes. Bei so viel guter Erfahrung stellt sich die Frage nach der Aufstockung dieses Freiwilligenjahres und der Ausweitung auf andere Einsatzorte. Das Programm »weltwärts« des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit bietet gute Möglichkeiten. Bei der Umsetzung müssen allerdings noch einige Klippen umschiffen werden. Die Jugendlichen des letzten Freiwilligenjahres kommen überwiegend aus kirchlichen Familien. Sie haben in der Regel Abitur. Eine Ausweitung des Programms sollte erwogen werden. Die Möglichkeit, mit den Freiwilligen nach Beendigung ihres Dienstes Kontakt zu halten, sollte genutzt werden, um ihre Verbindung zu Kirche und Gemeinde zu stärken und ihre Verantwortungsbereitschaft in Anspruch zu nehmen. Eine solche Alumni-Arbeit sollte als integraler Bestandteil des Freiwilligen-Programms verstanden werden.

5.3. GEMEINDEDIENST

Aufgaben des Referats

Nach der Selbstdarstellung des Berliner Missionswerks ist es die Aufgabe des Gemeindedienstes, in theologischer Reflexion und gemeindepädagogischer Umsetzung ökumenische und weltmissionarische Themen insbesondere für die Partnerschaften der EKBO und der Evangelischen Landeskirche Anhalts zur Sprache zu bringen, Aktivitäten zu koordinieren und die verschiedenen Gruppen in den Gemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirchen miteinander zu vernetzen. Kurz: Durch den Gemeindedienst sollen die weltweiten Partnerschaften vor Ort sichtbar werden.

Das Referat Gemeindedienst ist häufig Begleiter, Berater, gelegentlich auch Vermittler, und Dienstleister in Sachen Reiseorganisation, Versicherung oder Gesundheitsschutz. Der Referent hilft einzelnen Gruppen bei der inhaltlichen Vorbereitung auf Begegnungen. Er bietet Ermutigungen und nötigenfalls auch wichtige Warnungen. Der Gemeindedienst fördert die Auswertung der Reisen in die Partnergemeinden. Die Zahl der Besuche ist rasant gestiegen, trotzdem gibt es

in der Landeskirche im Blick auf Partnerschaften weiße Flecken. Die Partnerschaftsarbeit präsentiert sich auf Kirchentagen oder auch bei Ereignissen wie etwa einer Landesgartenschau oder dem Brandenburgerstag.

Das Gespräch

Zwei weitere Projekte des Gemeindedienstes sind die Ökumenische Werkstatt und die Arbeit mit Kindern im Grundschulalter. Weil die Zahl der teilnehmenden Kinder abnimmt, wird die Arbeit auch auf Jugendliche im Konfirmandenalter ausgeweitet. Der jährlich stattfindende »Tag der Begegnung«, den das BMW mit 200 bis 400 Kindern durchführt, hatte in diesem Jahr den inhaltlichen Schwerpunkt der äthiopischen Mekane-Yesus-Kirche. Die Vorbereitung umfasst die Bereitstellung von Arbeitsmaterialien und die Gestaltung des Tages selbst. Der Tag der Begegnung soll ein Partnerschaftsfest sein. Die ehemals »Missionstag« genannte Veranstaltung war für viele heute Erwachsene eine wichtige Erstbegegnung mit der Ökumene. Darüber hinaus gibt es Schulprojektstage mit wechselnden Themen, Kinder- und Konfirmandentage, Ausstellungen und erstmals auch eine Rüstzeit für 40 Kinder und Jugendliche von 10 bis 18 Jahren. Gäste aus der Ökumene, die etwas von der Lebensweise in ihrer Heimat vermitteln können, sind bei solchen Aktivitäten besonders gern gesehen.

Die Partnerschaftsbeziehungen in unserer Landeskirche sind absolut unübersichtlich. Dem Gemeindedienst sind zur Zeit etwa 20 Kirchenkreis- und eine größere Zahl von Gemeindepартnerschaften bekannt. Eine aktuelle Übersicht, die auf Angaben von Kirchenkreisen beruht, vermittelt kein klares Bild. Manche Superintendenturen machen keine Angaben oder sind offensichtlich selbst nicht hinreichend informiert. Die vorgelegte Übersicht enthält leider kein verwendbares Adressenmaterial.

Es gibt für den Begriff der Partnerschaft keine klare Definition. Dem BMW fehlen in vielen Kirchenkreisen verlässliche Ansprechpartner. Einladungen und Ankündigungen gehen leicht verloren. Auch die Katechetinnen werden als Ansprechpartnerinnen seltener; ihre Zahl wird kleiner und sie sind überbeansprucht. Ein Indiz für die kritische Situation ist die Tatsache, dass der Beirat für Gemeindedienst zerfällt. Er soll neu konstituiert werden.

Einsichten

Der Gemeindedienst nimmt eine wichtige Aufgabe wahr. Er weitet den Horizont der Christinnen und Christen für die Ökumenizität ihres Glaubens. Das relativiert die eigenen Probleme und trägt dazu bei, übertriebene Fixierungen der Gemeinden auf sich selbst zu durchbrechen. Die Strukturen der Arbeit sollten überdacht und neu gestaltet werden. Dazu gehören verlässliche Partner in den Kirchenkreisen, im katechetischen Dienst, in den Arbeitsstellen für Religionsunterricht und auch im Amt für Kirchliche Dienste. Eine Klärung der Aufgaben ist nötig: Was gehört neben den »Dienstleistungen« bei den Partnerschaften und den Freiwilligendiensten dazu? Wie kann die Partnerschaftsarbeit in Gemeinden und Kirchenkreisen besser vernetzt werden? Welches Maß an »Gehstruktur« ist leistbar? Wo sollen die Schwerpunkte liegen? Wie verhalten sich Öffentlichkeitsarbeit und Gemeindedienst zueinander? Wie wird der Gemeindedienst der sich verändernden kirchlichen und gesellschaftlichen Situation gerecht?

5.3.1. Gemeindeabend Baumschulenweg

Dr. Reinhard Kees berichtet von seiner Reise in die Süd-Diözese der Evangelical Lutheran Church in Tanzania (ELCT). Anhand von Dias erzählt er sachkundig und engagiert von Eindrücken und Gespräch bei seinem letzten Besuch in der Partnerkirche der EKBO. Dabei wird über die Alltagssorgen der Gemeinde und die Herausforderungen für die Diözese referiert: Gesundheitswesen, kirchliche Krankenhäuser, finanzielle Notlagen von Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen sowie der vom Staat an die Kirche zurückübertragenen Schulen. Neben mangelhaft mit Mobiliar und Lehrmitteln ausgestatteten kirchlichen Internaten wird auch eine »Elite-Universität« der Kirche, die mit Unterstützung der Evangelical-Lutheran Church in America (ELCA) erbaut wurde, vorgestellt.

Es werden beeindruckende Zahlen vom Wachstum der Kirche als Folge intensiver Evangelisation genannt. Dabei kommen auch Fragen des ökumenischen Miteinanders und die zunehmend zu beobachtenden Spannungen zwischen Christen und Muslimen zur Sprache. Beeindruckend ist die enge Verbunden-

heit der tansanischen Kirche mit den »Vätern der Berliner Mission«. Hier scheint seitens der Partnerkirche in Tansania ein waches historisches Bewusstsein, verbunden mit entsprechenden Erwartungen, vorhanden zu sein.

Der Referent hat die passende auf die überwiegend ältere Zuhörerschaft zugeschnittene pädagogisch-didaktische Form des Vortrags im Erzähl- und Gesprächsstil gewählt. Der Ruf an den historischen Partner BMW zur Unterstützung und Begleitung der an Mitgliederzahlen enorm wachsenden Kirche wirkt als der Tenor des Abends. Es ist eine klassische Missionsveranstaltung alten Stils: überwiegend ältere Gemeindeglieder als engagierte Zuhörer und Gesprächspartner, die gern zum Schluss der Veranstaltung unaufgefordert dem Referenten in bar Spenden für Tansania mitgeben.

Die evangelische Gemeinde am Baumschulenweg unterhält keine Partnerschaft mit Tansania. Der Referent war vor seinem Wechsel ins BMW Pfarrer dieser Gemeinde und von daher den Zuhörern wohl bekannt. Im Schaukasten fand sich kein Hinweis auf die Veranstaltung.

5.3.2. Gemeindeabend Staaken

Der für Gemeindedienst und die Wolgaregion zuständige Referent des BMW Matthias Hirsch gestaltet einen Gemeindeabend zur Wolgapartnerschaft. Es sind sechs ältere Damen und der Pfarrer zusammengekommen. Der Gemeindepfarrer hat auf das Angebot des Gemeindedienstes mit einer Einladung reagiert und will das wieder tun, wenn etwas Neues angeboten wird. Die Gemeinde hat eine Partnerschaft nach Tansania, es besteht nicht der Wunsch, Kontakte in die Wolgaregion aufzunehmen.

Matthias Hirsch berichtet von seiner Reise an die untere und mittlere Wolga im Dezember 2007. An Hand von Bildern beschreibt er die schwierige Situation der lutherischen Christen in einer dem evangelischen Glauben feindlichen Umgebung. Die Zuhörer nehmen lebhaft Anteil und bringen eigene Erfahrungen mit Russlanddeutschen ein. Auffallend ist, dass sie bei der Erörterung der

Frage, wie sich die evangelische Kirche in Russland neuen Formen von Gottesdienst öffnen könne, für die beharrenden Kräfte Partei nehmen. Das Gespräch überschreitet die angesetzte Zeit, die Inhalte sind angekommen, und Matthias Hirsch erhält viele Komplimente für den engagierten Vortrag.

Der Aufwand dieser Aktion des Gemeindedienstes im BMW ist groß; lohnt er sich angesichts der kleinen Teilnehmerzahl? Kommt in Staaken dadurch etwas in Bewegung? Ist der »Blick über den Tellerrand« schon ein Wert an sich? Vielleicht sollte man sich über die Zielsetzung solcher Veranstaltungen und über ihr erwachsenenpädagogisches Setting noch einmal Gedanken machen. Wäre es gut, mit solch einem Abend irgendein Projekt zu verbinden – und sei dies nur ein Gruß nach Astrachan, damit eine Spur von Verbindlichkeit hineinkommt?

5.3.3. Tag der Begegnung in Johannisthal

»Erlöster müssten die Christen aussehen«, heißt die berühmte Kritik von Nietzsche an dem Christentum seiner Zeit. Erlöst aussehende Menschen waren viele zu sehen beim Tag der Begegnung des BMW in Berlin-Johannisthal am 31. Mai 2008 von 10 bis 15 Uhr: 333 angemeldete Kinder hauptsächlich aus Christenlehregruppen im Land Brandenburg, zahlreiche Begleiterinnen und Begleiter der Gruppen und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Berliner Missionswerks ergänzt durch zahlreiche freiwillige Helfer, darunter eine Projektgruppe von Studierenden der Religions- und Gemeindepädagogik der Evangelischen Fachhochschule Berlin (EFHB) unter Leitung von Prof. Götz Doyé, gestalteten miteinander einen bunten und abwechslungsreichen Tag, der bei herrlichem Sonnenschein unter den alten Bäumen auf dem Gemeindegelände Frieden und Geschwisterlichkeit ausstrahlte.

Thematisch stand das Schwerpunktland des laufenden Jahres Äthiopien und die Mekane-Yesus-Kirche im Mittelpunkt. Sie wurden in einem Eingangsgottesdienst auf abwechslungsreiche Weise mit Bildern, Liedern und szenischen Darstellungen vorgestellt. An den Gottesdienst schloss sich eine mehrstündige Phase an, in der die Kinder aus den vielen Angeboten auf dem Gelände auswählen konnten. Es gab unter anderem eine liebevoll zusam-

mengestellte Ausstellung über Äthiopien, für die Kinder erschlossen durch einen Fragebogen, in dem sie verschiedene Fragen zum Land und seinen Kirchen beantworten konnten; dazu eine Filmvorführung zum Land im Kirchengebäude; ferner eine interaktive Bibelarbeit in mehreren Schritten zum 23. Psalm mit den Studierenden der EFHB und schließlich zahlreiche Kreativ-Angebote wie zum Beispiel die Herstellung von Schmuck oder das Stampfen von Erdnüssen zu Erdnussmus. Außerdem konnten sich einige Kinder als Bauchladenverkäuferinnen und -verkäufer oder als Schuhputzerinnen und -putzer versuchen, wie ihre Altersgenossen in Äthiopien. Der Tag schloss mit einer Revue von 14 bis 15 Uhr, in der die Ergebnisse der Workshops zusammengetragen und vorgestellt werden konnten.

Der Tag der Begegnung ist ein Erbe des Ökumenisch-Missionarischen Zentrums, das auch schon früher vor allem auf Christenlehregruppen als Teilnehmende ausgerichtet war. In den Blütezeiten kamen bis zu 1000 Kinder. Durch den Rückgang der Kinderzahlen im Allgemeinen und in der Christenlehre im Besonderen haben die Zahlen der Teilnehmenden stark abgenommen, wobei 2008 eine Steigerung der Teilnahme gegenüber dem Tiefpunkt 2007 (ca. 200 Kinder) festzustellen war. Bemerkenswert ist, dass die Gruppen nicht etwa aus dem nahen Berlin, sondern überwiegend aus entfernteren Gegenden Brandenburgs (Kirchenkreis Lübben, Kirchenkreis Wittstock-Ruppin, Gemeinde Lenzen etc.) und aus Anhalt anreisten. Unter Umständen geht ein derartiges Angebot in der Vielfalt Berlins unter, während es für Gruppen aus weiter entfernten Regionen mit weniger erreichbaren Angeboten die Möglichkeit zu einer konzentrierten Gemeinschafts- und Lernerfahrung bietet.

Die Teilnahme an einer Vorbereitungsveranstaltung für Katechetinnen und Katecheten mit dem Ziel, die Veranstaltung noch besser auf die Bedürfnisse der Kinder abzustimmen, war allerdings gering. Umso positiver ist die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Fachhochschule, die das BMW auch in der konkreten Programmgestaltung beraten hat und deren Studierende als Mitwirkende auch den Altersschnitt der mitwirkenden Erwachsenen erheblich senkten. So wurde die Weiterentwicklung der Programmgestaltung von verschiedenen Seiten positiv kommentiert.

Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Missionswerks erfordert der Tag der Begegnung einen großen Arbeitseinsatz. Ohne ehrenamtliche Mitarbeit wäre der Tag nicht durchzuführen, wobei das BMW um die Ehrenamtlichen immer wieder neu werben muss. Hauptverantwortliche und »Seele des Geschehens« ist Frau Gabriele Bindemann, die einen erheblichen Teil ihrer Arbeit auf die Organisation dieser Veranstaltung verwendet.

Einsichten

In der Vielfalt der Event-Veranstaltungen kann eine Veranstaltung wie der Tag der Begegnung nur fortbestehen, wenn er sich inhaltlich und in den Formen stetig weiterentwickelt und von Jahr zu Jahr die Teilnehmenden überzeugt. Die Teilnehmenden sind die wichtigste Werbung. Die vielfältige Entwicklung der Arbeit mit Kindern in den Kirchengemeinden muss hier verfolgt werden, um gegebenenfalls zu reagieren. Inwieweit Religionsunterrichtsgruppen und vor allem Lehrende sich für eine Veranstaltung an einem Samstag gewinnen lassen, müsste ebenfalls herausgefunden werden. Vielleicht hat es dazu aber schon Gespräche gegeben.

Bei einem so schönen Angebot wäre es auch gut gewesen, wenn das Tuch, das von der Straße her auf den Tag hinwies, ansprechender und inhaltsreicher gestaltet gewesen wäre. Vielleicht hätten einzelne einen Blick hinein geworfen, jedenfalls wären die Anliegen des Tages noch etwas in die Öffentlichkeit getragen worden.

Dass fair gehandelter Kaffee angeboten wurde, ist glücklicherweise selbstverständlich. Für den Berichterstatter störten die zum Mittagessen angebotenen Wiener Würstchen etwas das Bild des Eintauchens in die andere Kultur, auch wenn es an anderen Stellen äthiopische Kost gab. Vielleicht wäre ein umfassendes ökologisches Catering möglich. Insgesamt war der Tag der Begegnung 2008 ein überzeugendes Angebot, das die Teilnehmenden sicherlich informiert und inspiriert hat. Vielleicht werden aus einigen Teilnehmenden später Freiwillige oder Partner des BMW in Kirchengemeinden, in jedem Fall aber Menschen mit einem offenen Ohr und einem offenen Herzen für die christlichen Geschwister in Äthiopien und in der Ökumene.

5.4. KIRCHLICHER ENTWICKLUNGSDIENST

Zur Geschichte des Dienstes

Die Stelle eines Beauftragten für Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED) wurde in den siebziger Jahren eingerichtet. Diese Entscheidung war damals eine Reaktion auf die einsetzende entwicklungspolitische Debatte. Gleichzeitig hatten die EKD und ihre Gliedkirchen die Aufforderung der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Uppsala aufgenommen, zwei bis fünf Prozent der Haushaltsmittel zum Ausgleich der durch die historische Schuld der Kirchen aus Kolonialisierung und Imperialismus entstandenen Not bereitzustellen. Ein guter Teil der entsprechenden Haushaltsmittel ging damals in den Kirchlichen Entwicklungsdienst als Gemeinschaftsaufgabe der EKD. Die Westregion der EKIBB finanzierte gemeinsam mit den übrigen Kirchen der damaligen EKD die entsprechenden entwicklungspolitischen Fachdienste – heute ist das der Evangelische Entwicklungsdienst (eed). Mit einem Anteil der aufgewendeten Mittel wurde aber auch die Stelle einer Beauftragten oder eines Beauftragten für den Kirchlichen Entwicklungsdienst eingerichtet, durch die oder den im Bereich der Gliedkirche besonders durch Bildungsarbeit die Themen der Entwicklungszusammenarbeit und der globalen Zusammenhänge bekanntgemacht und verankert werden soll. Auch in der Ostregion der EKIBB wie im Bund der Kirchen in der DDR war der 2%-Appell positiv aufgenommen worden. So wurde zum Beispiel 1985 beim Bund der Fonds für Ökumenische Solidarität eingerichtet.

Die jetzige Beauftragte übt diesen Dienst seit 1994 aus. In diese Zeit fallen große finanzielle Einschnitte: Einerseits hat die damalige EKIBB ihren Zuschuss zur Gemeinschaftsaufgabe der EKD drastisch reduziert (von 6 Millionen DM auf jetzt gut 300.000 EUR nach Haushaltsansatz). Andererseits wurden dem Arbeitsgebiet der Beauftragten auch die Arbeitsfelder »Frauen in ökumenischer Partnerschaft« und das Kuba-Referat zugeschlagen, die heute zusammen mehr als die Hälfte des Arbeitsumfangs ausmachen. Außerdem wurden die Sachmittel für die Arbeit innerhalb der Landeskirche reduziert.

Im September 2008 hat die Kirchenkonferenz der EKD einstimmig beschlossen, dass der Kirchliche Entwicklungsdienst in Zukunft nach dem Umlageverfahren finanziert werden soll. Damit wird sich auch unsere Landeskirche wieder in einem stärkeren Maß an der Finanzierung dieser Gemeinschaftsaufgabe beteiligen.

Darstellung der Aufgaben

Zu den Aufgaben der Beauftragten gehören die Zusammenarbeit mit entwicklungspolitischen Initiativen in der Region und ihre Unterstützung, insbesondere bei der Antragstellung gegenüber dem eed. Im Ergebnis fließen mehr eed-Mittel als Projektförderungen in den Bereich der EKBO als von ihr zur Arbeit des eed beigetragen werden. Durchschnittlich geht etwa ein Antrag pro Woche ein und muss vorbereitet, besprochen oder überarbeitet werden. Zu den Aufgaben der Referentin zählt auch die Verbreitung des Programms »weltweit wichteln«, das für Kinder die Begegnung mit der Lebenssituation von Kindern in anderen Kontinenten ermöglicht. Es geht um die Unterstützung von einzelnen Kirchengemeinden oder anderen Gruppen oder Institutionen, die an Themen der Entwicklungszusammenarbeit arbeiten. Hin und wieder müssen Materialien zu aktuellen Themen in der EKBO verbreitet werden, beispielsweise für die Aktion »8 Minuten Gerechtigkeit« im Zusammenhang des G8-Gipfels in Heiligendamm 2007.

Die Referentin beteiligt sich an der Erarbeitung des Jahresthemas des BMW. Sie verfügt über freien Spielraum bei der Themenwahl. Es kommt allerdings aufgrund geringer Kapazitäten und mangelnder Nachfrage nicht zu zahlreichen Projekten.

Die Ziel- und Kooperationsgruppen befinden sich oft am Rand oder außerhalb der Kirchenmitgliedschaft der EKBO: Schulen, Kitas, Vereine etc. Im Bereich der Studierenden gibt es viele muslimische Studierende. Insofern gehört zur Ausübung dieses Arbeitsfeldes eine spezifische missionarische Dimension.

Die theologische Grundlegung ihres Dienstes sieht die Referentin in der Bonhoefferschen Vision der »Kirche für Andere«. Manches Traditionsgut wird von ihr als beschwerlich für die Arbeit erlebt wie etwa der »Missionsbefehl« mit der Formulierung »Heiden« am Eingang des BMW.

Ein Erfolg war der Erhalt des STUBE-Programms (Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende in Berlin und Brandenburg), mit dessen Hilfe bis zu acht ausländische Studierende ihr Studium bestreiten können.

Einsichten

Angesichts des geplanten Zusammenschlusses von eed und Brot für die Welt und ihres Umzuges nach Berlin werden sich die Rahmenbedingungen für diese Arbeit ändern. Es ist sicher gut, wenn die EKBO Kapazitäten hat, um mit dem neuen Werk im Kontakt zu sein und die sich eröffnenden Chancen für den eigenen Bereich zu nutzen.

Die geplante Wiederaufstockung des Beitrags zur »Gemeinschaftsaufgabe« der EKD wird begrüßt, besonders weil es sich hierbei auch um Mittel handelt, die als Eigenmittel in Projekten eingesetzt werden können, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit bis zu 75 Prozent gefördert werden. Das Bundesministerium möchte den eed noch stärker bezuschussen, dafür müssen aber auch entsprechende Eigenmittel aus den Landeskirchen vorhanden sein.

Die engere Zusammenarbeit mit einem Beirat oder einem Synodalausschuss könnte die eigene inhaltliche Arbeit verstärken. Das wäre sehr wünschenswert. Die Fragen der Globalisierung sind in der Landeskirche im Vergleich mit anderen Gliedkirchen wenig im Blick, obwohl sie die Lebenswirklichkeit der Gemeindeglieder stark berühren. Dabei wäre auch die Frage der Zuordnung der KED-Beauftragten zu bedenken. Die Frage eines »evangelischen Profils« bleibt offen. Ist die Förderung muslimischer Studierender Anliegen der EKBO, weil sie anschließend gute Gesprächspartner für den interreligiösen Dialog in ihren Kontexten sind?

5.5. FRAUEN IN ÖKUMENISCHER PARTNERSCHAFT

Die Situation

Der Beirat Frauen und das Kollegium des BMW beschäftigen sich mit Projekten zur Frauenförderung und zu Gender-Bewusstsein in den Partnerkirchen. Die Situation von Frauen ist häufig schwierig.

Das gilt zum Beispiel für Frauen in den Gemeinden an der Wolga, die unter der Dominanz der Männer leiden. Frauenordinationen werden verhindert. Die Gemeinden stecken in einem Überlebenskampf. Das BMW versucht, die Situation zugunsten der Frauen zu verbessern. Die landeskirchliche Pfarrerin Döpman leistet durch ihre Arbeit in der Wolgaregion dazu einen wichtigen Beitrag.

Auf Kuba sind 25 Prozent der Pfarrämter mit Frauen besetzt. Alle Studierenden am dortigen Theologischen Seminar absolvieren Kurse in Gender-Studies.

In Äthiopien unterstützt das BMW die Mekane-Yesus-Kirche unter Einbeziehung der Männer im Kampf gegen Frauenbeschneidung und bei der Umschulung der Beschneiderinnen. Unter den Theologiestudierenden sind ein Drittel Frauen. Projekte, die die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen fördern, sind bisher nicht zum Zuge gekommen. 75 Prozent der Frauen sind Analphabetinnen.

In Palästina ist die Analphabetenquote auch bei Frauen sehr gering. Frauenordination ist weder in Palästina noch in Ägypten ein Thema. Priorität hat die Bildungsarbeit. Das BMW fördert Schulen, die auch Aufklärungsarbeit zu Themen der Sexualität leisten.

Das Gespräch

Eine lebhaft diskutierte Diskussion zum Verhältnis von Frauenförderung, Frauenpolitik und Genderpolitik wird geführt. Die Debatte wird ausgelöst durch die Feststellung der Pröpstin von Kirchbach, dass das Frauenthema heute schwer der jüngeren Generation zu vermitteln sei. Der Bischof sieht einen Nachholbedarf der Kirchen gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung und betont den Vorrang der Gender-Thematik gegenüber der spezifischen Frauenpolitik. Bergmann betont ebenfalls die Notwendigkeit einer Gender-Politik, da Männer einbezogen werden müssen, wenn gesellschaftliche Veränderungen erreicht werden sollen.

Dagegen verweisen der Beirat Frauen, die AG »Frauen in der Mission« und das Kollegium auf die schwierige Situation von Frauen in den Partnerkirchen und die auch in unserer eigenen Gesellschaft nach wie vor vorhandenen Benachteiligungen von Frauen. Die Position »das eine tun und das andere nicht lassen« wird von allen geteilt.

Einsichten

Die Berichte zeigen, dass in den Partnerkirchen ganz unterschiedliche Situationen von Frauen zu beobachten sind. Diese Kontexte müssen bei der Begleitung der jeweiligen Projekte berücksichtigt werden. Notwendig ist es, die Gender-Thematik bei allen Projekten im Blick zu behalten. Nur so kann berücksichtigt werden, wie sich die Maßnahmen auf die unterschiedliche Lebenssituation von Frauen und Männern auswirken. Öffentliche Zuwendungsgeber verlangen diese Herangehensweise von den Projektträgern. Kirchliche Projekte sollten sich ebenfalls daran halten. Beispielhaft sind die Regelungen des Nordelbischen Missionszentrums, die im Faltblatt »Genderpolicy des Nordelbischen Missionszentrums« veröffentlicht und allen Interessierten zugänglich sind.

Wichtige Bereiche der Arbeit des BMW sind Aufklärung, Bildung und Förderung der ökonomischen Unabhängigkeit von Frauen. Das gilt für alle Partnerkirchen. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die vom BMW unterstützten Schulen. Die Beteiligung von Frauen (Frauenordination!) einzufordern und klar zu machen, dass Frauenrechte Menschenrechte sind, ist notwendig, auch wenn es auf wenig Gegenliebe stößt.

Die Tatsache, dass die Situation von Frauen in den Partnerkirchen wesentlich schwieriger ist als bei uns, darf nicht von den eigenen Defiziten ablenken. Die Diskussion um Frauen- versus Genderpolitik hat deutlich gemacht, wo wir selbst unter uns Klärungsbedarf über den Weg zu einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern haben. Für diese Arbeit müssen auch Kapazitäten vorhanden sein. Die Genderthematik kann nicht nebenbei erledigt werden.

5.6. BIBLIOTHEK UND ARCHIV DES BERLINER MISSIONSWERKES

Die Bibliothek des BMW arbeitet eng mit der Zentralbibliothek der EKBO zusammen. Der Lesesaal wird gemeinsam genutzt. Die Kolleginnen vertreten sich gegenseitig. Die Bibliothek umfasst einen erstaunlich großen Bestand an missions- wissenschaftlicher Literatur. Der Bereich der Missionsliteratur ist ebenfalls gut vertreten. Im Archiv liegen neben den Unterlagen des BMW die Akten der Gossner-Mission, der Lepsius-Orientmission, des Jerusalemvereins und der

Missions- gesellschaft zur Missionierung der Juden. Weitere Bestände wie etwa die Akten der Morgenländischen Frauenmission kommen hinzu.

Die Lage der Dinge

Die Bearbeitung des Bücheraltbestands konnte bisher noch nicht abgeschlossen werden. Hier warten noch erhebliche Aufgaben. Die Mitarbeiterinnen von Bibliothek und Archiv sehen sich einer Vielzahl von Anfragen gegenüber, die sie aufgrund der dünnen Personaldecke nicht so zeitnah und umfassend beantworten können, wie sie es gern tun würden. Politikwissenschaftler, Journalisten, Regisseure, Journalisten, Afrikanisten und aus privaten Gründen motivierte Forscher nutzen die Angebote des Archivs und der Bibliothek.

Das Bildarchiv gehört zu den noch ungehobenen Schätzen. Es ist noch nicht erschlossen. Derzeit warten ca. 18 Meter Kartons mit Fotoalben, Glasbildern, Negativen, Plakaten, großformatige Bildbände, etwa fünfhundert Klischeedruckstöcke und kolorierte Postkarten darauf, dass sie im Rahmen eines noch zu entwickelnden Erschließungsprojekts bearbeitet werden. Der Leiter des Archivs strebt die Entwicklung eines Projekts in Kooperation mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft an. Vorbild könnten die Baseler und die Rheinische Mission sein, die ihr Bildarchiv bereits erschlossen und digitalisiert haben.

Der Leiter des Landeskirchlichen Archivs berichtet von der leider regelrecht im Sande verlaufenden Euphorie, die 2004 durch den Abschluss des Deutsch-Südafrikanischen Kulturabkommens ausgelöst wurde. Der größte Teil des Archivmaterials bezieht sich auf die Südafrika-Aktivitäten der Berliner Mission. Das bis zu 180 Jahre alte Schriftgut ist zunehmend vom Zerfall bedroht und kann deshalb nicht mehr benutzt werden. Zugleich nimmt das wissenschaftliche Interesse daran zu. Das Schriftgut leistet teilweise für den Nachweis von Grundstücksbesitzverhältnissen einzigartige Dienste. Das Archiv des BMW hatte vor vier Jahren damit gerechnet, dass sowohl die Verfilmung als auch die Digitalisierung der Archivalien bevorstehe. Anschubfinanzierungen erfolgten von der Commerzbank und von der südafrikanischen Merensky-Stiftung.

Erreicht werden konnte, dass das Archivgut als schützenswertes kulturelles Erbe Deutschlands anerkannt und in das staatliche Programm der Sicherheitsverfilmung aufgenommen wurde. Nach der begonnenen Verfilmung des Archivmaterials (mehr als eine Millionen Blätter) steht nun die Digitalisierung aus. Durch die nicht immer in aller Klarheit erkennbaren Zuständigkeiten ist es für das Archiv des BMW schwer, dieses Vorhaben weiter voranzutreiben. Zeitweise liefen die Vorgänge zwischen dem Auswärtigen Amt, dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe und dem Staatssekretär für Kultur und Medien hin und her, ohne über die Hürde einer ausstehenden Zuständigkeitsklärung hinauszukommen.

Einsichten

Die gemessen an den Aufgaben dramatische Unterbesetzung des Archivs resultiert aus der Knappheit der Mittel. Die Bedingungen, unter denen das kleine Team sich den wichtigen Aufgaben stellt, sind ausgesprochen schwierig. Häufig reicht das Geld nur für befristete Anstellungen im Rahmen der von der Agentur für Arbeit angebotenen Fördermaßnahmen. Dabei wird unterschätzt, welche Bedeutung einer Person zukommt, die sich im Labyrinth der Archivalien auskennt, und welche eine Fundgrube Bibliothek und Archiv darstellen. Die Sachkunde, Flexibilität und Einsatzbereitschaft der Mitarbeiterinnen verdient Bewunderung.

5.7. ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Die zuständige Referentin hat 20 Prozent ihrer Stelle für Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung, zwei weitere Mitarbeiter verfügen über 70 bzw. 75 Prozent einer Stelle. Zu ihren Aufgaben gehören die Printmedien »mission« und »Im Lande der Bibel«, das Erstellen von Broschüren und Kalendern sowie der Internetauftritt und die anfallende Pressearbeit.

Die Zeitschriften

Das Periodikum »mission« erscheint dreimal jährlich mit einer Auflage von 18.000. 12.000 Exemplare werden an feste Adressen verteilt. Einmal jährlich erscheint der Jahresbericht, ferner in einer Auflage von 30.000 der Projektkalender, dazu kommen Arbeitshefte und Berichte. »Im Lande der Bibel« wird im

Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein herausgegeben. Durch die Vielzahl der Publikationen entsteht ein hoher redaktioneller Aufwand. Das Layout ist modernisiert worden und bezieht sich bewusst auf die Farbsprachen der beteiligten Landeskirchen EKBO und Anhalt. Im Grafikbereich arbeitet das BMW mit zwei freien Mitarbeiterinnen zusammen und konnte damit die Kosten kräftig senken.

Ziel ist es, Rechenschaft zu geben, die Partnerschaft mit anderen Kirchen zu pflegen, öffentlich für Menschenrechte einzutreten und politisch Akzente zu setzen. Dabei ist eine Abstimmung mit den Partnerkirchen zwingend, weil dezidierte Parteinahmen brisant sein, den Partnerkirchen schaden und Veränderungen gefährden können. Das ist ein Balanceakt, weil klare Worte von Seiten der Kirche erwartet werden und sie zu solchen Worten verpflichtet ist: »Tu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind« (Sprüche 31, 8).

Einsichten

Die Öffentlichkeitsarbeit hat nicht nur die Aufgabe, zu informieren und Inhalte zu vermitteln. Sie verfolgt auch das Ziel, den Kontakt zu Spenderinnen und Spendern zu pflegen und Spenden einzuwerben. Es ist ein Rückgang bei Spenden für den laufenden Betrieb, jedoch ein Zuwachs bei projektbezogenen Spenden zu beobachten. Natürlich beeinflusst der Blick auf die Zielgruppe »Spender« die publizistische Arbeit. Am Konzept der Periodika wird weiter gearbeitet. Vielleicht kann man sich gemeinsam mit ehemaligen »Freiwilligen« Gedanken über junge Menschen als Zielgruppe machen.

5.8. VERWALTUNG

Aufgaben und Entwicklung

Der Referatsleiter für Verwaltung und Finanzen sieht seine Aufgabe schwerpunktmäßig im Service für das BMW und die Landeskirche. Er berichtet, dass 40 Prozent der Einnahmen des BMW aus Spenden kommen. Es gilt, ungefähr 4.000 Einzelspender zu »pflegen« und die Adressen zu verwalten. Die weiteren Aufgabenstellungen sind äußerst komplex: Verwaltung der Dienstgebäude und

anderer Immobilien, Betreuung verschiedener Versicherungen, allgemeine Verwaltung, Erstellung des Haushaltsplanes und der Jahresabschlüsse, die Beschaffung von Material, Abrechnung von Dienstreisen, Personalsachbearbeitung, auch im Übersee-Bereich, Betreuung von Sitzungen und größeren Veranstaltungen.

Im Bezug auf die Finanzbuchhaltung weist der Referatsleiter darauf hin, dass Finanzbuchhaltung im internationalen Bereich besondere Fähigkeiten verlangt. Einen Schwerpunkt bildet die finanzielle und organisatorische Begleitung der Schule Talitha Kumi, die nach wie vor starke Unterstützung braucht. Ein nahe liegendes Ziel, das mit dem Finanzausschuss schon angesprochen wurde, stellt die Umsetzung der Budget-Verantwortung der einzelnen Referate dar. In Einzelfällen funktioniert die Budget-Verantwortung schon, zum Beispiel bei der Arbeit am »Horn von Afrika«. Der Referatsleiter sieht ausschließlich Vorteile in einer klaren Budget-Zuständigkeit. Für Querschnittsaufgaben müssen alle Bereiche Finanzen zur Verfügung stellen. Darin liege bei dem Übergang auf Budget-Verantwortung das größte Problem. Auf die Frage, ob nicht aus einer klaren Zuteilung von Budgets eine Unbeweglichkeit für die Finanzplanungen entstehen könnte, weist er darauf hin, dass im Bezug auf die Finanzen des BMW eine gewisse Kontinuität in den Ausgaben vorausgesetzt werden könne. Änderungen gibt es vor allen Dingen in den finanziell weniger relevanten Bereichen.

Wünsche

Alle Spender von Zuwendungen von über 500 Euro erhalten ein direktes Dankschreiben. Es besteht der Wunsch, diese Spender besser zu »pflegen« und neue zu gewinnen. Dabei sei zu berücksichtigen, dass Spender heutzutage häufig nicht auf Dauerspender eingerichtet sind, sondern konkrete – auch zeitlich begrenzte Projekte – bevorzugen. Die einzige Realisierungschance wird in der Einstellung eines Fundraisers gesehen. Auch das Thema Vermächtnisse müsse durch einen Fundraiser gezielt angegangen werden. Der Hinweis, dass eine mögliche Kooperation mit anderen Einrichtungen oder zumindest eine Information bei Einrichtungen wie der Evangelischen Akademie zu Berlin, die einen Fundraiser eingestellt haben, sinnvoll wären, wird positiv aufgenommen.

Die Verwaltungsleitung wünscht sich in Einzelfragen ein besseres Miteinander zwischen BMW und Konsistorium. Auf Rückfrage wird auf den Übergang zwischen BMW und Konsistorium hingewiesen, der nur einseitig, nämlich von der Seite des Konsistoriums aus, unproblematisch begangen werden kann. Erfreulich ist die Tatsache, dass die neue EDV-Software des Konsistoriums auch im BMW vorgestellt wird und eine Schulung erfolgt.

Einen Vorzug der Arbeit im BMW sieht der Referatsleiter in der größeren Beweglichkeit. Er schildert als Beispiel, dass im Jahr 1999 die Kasse des BMW in die des Konsistoriums integriert und kurz darauf wieder abgetrennt wurde, weil die Kasse des Konsistoriums den Anforderungen an einen flexiblen Finanzumgang mit den internationalen Finanzfragen des BMW nicht entsprechen konnte.

Einsichten

Auf Rückfrage schildern alle Beteiligten das positive Arbeitsklima in der Verwaltungsabteilung. Es wird hauptsächlich der Wunsch geäußert, dass alles so bleiben solle, wie es ist. Es wird deutlich, dass die extremen Umstellungen in Folge des Finanzeinbruches 1997 bis heute Spuren hinterlassen haben. Am Ende wird als leise geäußertes Wunsch die Hoffnung auf eine größere Wertschätzung der Verwaltung formuliert. Die Zusammenarbeit mit dem Finanzausschuss wird mehrheitlich als unterstützend betrachtet und nur in seltenen Fällen als ein »Hineinreden«. Offen bleibt die Frage, welche konkreten Veränderungsmöglichkeiten bei Beibehalten der Personalsituation und der Zuständigkeiten in der Verwaltung, wie sie sich jetzt darstellt, gesehen werden.

5.9. FINANZEN

Der Finanzausschuss beschäftigt sich in einer gut vorbereiteten Sitzung mit der Jahresrechnung 2007 in Form einer nach Funktionen gegliederten Übersicht, dem Haushaltsplan 2008 ebenfalls in Form einer nach Funktionen gegliederten Übersicht und dem Stellenplan 2008-2010. Die Sitzung verläuft in einer geschwisterlichen und konstruktiven Atmosphäre.

Geschichte und Entwicklungsziele

Mit dem schwierigen Prozess der Vereinigung der beiden Werke BMW (West-Berlin) und ÖMZ (Ost-Berlin) ging auch eine Finanzkrise einher, in der sich von 1992 bis 1998 ein Schuldenberg von circa 5 Mio. DM anhäufte. Mit großer Anstrengung ist es gelungen, den Schuldenberg abzubauen und einen ausgeglichen Haushalt vorzulegen. Zur Krisenbewältigung hat die konstruktive Begleitung der Landeskirche und des Konsistoriums wesentlich mitgeholfen. Dafür ist der Finanzausschuss dankbar. So kam es zu einem Wertausgleich der Landeskirche mit dem BMW bezüglich des Grundstücks Georgenkirchstraße. Zugleich wurde die Finanzverwaltung nach den finanziellen Regeln der EKBO (Finanzgesetz) organisiert. Auf dieser Grundlage wurde der Stellenplan des BMW genehmigt. Zum 30. September 2008 wird die letzte Rate eines Bankdarlehens an die EDG getilgt.

Der Konsolidierungsprozess hatte schmerzliche Einschnitte zur Folge. Es kam zu einem drastischen Personalabbau, dessen schmerzliche Auswirkungen noch heute einigen Mitarbeitern abzuspüren sind. Mit großer Ernsthaftigkeit stellt man sich der Frage: Was muss nun nach der Konsolidierung erfolgen? Für die Haushaltsführung werden folgende Ziele formuliert:

- Stabilisierung des Erreichten
- weiterhin stets transparente Haushaltsdarstellung
- Bemühung um Rücklagenbildung
- Einführung von Budgetierung
- Ermöglichung von Schwerpunktsetzung

Auch wenn es im Jahr 2007 gelungen ist, das Spendenaufkommen stabil zu halten, besteht hier Handlungsbedarf. Zur Steigerung des Spendenaufkommens wird eine Professionalisierung des Fundraisings angestrebt. Es wird überlegt, die Verwaltungskosten der einzelnen Projekte in Zukunft den Projekten zuzuordnen, um eine größere Kosten-Transparenz zu erreichen. Bisher erschienen alle Verwaltungskosten unter »Inland«. Von den Projekten wird »Talitha Kumi« als besonders risikoreich eingeschätzt, da sich die Schule in der Trägerschaft des Berliner Missionswerkes befindet und dem Werk eine höhere Verantwortung zuffällt, als dies bei Projekten der Fall ist, die sich in der Trägerschaft der Partner-

kirchen befinden. Es gibt hier ein strukturelles Defizit, das das Missionswerk auffangen muss. Wegen Einnahmeverlusten von 15-20% in der Schule erscheint der Plan einer Beteiligungserhöhung auf 50% vor Ort zurzeit als unrealistisch. Es besteht Einmütigkeit darüber, dass es nach der Phase der Konsolidierung nötig ist, Möglichkeiten für Innovationen zu schaffen. Die Schwerpunkte der Arbeit sind zu überdenken. Konkret sind folgende Ziele im Blick:

- Stärkeres Engagement im östlichen Mitteleuropa
- Initiativen zur Steigerung von Personalentsendungen in Partnerkirchen
- Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit
(ein erster Schritt ist der neue Internetauftritt)

Der Finanzausschuss betont, dass das selbständige Werk nicht ohne einen stabilen Zuschuss aus der EKBO auskommt. Als hilfreich wurde die Festlegung auf eine bestimmte Summe von derzeit 1,3 Millionen Euro für drei Jahre angesehen. Es besteht der Wunsch, die Festlegung des Zuschusses für 2010-2012 auf der Basis der Ist-Kirchensteuereinnahmen von 2007-2009 zu treffen. Wenn die Landeskirche dem zustimmen kann, wäre deren Rückmeldung für die weitere Planung hilfreich.

Die Frage nach einer verstärkten Vernetzung zwischen den Missionswerken und anderen Trägern wird kontrovers diskutiert. Umstrukturierungen sind nur sinnvoll, wenn sich alle Werke beteiligen. Klarere Absprachen zwischen den Missionswerken sind möglich. Die Buntheit der Beziehungen wird allerdings als wichtig eingestuft. Eine Konzentration des BMW auf weniger Projekte wird als problematisch angesehen.

Einsichten

Es ist erfreulich zu beobachten, wie engagiert sich der Finanzausschuss auch mit inhaltlichen und konzeptionellen Fragen beschäftigt. Dabei sind das Überdenken der bisherigen Aufgabengebiete und die Orientierung auf neue Herausforderungen, wie zum Beispiel die Partnerschaften zu Gemeinden im östlichen Europa, dringend erforderlich. Mit der EKBO ist zu bedenken, welche Aufgaben und Schwerpunkte in Zukunft wahrgenommen werden sollen. Was ist die Aufgabe eines Missionswerkes im 21. Jahrhundert? Ist es nicht unumgänglich, in

den Partnerschaftsbeziehungen eine stärkere Arbeitsteilung mit anderen Missionswerken anzustreben? Die Ziele der Haushaltsführung zur weiteren Konsolidierung der Finanzen sind nachvollziehbar und zu begrüßen. Dazu gehört auch der Wunsch nach einer verlässlichen Grundlage für die Zuschüsse der EKBO.

Der Synodalausschuss Ökumene, Weltmission und KED wurde gebeten, zur derzeitigen Doppelrolle des Ökumenebeauftragten der EKBO und des Missionsdirektors in einer Person Stellung zu nehmen. Zusammenfassend ist zu sagen: Die Ausschussmitglieder waren sich einig, dass die jetzige Konstellation zu überdenken sei und bei einer Neubesetzung nicht unverändert fortgeführt werden könne.

5.10. MITARBEIT

Abbau und Aufbau

In den Jahren vor der Fusion von Ökumenisch-Missionarischem Zentrum und Berliner Missionswerk verfügten beide Einrichtungen über 140 berufliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Bei der Zusammenführung im Jahr 1992 wurde deren Zahl auf 85 reduziert. Die finanzielle Situation zwang zu weiterem Stellenabbau, so dass der Stellenplan seit dem Jahr 2007 nur noch 23 genehmigte Vollbeschäftigteinheiten umfasst.

Zweierlei ist dem Berliner Missionswerk hoch anzurechnen. Erstens: Das Konsolidierungsziel mitsamt einem ausgeglichenen Haushalt wurde erreicht. Zweitens: Der Umfang der wahrzunehmenden Aufgaben hat bei Weitem nicht im gleichen Umfang abgenommen wie die Zahl der beruflich Mitarbeitenden. Trotz der Belastung konnte sogar Neues in Angriff genommen werden.

Ehrenamtliche und berufliche Mitarbeit

Möglich wurde das einmal durch das starke Engagement von ehrenamtlich Mitarbeitenden. Dieser Kreis setzt sich zusammen aus so genannten Senior Experts, d. h. im Ruhestand befindlichen Fachleuten, teilweise ehemals beruflichen Mitarbeitern des Werks, aus Persönlichkeiten aus den Kirchenkreisen und Gemeinden, die über einen großen Erfahrungsschatz in Sachen Partnerschaften verfügen, sowie aus anderen engagierten Menschen, denen die Arbeit des Missionswerks wichtig ist.

Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch die Absolventen des Freiwilligenprogramms, die die Arbeit des Werks als Multiplikatoren, aber auch durch Einsatz und Präsenz fördern.

Es dürfte kaum ein anderes Werk der Kirche geben, bei dem in Beiräten, Arbeitsgruppen, Ausschüssen oder auch in der Institution selbst ein solches Maß an ehrenamtlicher Mitarbeit zu finden ist.

Die Basis für die erfolgreiche Arbeit des Berliner Missionswerks ist aber der hohe Einsatz der beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Er zieht offensichtlich ehrenamtliches Engagement an und verdient alle Anerkennung und großen Dank.

Einsichten

Es ist zu fragen, ob der hohe Einsatz so durchzuhalten ist. Er grenzt an Selbstausbeutung und führt bisweilen zu einer Atemlosigkeit, die die Distanz zur eigenen Arbeit gefährdet. Soll die Professionalität auf Dauer gewährleistet sein, muss auch die notwendige Distanz gewährleistet sein.

Einsatz verlangt Wertschätzung. Diese äußert sich in Anerkennung und Kritik. Wo erhalten das Berliner Missionswerk und die dort engagierten Menschen unabhängig von einer Visitation oder einer Organisationsberatung die nötigen Rückmeldungen von außerhalb? Es ist hilfreich, dass im Missionsrat zu konkreten Anlässen über Arbeitsfelder berichtet und beraten wird. Daneben sollte der Missionsrat Formen dafür finden, dass sich das Missionswerk mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern regelmäßig um Reaktionen auf die eigene Arbeit bemüht und gegebenenfalls die Möglichkeit für Supervision in Anspruch nimmt.

6.1. Der Missionsrat

Der Missionsrat ist das Leitungsorgan des Berliner Missionswerks. Er tritt in der Regel viermal im Jahr zusammen. Der Missionsrat hat die Aufgabe, das Berliner Missionswerk zu leiten und zu vertreten. Er beschließt die Grundsätze und Richtlinien für die Arbeit des Berliner Missionswerks. Das BMW übt die Aufgaben einer Geschäftsstelle für die laufende Arbeit aus. Dem Missionsrat gehören fünf von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz entsandte Mitglieder und je ein von den beteiligten Kirchen sowie von der Evangelischen Kirche der Union entsandtes Mitglied, je eine Vertreterin oder ein Vertreter der im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften und -vereine, zwei vom vorherigen Missionsrat berufene Mitglieder und bis zu vier vom Missionsrat berufene Mitglieder an. Die Amtszeit des Missionsrats beträgt sechs Jahre. Seine Mitglieder bleiben bis zur konstituierenden Sitzung des folgenden Missionsrats im Amt. An den Sitzungen des Missionsrats nehmen darüber hinaus in beratender Funktion eine Vertreterin oder ein Vertreter des Evangelischen Missionswerks in Deutschland, die zuständigen Referentinnen oder Referenten der Konsistorien oder der entsprechenden Dienststellen der beteiligten Kirchen, die Direktorin oder der Direktor teil. Die Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle können an den Sitzungen beratend teilnehmen (siehe Missionswerkgesetz im Anhang).

Die ordentliche Sitzung

Unter der freundlich-stringenten Leitung des Vorsitzenden werden in einem ersten Durchgang Fragestellungen für das Gespräch mit der Visitationskommission gesammelt. Einen Schwerpunkt bildet die Abnahme der Jahresrechnung für das Jahr 2007. Der Finanzausschuss schätzt die Haushaltslage als stabil ein – allerdings auf denkbar niedrigem Niveau. Den Erwartungen der Partner könne man bei dieser Haushaltslage nicht gerecht werden. Begrüßt wird die geplante Budgetierung des Haushalts, da auf diese Weise Rücklagen gebildet werden könnten. So könnte es möglich werden, Projektstellen einzurichten. Problematisch ist der tendenzielle Rückgang des Spendenaufkommens. Die Gruppen der Spender sind überaltert. Hier muss ein modernes Fundraising einsetzen, damit das Missions-

werk wieder an Aufbau, an Entsendung und Entlastung denken kann. Generell soll die Spendeneinwerbung projektbezogen gestaltet werden. Die anderen Ausgaben müssen durch eine Sockelfinanzierung gedeckt werden.

Themen zur Visitation

Das Gespräch mit der Visitationskommission wird mit Voten von Kirchenpräsident Helge Klassohn und Bischof Dr. Wolfgang Huber eröffnet. Letzterer erinnert an die enge historische und inhaltliche Verbundenheit von Missionswerk und Ökumenisch-Missionarischem Zentrum (ÖMZ). Diese Zusammengehörigkeit sei noch nicht voll eingelöst. Stichworte sind hier und dort Mission und Partnerschaft. Kirchenpräsident Klassohn dankt der Geschäftsstelle für Engagement und Unterstützung.

Folgende Fragen bestimmen das anschließende Gespräch:

- Wie soll sich das Verhältnis der Trägerkirchen zum Missionswerk entwickeln?
- Wie kann man der starken Belastung der Referenten entgegenwirken?
Die Partnerschaften sind sehr »unregelmäßig« verteilt; das ist historisch begründet, aber organisatorisch schwierig.
- Soll es bei der Verbindung von Ökumenereferat und Direktorat bleiben?
- Wie »leitet« der Missionsrat?
- Was kann das Missionswerk an Aufgaben abgeben – und an wen?
- Welche Veränderungen im Missionsverständnis gibt es?
- Wie können Partnerschaften zeitgemäß gestaltet werden?
- Welche Spuren hat die Fusion von BMW und ÖMZ im Jahr 1991 hinterlassen?
- Wird das BMW von der kirchlichen Basis hinreichend wahrgenommen und getragen?

Das Gespräch

Die Frage nach der Wertschätzung wird unterschiedlich beantwortet: das Missionswerk werde außerhalb der Landeskirche stärker wahrgenommen als innerhalb. Entscheidend sei die Verbindung mit den Gemeindepартnerschaften. Durch sie werde Ökumene in die Gemeinden vermittelt, dabei wirke das BMW als

Dienstleister und Mittler in der Kommunikation mit der Weltchristenheit. Auch im Rahmen der Erwachsenenbildung schaffe das BMW Öffentlichkeit, indem es Reisen in die Partnerländer vorbereiten helfe, an denen nicht nur kirchliche Insider teilnehmen. Großes Gewicht habe das Freiwilligenprogramm des BMW; hier finde eine Bewusstseinsbildung für eine protestantische Verantwortungselite statt. Stark wirke auch die professionelle und auflagenstarke publizistische Arbeit des BMW.

Die Geschichte der Zusammenführung von ÖMZ und BMW war schmerzlich – einmal, weil man verschiedene Sprachen sprach und wenig Sensibilität füreinander zeigte, andererseits, weil andere Landeskirchen als Träger ausschieden und die EKU sich zurückzog. Die Zusammenführung sei unter finanziellen, nicht unter theologischen Aspekten erfolgt. Fast wäre »Mission« dabei verloren gegangen. Und später habe man, um nichts Wesentliches aufzugeben, das »schlechte Gewissen zur Struktur« gemacht. Es wird daran erinnert, dass das ÖMZ in den Gemeinden ein ökumenisches Bewusstsein wachsen ließ, indem es Präsenz in den ganz alltäglichen Lebensvollzügen der Gemeinde zeigen konnte.

Für eine zeitgemäße Gestaltung von Partnerschaften bedürfe es neuer Konzepte. Dabei könne ein Missionsverständnis helfen, das als gemeinsames Thema zwischen den Partnern den Gemeindeaufbau verstehe. Die Begegnung mit Partnern und das Teilhaben am Leben der Anderen ließen das Bewusstsein entstehen, in die weltweite Christenheit eingebunden zu sein. Dies zu vermitteln, sei Aufgabe eines Missionswerks.

Das Missionswerk sei das »Auswärtige Amt« der Kirche. Es solle nicht ein kleines Entwicklungsprojekt neben anderen sein. Wichtig sei seine theologische Sprachfähigkeit auch in der kritischen Auseinandersetzung mit den Partnern, beispielsweise zur Frauenordination oder im Blick auf charismatische Bewegungen.

Die Entscheidung für neue Aufgaben setze voraus, dass anderes abgegeben werde; Planspiele rechnen damit, dass 30% flexibler Einsatzmöglichkeiten innerhalb der Arbeitskapazität insgesamt geschaffen werden müssten. Gewachsene Strukturen haben jedoch hohen Rang. Dem stehe die Frage gegenüber, wie

die EKBO ihre Gemeinden instand setze, sich sinnfällig als Teil der weltweiten Christenheit zu verstehen.

Für neue Konzepte solle die Geschichte der eigenen Missionsarbeit etwa in Südafrika oder Ostasien kritisch bedacht werden. Es müsse geprüft werden, was die Gemeinden so existentiell betreffe, dass sie Kräfte und Mittel für die Arbeit bereitstellen würden. Neue Formen der Arbeit könnten auch eine »Partnerschaft auf Zeit« ins Auge fassen.

Gegen eine Fortführung der Praxis, den Direktor des BMW mit der Wahrnehmung der Aufgaben des Ökumenereferenten zu betrauen, werden keine Einwände erhoben.

Einsichten

Die Beratung im Missionsrat bietet eine hilfreiche Vielfalt an Perspektiven. Dennoch kann sich die Visitationskommission nicht des Eindrucks erwehren, dass im Missionsrat ein zu starkes Übergewicht an Ruheständlern besteht. Die Visitationskommission empfiehlt dem Missionsrat bzw. dem jeweils entsendenden Gremium, bei zukünftigen Berufungen auf diesen Aspekt zu achten.

6.2. Das Kollegium des BMW

Das Gremium

Dem Kollegium gehören der Direktor des BMW (zugleich Referatsleiter Ostasien und Ökumenebeauftragter der EKBO) sowie die Referatsleiterinnen und -leiter für Afrika (Südliches Afrika, Tansania und Horn von Afrika), für Nahost (zugleich Presse und Öffentlichkeit), für Kuba (zugleich Kirchlicher Entwicklungsdienst und Frauen in ökumenischer Partnerschaft), für den Gemeindedienst (zugleich Wolga, Bibliothek und Archiv) sowie der Referatsleiter für Verwaltung und Finanzen an. Die Zuständigkeiten für oft höchst heterogene Arbeitsgebiete sind Folge der einschneidenden Stellenreduzierungen der letzten Jahre. Die Vorstellungsrunde im Kollegium zeigt ein hohes Maß an Identifikation mit den beruflichen Aufgaben. Teilweise entsteht allerdings der Eindruck einer Überidentifikation und einer damit einhergehenden Distanzlosigkeit.

Das Gespräch

Das Kollegium und die Mitglieder der Visitationskommission führen ein Gespräch über die Rolle der Menschenrechte in der Partnerschaftsarbeit. Die Positionen der Partnerkirchen seien je nach Region sehr unterschiedlich. So habe die klare Position des BMW seinerzeit am »Horn von Afrika« zum Bruch mit der Mekane-Yesus-Kirche geführt. Die Klarheit sei dennoch richtig gewesen, wie die weitere Entwicklung gezeigt habe. Die Mekane-Yesus-Kirche wünscht heute einen »ganzheitlichen Dienst«, der die Entwicklung von Demokratie und Menschenrechten einschließt. Für Äthiopien werde dazu demnächst eine Konferenz in Berlin stattfinden. Bemerkenswert ist die Aufarbeitung der eigenen Geschichte in den Partnerkirchen. Ein wichtiges Beispiel dafür bildet die Erinnerung an den »Kirchenvater« Gudina Tumsa und seine Ziele in der Mekane-Yesus-Kirche.

In Palästina sei es beispielsweise angebracht, die praktische Arbeit im Sinne der Menschenrechte zu leisten, ohne dies permanent öffentlich zu proklamieren. Die arabische Schulorganisation sei relativ autoritär. Sie ermögliche keine Mitwirkung von Eltern und Schülerschaft. Die auf Beteiligung angelegte Praxis von Talitha Kumi dagegen stärke die Menschenrechte.

Bei den Partnern in Russland gebe es keine Erwartungen im Blick auf Demokratie und Menschenrechte – es fehlten dort schlicht die Erfahrungen; aber »Undeutlichkeit« unsererseits helfe gar nichts.

Auch in China gebe es keine Erwartungen; die Partner im Chinesischen Kirchenrat seien relativ unkritisch gegenüber dem politischen System der Volksrepublik China.

Um Menschenrechte gehe es auch bei dem Schwerpunktthema 2008 »Stadt, Land – alles im Fluss« – nämlich um Menschenrechte bei der Migration.

Der Bischof stellt fest, dass bei aller nötigen Dialogbereitschaft die klare Darstellung der Grundposition auch dann richtig sein könne, wenn dies zu Kontroversen führe. In der Sache eindeutig, in der Form so kommunikativ wie möglich, sagt der Direktor.

In einer etwas längeren Gesprächssequenz tauchen folgende Fragen auf:

- Was muten wir den Partnern in Kuba zu, wenn in Ostdeutschland aufgewachsene Christen von ihren Erfahrungen berichten?
- Wie würde es in Palästina aufgenommen werden, wenn Christen aus Deutschland von der Integration der Ostflüchtlinge nach 1945 erzählen?
- Was muten uns die Partner zu, wenn sie die Frauenordination oder homosexuelle Amtsträger ablehnen?
- Wie kommen wir in den ökumenischen Beziehungen zu mehr Freimut und Konfliktbereitschaft?
- Mit welcher Autorität können sich Referenten des BMW äußern? Das BMW ist ein Werk der EKBO. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bilden die Arbeitsebene. Auf der afrikanischen Seite sind Partnerschaften Chefsache. Deshalb wird dort eine Bischofskonferenz zu Partnerschaftsfragen durchgeführt.
- Welche Partner sind uns besonders wichtig? Wo kommen die UCC, das Stift Göteborg, die Armenische Kirche, die Kirche in Siebenbürgen und viele andere vor? Teilweise fallen sie in die Zuständigkeit des Ökumenebeauftragten. Es gibt etliche Arbeitskreise mit verantwortlichen Leitungen, denen keine Referatsbeauftragung im BMW entspricht.

Zurzeit ist die Agenda des BMW eine überwiegend historisch vorgegebene Agenda. Man kennt seine Aufgaben, und man kennt einander; es fällt das Stichwort »VEB Kirche«. Die Frage nach der Rolle und den Aufgaben des Missionswerks bestimmt den Rest des Gesprächs. Es ist kein »Außenministerium« der Landeskirche. Wozu würde es führen, wenn jede Landeskirche ein eigenes Außenministerium hätte? Und was wäre dessen geistlicher Sinn? Bischof Huber weist darauf hin, dass die EKD eine »Kammer für Weltmission und Ökumene« mit der Klärung von Grundsatzfragen beauftragen werde.

Einsichten

Das Kollegium sieht die Lage realistisch. Mehrere Problemkreise verhaken sich ineinander:

- Die Partnerschaften sind ausgesprochen disparat.
- Es sind für jede Partnerschaft eigene, sehr komplexe Abstimmungsprozesse erforderlich.
- Die Zuständigkeiten sind auf Ökumenereferat und BMW verteilt. Die zugrunde liegende Systematik der Zuordnungen ist nicht immer erkennbar.
- Für manche Beziehungen gibt es überhaupt keine Ansprechpartner.
- An etlichen Partnerschaften sind verschiedene Träger beteiligt (Vereine, Gemeinden, Kirchenkreise, Einzelpersonen).
- Im BMW gibt es keine freien Kapazitäten. Es müssen Arbeitsfelder aufgegeben werden, wenn Neues in Angriff genommen werden soll.
- Im Inland nehmen die Herausforderungen zu: Auslandsgemeinden, Integration und Migration, Gemeindedienst, missionarische Ausrichtung der Landeskirche.

Klarere Strukturen würden zu höherer Transparenz und stärkerem Gewicht des ökumenischen Handelns führen. Der finanzielle Einsatz kann nicht nur aus der Geschichte, er muss von den Perspektiven her begründet werden.

6.3. Der Direktor des Berliner Missionswerks

Die Rahmenbedingungen

Die Visitationskommission nimmt mit großer Anerkennung zur Kenntnis, welche Anpassungs- und Konsolidierungsleistungen das BMW im Zuge der Sparmaßnahmen Ende der neunziger Jahre umsetzen musste. Auf die Frage nach den Wünschen des Direktors für die zukünftige Arbeitsfähigkeit des BMW reagiert dieser mit dem Hinweis, dass im Zuge eines externen Beratungsprozesses erwogen wird, mit Hilfe von Prioritäten- bzw. Posterioritätensetzungen zu mehr Klarheit zu gelangen und eine Reduzierung des Arbeitsumfangs zu erreichen. Frei werdende Kräfte könnten dann in einem zweiten Schritt den identifizierten Kernaufgaben zugute kommen.

Es wird die Frage erörtert, inwieweit sich die getroffene Entscheidung bewährt hat, den Direktor damit zu beauftragen, den Ökumene-Bereich für die Landeskirche verantwortlich zu begleiten. Hintergrund dieses Gesprächsgangs ist die Forderung des Ökumene-Ausschusses der Synode, ein arbeitsfähiges und eigenständiges Ökumenereferat zu etablieren. Der Ausschuss verbindet diesen Wunsch mit einem Hinweis auf die »Leitlinien ökumenischen Handelns« (siehe Anlage).

Aufgaben

Zu den Aufgaben des Direktors gehören neben der eigentlichen Direktorentätigkeit folgende Schwerpunkte:

- Die Begleitung des Nahostbereichs erfordert circa 15-20 Prozent der Kraft des Direktors.
- Die Zuständigkeit für Ostasien liegt direkt beim Direktor.
- Die Doppelaufgabe von Direktorat und Ökumenereferat führt zu einer engen Vernetzung mit der EKBO. Sie kostet allerdings sehr viel Zeit (Kollegium, Kirchenleitung, ÖRBB, Tätigkeiten des Ökumenereferenten, etc.). Die Ökumene im Bereich der EKBO leidet eher unter der Doppelaufgabe als das BMW.

Die Veränderungen in der Abteilung für theologische Grundsatzfragen im Konsistorium bilden die Dynamik bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen und deren kirchliche Rezeption ab. Aus der Ausländerarbeit wurde die Beschäftigung mit dem Themenfeld Integration und Migration. Es gibt Überschneidungen zwischen dem Bereich Weltanschauungsfragen/interreligiöser Dialog und dem Bereich Ökumene/Weltmission/Entwicklung. Die Zuordnung dieser Bereiche zum Beauftragten für Mission erscheint der Visitationskommission als nicht ausreichend klar. Im Gespräch gibt es einen Konsens darüber, dass das BMW nicht achtlos über historisch gewachsene Linien hinweggehen kann. Zugleich wird überdeutlich, dass unsere Kirche auch neue Linien nötig hat.

Offene Fragen

Eine Reihe von Fragen bleibt offen:

- Wo findet die theologische Debatte über Ökumene und den Sinn einer Theologie der Religionen statt? Wie wird sie öffentlich gemacht? Wie erhalten die gewonnenen Einsichten Relevanz?
- Wie wird die Globalisierungsthematik bearbeitet?
- Wo kommen die mit den Weltreligionen verbundenen Fragen vor?
- Wo wäre es sinnvoll, Schwerpunkte der einzelnen Missionswerke deutschlandweit zu verabreden und zu koordinieren?
- Warum ist der Weltanschauungs- und Sektenbeauftragte der EKBO nicht im BMW bzw. im Ökumenereferat angesiedelt?
- Haben sich die auf Freiwilligkeit und Ehrenamtlichkeit beruhenden Bereiche konsolidiert (UCC-Arbeit, Ostasien)?
- Wie lautet der richtige Name für das BMW: Außenamt der EKBO, BMW, ÖMZ oder VEB Kirche?

Einsichten

Die Visitationskommission dankt dem Direktor für dessen engagierte Leitungsarbeit im BMW durch das stürmische Fahrwasser der letzten Jahre. Sie anerkennt die geleistete Führungsrolle und dankt Ekkehard Zipser für seinen integrativen Führungsstil.



7.1. Kirchengesetz über das Berliner Missionswerk

Die Landessynode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg hat das folgende Kirchengesetz am 15. November 1997 beschlossen:

Die Kirche ist gesandt, das Evangelium durch Wort und Tat der ganzen Welt zu bezeugen. Der Dienst der Weltmission ist daher Wesens- und Lebensäußerung der Kirche. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg hat teil an diesem Dienst. Sie nimmt ihn in und mit der Weltchristenheit wahr.

§ 1

- (1) Das Berliner Missionswerk ist ein Bestandteil der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Andere Kirchen können in diesem Werk mitarbeiten (beteiligte Kirchen). Die Zusammenarbeit mit den an diesem Werk beteiligten Kirchen wird durch dieses Kirchengesetz und durch Vereinbarungen geregelt.
- (2) Das Berliner Missionswerk dient der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und den beteiligten Kirchen zur Wahrnehmung ihres missionarisch-ökumenischen Auftrages.
- (3) Das Berliner Missionswerk gestaltet seine Arbeit in der Bindung an Schrift und Bekenntnis. In Erfüllung seines Auftrags handelt es im Rahmen der kirchlichen Ordnung selbständig.

§ 2

- (1) Das Berliner Missionswerk nimmt die ihm von Missionsgesellschaften und -vereinen in Vereinbarungen übertragenen Aufgaben in eigener Verantwortung wahr.
- (2) Die bestehenden Bindungen der im Berliner Missionswerk zusammenarbeitenden Missionsgesellschaften zu Kirchen, kirchlichen Einrichtungen und Werken sowie zur Evangelischen Kirche in Deutschland bleiben unberührt.

§ 3

Das Berliner Missionswerk hat insbesondere

1. ihm durch Gesetz oder durch Vereinbarungen übertragene Aufgaben zu verantworten und unter den jeweils geltenden Voraussetzungen fortzuführen;
2. die Verantwortung der Gemeinden für die Weltmission zu wecken und zu fördern und ihnen bei der Wahrnehmung dieser Aufgaben zu helfen;
3. die Organe der Landeskirchen auf dem Gebiet der Weltmission zu beraten und ihnen Anregungen zu geben;
4. neue Aufgaben in der Weltmission zu übernehmen;
5. die Gemeinschaft und Zusammenarbeit der Kirchen und Gemeinden mit den Partnerkirchen und -institutionen zu fördern;
6. von der Mission und Evangelisation der Partnerkirchen zu lernen, auf ihre Kritik zu hören und ihre Erfahrungen an Kirchen und Gemeinden weiterzugeben;
7. die Mitarbeit von Christen aus den Partnerkirchen in den Kirchen und Gemeinden zu suchen und zu fördern;
8. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die von den Partnerkirchen in ihren Dienst gerufen werden, zu gewinnen und auf ihre Aufgabe vorzubereiten;
9. die Partnerkirchen und -institutionen in ihrer Arbeit zu unterstützen und ihre Arbeit zu begleiten;
10. die Öffentlichkeit über Weltmission zu informieren;
11. auf das Leiden, das Unrecht, die Verletzungen der Menschenrechte in Ländern der Partnerkirchen und -institutionen und im eigenen Land hinzuweisen und für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten;
12. im Rahmen seiner Aufgaben mit den nationalen und internationalen Einrichtungen für Weltmission, Ökumene und Kirchlichen Entwicklungsdienst das ökumenische Teilen zu fördern.

§ 4

Das Berliner Missionswerk arbeitet mit Institutionen, die sich mit Weltmission befassen, zusammen. Diese Zusammenarbeit kann durch Vereinbarungen geregelt werden.

§ 5

- (1) Leitungsorgan des Berliner Missionswerks ist der Missionsrat.
- (2) Das Berliner Missionswerk unterhält eine Geschäftsstelle.

§ 6

- (1) Dem Missionsrat gehören an:
 1. fünf von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg entsandte Mitglieder und je ein von den beteiligten Kirchen¹⁾ sowie von der Evangelischen Kirche der Union entsandtes Mitglied,
 2. je eine Vertreterin oder ein Vertreter der im Berliner Missionswerk zusammenwirkenden Missionsgesellschaften und -vereine gemäß § 2,
 3. zwei vom vorherigen Missionsrat berufene Mitglieder,
 4. bis zu vier vom Missionsrat berufene Mitglieder.
- (2) Die Amtszeit des Missionsrats beträgt sechs Jahre. Seine Mitglieder bleiben bis zur konstituierenden Sitzung des folgenden Missionsrats im Amt. Scheidet ein Mitglied gemäß Absatz 1 Nr. 1 bis 3 vorzeitig aus, wird für den Rest der Amtszeit eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger bestellt.
- (3) An den Sitzungen des Missionsrats nehmen beratend teil:
 - eine Vertreterin oder ein Vertreter des Evangelischen Missionswerks in Deutschland,
 - die zuständigen Referentinnen oder Referenten der Konsistorien oder der entsprechenden
 - Dienststellen der beteiligten Kirchen,
 - die Direktorin oder der Direktor.
 - Die Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle können an den Sitzungen beratend teilnehmen.

1) Dies sind bei Inkrafttreten dieses Kirchengesetzes:

- die Evangelische Landeskirche Anhalts
- die Pommersche Evangelische Kirche
- die Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz

§ 7

- (1) Die Aufgaben des Missionsrats sind:
 1. das Berliner Missionswerk zu leiten und zu vertreten,
 2. Grundsätze und Richtlinien für die Arbeit des Berliner Missionswerks zu beschließen,
 3. Vereinbarungen gemäß § 2 und § 4 abzuschließen,
 4. die Übernahme neuer Aufgaben und die Beendigung bestehender Arbeitsbereiche zu beschließen,
 5. den Haushaltsplan des Berliner Missionswerks festzustellen,
 6. die Jahresrechnung abzunehmen und über die Entlastung der Geschäftsstelle zu beschließen,
 7. die Direktorin oder den Direktor des Berliner Missionswerks nach Führungnahme mit den beteiligten Kirchen im Einvernehmen mit der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg für eine Amtszeit von zehn Jahren zu berufen,
 8. die Referentinnen und Referenten nach Maßgabe des § 9 Abs. 2 zu berufen sowie aus dem Kreis der Referentinnen und Referenten eine Person für die erste und eine für die zweite Stellvertretung der Direktorin oder des Direktors zu bestimmen,
 9. den Jahresbericht der Geschäftsstelle entgegenzunehmen und zu erörtern,
 10. den beteiligten Kirchen über die Arbeit des Berliner Missionswerks zu berichten (Jahresbericht),
 11. einen Finanzausschuß zu bilden, in den auch Vertreterinnen oder Vertreter der beteiligten Kirchen berufen werden können, die nicht dem Missionsrat angehören,
 12. die Mitglieder des Missionsrats nach § 6 Abs. 1 Nr. 3 und 4 zu berufen,
 13. jährlich einen Missionstag durchzuführen.

- (2) Der Missionsrat wählt eines seiner Mitglieder nach Fühlungnahme mit der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg für den Vorsitz sowie eines für den ersten und eines für den zweiten stellvertretenden Vorsitz.
- (3) Der Missionsrat gibt sich eine Geschäftsordnung, die insbesondere die Bildung eines Grundsatzausschusses und weiterer Ausschüsse, Beiräte und Arbeitskreise regelt. In der Geschäftsordnung kann geregelt werden, daß in Eilfällen die oder der Vorsitzende — nach Möglichkeit mit einer Stellvertreterin oder einem Stellvertreter oder einem anderen Mitglied des Missionsrats — vorläufige Entscheidungen anstelle des Missionsrats treffen darf.
- (4) Die Aufgaben gemäß Absatz 1 Nr. 1 können der Direktorin oder dem Direktor durch Beschluß des Missionsrats übertragen werden. Der Zustimmung des Missionsrats bedürfen:
1. der Erwerb, die Veräußerung und die Belastung von Grundstücken und grundstücksgleichen Rechten;
 2. die Aufnahme von Darlehen, die nicht aus Mitteln des laufenden Haushaltsjahres zurückgezahlt werden können;
 3. die Übernahme von Bürgschaften.

§ 8

- (1) Der Missionsrat tritt in der Regel viermal im Jahr zusammen. Seine Vorsitzende oder sein Vorsitzender lädt zu den Sitzungen schriftlich mit Angabe der Tagesordnung ein. Die Einladung soll den Mitgliedern zwei Wochen vor der Sitzung zugehen.
- (2) Der Missionsrat muß einberufen werden, wenn ein Drittel seiner Mitglieder es beantragt.
- (3) Der Missionsrat ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist. Ist der Missionsrat nicht beschlußfähig, kann er binnen zwei Wochen zu einer neuen Sitzung mit der gleichen Tagesordnung einberufen werden mit dem Hinweis, daß der Missionsrat dann ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig ist.
- Die oder der Vorsitzende kann auch schon mit der Einladung unter Hinweis auf die Bestimmung des Satzes 2 zu einer weiteren Sitzung einladen, die unabhängig von der Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist.

- (4) Bei Abstimmungen entscheidet die Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen; Stimmenthaltungen werden nicht mitgezählt. Bei Stimmengleichheit ist ein Antrag abgelehnt. Bei Wahlen ist die Mehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Wird diese Mehrheit nicht erreicht, ist erneut zwischen den beiden zu wählen, die die meisten der abgegebenen Stimmen erhalten haben. Im dritten Wahlgang ist gewählt, wer die meisten der abgegebenen Stimmen erhält; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.
- (5) Über jede Sitzung wird eine Niederschrift gefertigt, die die Namen der Anwesenden, die Tagesordnung und den Wortlaut der Beschlüsse enthalten muß.
- (6) Ein die rechtsgeschäftliche Vertretung betreffender Beschluß des Missionsrats ist jeweils von der oder dem Vorsitzenden oder einer oder einem stellvertretenden Vorsitzenden unter Beidrückung des Siegels zu unterzeichnen; dadurch wird Dritten gegenüber die Gesetzmäßigkeit der Beschlußfassung festgestellt.

§ 9

- (1) Die Geschäftsstelle ist kollegial verfaßt. Dem Kollegium gehören die Direktorin oder der Direktor und die Referentinnen und Referenten an. Der Missionsrat gibt dem Kollegium eine Geschäftsordnung.
- (2) Die Referentinnen und Referenten werden vom Missionsrat auf Vorschlag der Direktorin oder des Direktors nach Anhörung des Kollegiums berufen.

§ 10

- (1) Die laufenden Geschäfte des Berliner Missionswerks führt die Geschäftsstelle im Rahmen der kirchlichen Ordnung nach den Grundsätzen und Richtlinien des Missionsrats.
- (2) Die Geschäftsstelle hat insbesondere
1. die Beschlüsse des Missionsrats auszuführen,
 2. die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die auf Beschluß des Missionsrats in den Dienst der Partnerkirchen entsandt werden, einzustellen oder zu berufen,
 3. die Sitzungen des Missionsrats vorzubereiten.

§ 11

- (1) Das Berliner Missionswerk erhält zur Erfüllung seiner Aufgaben Zuwendungen von der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und den beteiligten Kirchen.
- (2) Das Vermögen des Berliner Missionswerks ist ein Sondervermögen der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg. Es dient ausschließlich und unmittelbar den in § 3 beschriebenen Aufgaben. Wird das Berliner Missionswerk aufgelöst, darf sein Vermögen nur für die Arbeit der Weltmission verwendet werden.

§ 12

- (1) Dieses Kirchengesetz tritt am 1. Januar 1998 in Kraft; zugleich tritt die Verordnung mit Gesetzeskraft über das Berliner Missionswerk vom 31. Mai 1991 (KABl. S. 106) außer Kraft.
- (2) Die bei Inkrafttreten dieses Kirchengesetzes im Amt befindlichen Organe des Berliner Missionswerks, die Missionskonferenz und der Missionsrat, bleiben bis zur Neubildung des Missionsrats nach diesem Kirchengesetz im Amt. So lange gelten die sie betreffenden Bestimmungen der Verordnung mit Gesetzeskraft über das Berliner Missionswerk vom 31. Mai 1991 (KABl. S. 106) mit Ausnahme des § 7 Abs. 2 Nr. 4 fort. Für die Neubildung des Missionsrates nach diesem Kirchengesetz beruft der bisherige Missionsrat die Mitglieder gemäß § 6 Abs. 1 Nr. 3.

Berlin, den 15. November 1997
 (L. S.) Anneliese Kaminski, Präses

7.2. Leitlinien ökumenischen Handelns in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

(von der Landessynode am 6.11.2004 beschlossen)

Grundsätze: »Evangelisch und zugleich ökumenisch«

»Und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.« (Eph 4,3-6)

Christus spricht: »damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.« (Joh 17,21)

- (1) Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) steht in der Einheit der von allen Christen im Nicaenischen Glaubensbekenntnis von 381 bekannten »eine(n), heilige(n), allgemeine(n) und apostolische(n) Kirche«. Sie gründet sich auf das Wort des dreieinigen Gottes, wie es in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt ist und bekennt in Wort und Tat Jesus Christus als alleinigen Herrn und Heiland (vgl. Vorspruch zur Grundordnung der EKBO). Durch die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind die Glieder der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz Glieder der einen Kirche, deren Haupt allein Jesus Christus ist. Damit ist unsere Kirche als ganze in diese unsichtbare Einheit der allgemeinen Kirche und ihrer Sendung eingebunden.

- (2) Daher gilt für die EKBO, was die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im November 2000 erklärt hat: »Wir sind nur dann evangelisch, wenn wir zugleich ökumenisch sind«. Wir sind also nur dann evangelisch, wenn wir uns als Teil des Ganzen verstehen und in den anderen Kirchen Schwesterkirchen sehen, in denen Schwestern und Brüder leben, die genau wie wir in den einen Leib Jesu Christi eingegliedert sind. Mit ihnen zusammen sind wir be-rufen, diese Einheit, »die immer Gottes Gabe ist«, in Frieden »sichtbar werden zu lassen«, wie es in der Charta Oecumenica (ChOe) von 2001 heißt. So sind wir mit Christinnen und Christen aller Konfessionen, aller Nationen, aller Sprachen und Kulturen vor Ort und weltweit verbunden.
- (3) Innerhalb dieser weltweiten Einheit der Kirche stehen wir in besonderer Partnerschaft mit den Kirchen, denen Missionswerke aus unserem Bereich das Evangelium als befreiende Botschaft Jesu Christi in Wort und Tat gebracht haben. Aus den ehemaligen Missionskirchen sind inzwischen Partnerkirchen geworden. In den letzten 50 Jahren sind weitere Partnerschaften, z.B. zu unseren Nachbarkirchen, hinzugekommen.
- (4) Darüber hinaus stehen wir in sichtbarer Gemeinschaft mit den Kirchen, mit denen wir durch verschiedene ökumenische Institutionen weltweit und vor Ort verbunden sind, im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg (ÖRBB), in zahlreichen Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen (ACK) vor Ort und Deutschland weit, in der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE, vormals »Leuenberger Kirchengemeinschaft«) und anderen ökumenischen Zusammenschlüssen.

1. Die in Christus begründete Einheit der Kirche Jesu Christi gilt es sichtbar zu leben; es gilt Gemeinsamkeiten zu feiern und Trennungen zu überwinden.

» Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengesetzt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.« (Eph 4,15-16)

- (5) Mit allen Kirchen, die sich wie wir als Teil bzw. als eine Verwirklichung der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche verstehen, suchen wir nach Gemeinsamkeiten und ökumenischer Gemeinschaft. Darum wollen wir einander wahrnehmen und aufeinander zugehen, einander besuchen und kennen lernen, wollen Vertrauen aufbauen und voneinander lernen, miteinander und füreinander beten, uns gemeinsam um das rechte Verständnis von Gottes Wort bemühen, das Evangelium verkünden und weitersagen sowie gemeinsam Gottesdienste feiern und uns miteinander im Sinne Jesu Christi für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.
- (6) Das Ziel dieser unserer ökumenischen Bemühungen ist das Sichtbarwerden der in Jesus Christus gegründeten Einheit der Kirche durch die uneingeschränkte Kanzel- und Mahlgemeinschaft mit allen der Ökumene verbundenen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung in Zeugnis und Dienst an und in der Welt und die damit zum Ausdruck gebrachte volle gegenseitige Anerkennung als Kirche Jesu Christi.
- Der erste und entscheidende Schritt auf diesem Weg ist die gegenseitige Anerkennung der Taufe, der zweite die erklärte eucharistische Gemeinschaft, wie wir sie gegenseitig mit Altkatholiken, Methodisten und Anglikanern üben. Wo dies noch nicht möglich ist, wie beispielsweise mit der Römisch-Katholischen Kirche (mit der wir auf vielen anderen Feldern große Gemeinsamkeiten haben) und den Orthodoxen Kirchen, wollen wir unsere Gastbereitschaft und die Sehnsucht nach dem gemeinsamen Mahl zum Ausdruck bringen und

beharrlich für das Sichtbarwerden der Einheit beten und arbeiten. In unserer eigenen Abendmahlspraxis wollen wir darauf achten, dass wir sie, z.B. im Blick auf die Einsetzungsworte oder den sorgfältigen Umgang mit den Sakramenten, ökumenefähig gestalten. (Vgl. dazu die Orientierungshilfe der Kirchenleitung »Zum Gebrauch des Gottesdienstbuches« S.33 unter a)).

Die bereits 1982 in der Konvergenzerklärung der Kommission »Glaube und Kirchenverfassung« des ÖRK in Lima (Peru) getroffene grundsätzliche Annäherung über »Taufe, Eucharistie und Amt« und die gemeinsame Feier des Gottesdienstes nach der »Lima-Liturgie« sind wichtige Meilensteine auf diesem Weg.

2. In der Vielfalt der Ausprägungen der Kirche Jesu Christi gilt es die Verschiedenheit zu benennen und die eigene Identität zu bewahren.

»Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.« (Röm 12,4-5)

(7) Wir wollen die Freude an der Vielfalt der Kirchen erleben, den Reichtum der verschiedenen Traditionen entdecken, denn konfessionelle Selbstgenügsamkeit macht uns arm.

Wir wollen lernen, im Anderen das Eigene neu und klarer zu sehen und zu beurteilen. Wir wollen sprachliche Hindernisse ausräumen und trotz unterschiedlicher Formulierungen nach dem gemeinsamen Inhalt von theologischen Aussagen suchen. Wir wollen traditionelle und kulturelle Unterschiede respektieren und versuchen, die juristischen und ethischen Entscheidungen unserer Schwesterkirchen aus ihrem Kontext und ihrer Tradition her zu verstehen.

Ohne unsere eigene Identität aufzugeben, wollen wir Befremden überwinden, Vorurteile benennen und abbauen und Missverständnisse ausräumen. Wir wollen dem Anderen mit Respekt begegnen und Fremdes geduldig mittragen, uns aber auch gegenseitig zu Veränderungen, Korrekturen, Neubesinnungen und Umkehr herausfordern.

(8) Wir wollen jedoch auch die Unterschiede nicht verwischen, die strittigen Punkte nicht verschweigen und unsere protestantische Identität streitbar einbringen. Von der Römisch-Katholischen Kirche und den Orthodoxen Kirchen unterscheiden wir uns vor allem durch das Eucharistie- und das Amtsverständnis, was sich beispielsweise an unserer ökumenischen Offenheit bei der Einladung zum Abendmahl, an dem von uns vertretenen Priestertum aller Gläubigen und an der Frage der Frauenordination zeigt. Von den Baptisten unterscheiden wir uns durch die Säuglings- und Kindertaufe.

(9) Wir wollen uns immer wieder bewusst machen, dass im Blick auf die anderen Kirchen unsere in Christus begründete Zusammengehörigkeit von größerem Gewicht ist als alle unterschiedlichen theologischen und ethischen Positionen und erst recht als alle geschichtlich gewordenen, juristischen, traditionellen, kulturellen und sprachlichen Unterschiede.

(10) Eingedenk der oftmals schmerzhaften Geschichte zwischen unseren Kirchen und Völkern wollen wir zu unserer Geschichte stehen, Schuld bekennen, um Vergebung bitten und selbst die Hand zur Versöhnung ausstrecken. So können sich Wege eröffnen, Barrieren abzubauen, die uns aus der Geschichte belasten. Dankbar sind wir für alle geschwisterliche Verbundenheit und bereits erfahrene Versöhnung.

(11) Gemeinsam wollen wir uns der Wurzeln unseres Glaubens im Alten Bund vergewissern und darum »die Gemeinschaft mit dem Judentum vertiefen«, wozu uns auch die Charta Oecumenica aufruft. Zugleich erinnern wir an die »Mitschuld der Kirche an der Ausgrenzung und Vernichtung jüdischen Lebens« (Grundordnung, Vorspruch I,12).

3. Die Einheit der Kirche Jesu Christi drängt dazu, gemeinsame Verantwortung für Welt und Gesellschaft zu übernehmen, um so in der Nachfolge glaubhaft zu sein.

»Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt, in dem: ›Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« (Gal 5,14)

»Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.« (Mt 5,9)

(12) Wir wollen uns gegenseitig ermutigen zur Nachfolge Christi im jeweils eigenen Kontext, zum Hören auf das Wort Gottes und zum Zeugnis gerade auch gegenüber Menschen, die in konfliktgeladenen Situationen auf der Suche nach Gott und seinem Reich sind. Wir treten ein für die Überwindung von Hunger und Armut, für die Beachtung der Menschenrechte, für den Schutz des Lebens. Im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sowie für die Überwindung von Gewalt wollen wir die Gemeinsamkeit der Kirchen und Gemeinden und aller Menschen guten Willens entdecken und ausbauen. So wird der Dienst an und in der Welt zu einem glaubwürdigen, überzeugenden und effizienten Zeugnis in der Welt.

(13) Wir wollen einander zum Friedensdienst stärken und Wege aus der Gewalt bei uns und weltweit suchen, wollen uns in Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens, beispielsweise mit der »Weltkonferenz der Religionen für den Frieden« (WCRP) für Frieden zwischen den Völkern und insbesondere zwischen den Konfessionen und Religionen einsetzen. Wir tun dies im Respekt vor dem Glauben von Menschen, die anderen Religionen angehören. Wo es möglich und sinnvoll ist, wollen wir mit ihnen für das Wohl aller Menschen zusammenarbeiten und uns mit ihnen über ethische und spirituelle Aspekte unseres Glaubenszeugnisses austauschen. Entsprechend sollten wir alles, was wir mit Menschen guten Willens zusammen besser tun können, gemeinsam tun (vgl. Charta Oecumenica 10-11). Dieser Aspekt weltweiten Handelns und Lebens vor Ort wird zunehmend wichtiger und bedarf eigener Entfaltung.

(14) Mit unserer ökumenischen Arbeit treten wir für den Prozess der europäischen Einigung und für die christlichen Traditionen und Werte ein, die wir in die Gestaltung eines humanen und sozialen Europas einbringen.

(15) Wir wollen ungerechten Auswirkungen globaler Machtinteressen entgegen-treten und uns gegenseitig dabei ermutigen, Wege zu entwickeln und zu gehen, die herausführen aus Strukturen, die im Widerspruch zur christlichen Ethik stehen.

4. Konkretionen für die Einzelnen, die Gemeinden, die Kirchenkreise und die Landeskirche

»Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.« (Jak 1,22)

(16) Für die missionarischen Aufgaben und Herausforderungen, die vor uns liegen, ist das ökumenische Miteinander ein wichtiger Faktor. Der Auftrag, das Evangelium weiter zu tragen, verbindet. Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit fördern die Überzeugungskraft. Von Kirchen in anderen Ländern oder von anderen Kirchen in unserem Land können wir viel Hilfreiches lernen und entdecken. (vgl. Leitlinie 8, Leitlinien kirchlichen Handelns in missionarischer Situation, Berlin 2001)

(17) Wir sind dankbar dafür, dass auf allen Ebenen kirchlichen Lebens Ökumene in konkreten Begegnungen, Partnerschaften und Projekten gelebt wird. Dies gilt für die konfessionelle Ökumene in der unmittelbaren Nachbarschaft und in unserem Land, die den Ökumenischen Kirchentag in Berlin im Jahr 2003 möglich gemacht hat. Ebenso gehören dazu die weltweiten ökumenischen Beziehungen und Partnerschaften oder die Nachbarschaft mit Christen anderer Herkunft oder Sprache.

(18) Ökumene lebt wesentlich von Begegnungen. Begegnungen aber brauchen Freiräume. Diese müssen durch Strukturen und Verantwortlichkeiten gefördert und bewahrt bzw. geschaffen und gesichert werden. Wir wollen auf allen Ebenen gemeinsam mit allen uns verbundenen Kirchen die vorhandenen ökumenischen Strukturen intensiver nutzen und sie auch in schwierigen Zeiten bewahren und finanzieren. Wo es sie noch nicht gibt, wollen wir solche Strukturen neu schaffen. Auf allen Ebenen wollen wir die Verantwortlichen ermutigen, ökumenische Beziehungen vor Ort und partnerschaftliches Lernen und Teilen mit Gemeinden unserer Partnerkirchen weltweit zu suchen und zu leben, sowie die Ergebnisse ökumenischer Dialoge zu reflektieren und zu beherzigen.

(19) Wir wollen der Ökumene auf allen Ebenen ein größeres Gewicht geben, insbesondere in der christlichen Erziehung, in der theologischen Aus- und Weiterbildung, in der theologischen und historischen Forschung, in der missionarischen Orientierung und in der Begegnung mit anderen Religionen.

(20) Grundsatz aller ökumenischen Arbeit sollte sein:
Bewusst wollen wir gemeinsam darauf achten, wie wir die Basis gemeinsamen Zeugnisses und Handelns stetig erweitern können.

5. Anregungen zur Umsetzung

Die folgende Ideensammlung nimmt die vielerorts in unserer Landeskirche gemachten guten Erfahrungen auf und will dazu anregen, diese weiter auszubauen.

Ideen für die Einzelnen

- (a) Am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Nachbarschaft, überall, wo wir leben und arbeiten, kann es für uns lohnend sein, wenn wir uns für den Glauben unserer Mitmenschen interessieren und mit ihnen darüber ins Gespräch kommen.
- (b) In allen Kirchen sind die Gottesdienste öffentliche Veranstaltungen. Wir können zu Hause und auf Reisen auch den Gottesdienst einer Gemeinde anderer Konfession besuchen, um die Gemeinsamkeiten und die Verschiedenheit zu erleben und im Glauben ermutigt und bereichert zu werden.
- (c) Es gibt viele ökumenische Organisationen und Strukturen, in denen wir uns finanziell und persönlich engagieren und für das Gelingen von Ökumene Mitverantwortung übernehmen können.

Ideen für die Gemeinden

- (d) In vielen Gemeinden gibt es Verantwortliche für Ökumene und Partnerschaft. In vielen arbeiten regelmäßig oder projektbezogen Arbeitskreise zu ökumenischen Themen und organisieren ökumenische Partnerschaften. Wo immer dies geschieht, wird das Gemeindeleben bereichert. Gemeinden, die im Rahmen der kreiskirchlichen oder landeskirchlichen Partnerschaften eine Gemeindeperschaft aufbauen wollen, können sich an ihren Kirchenkreis wenden und darüber hinaus z.B. vom Berliner Missionswerk, der Gossner Mission oder dem Gustav-Adolf-Werk unterstützen lassen.
- (e) Ökumenische Kinder- und Jugendprogramme, ökumenisch-missionarische Themen in der Gemeindegemeinschaft, z.B. im Konfirmandenunterricht, in der Jugend-, Frauen- und Altenarbeit, bei GKR-Rüstzeiten stellen eine Horizonterweiterung im Blick auf ökumenische Aspekte dar. Ökumenische Freiwilligen-

- programme vermitteln junge Erwachsene aus unseren Gemeinden in ausländische Partnerkirchen und umgekehrt. Die dadurch entstehenden weitergehenden Begegnungen sind für alle Beteiligten anregend und bereichernd.
- (f) Die Kreiskirchlichen Beauftragten für Ökumene und Weltmission sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen ökumenischen Werke und Organisationen stehen den Gemeinden als Referentinnen und Referenten zu Gemeindefestivals und ökumenischen Bildungsveranstaltungen zur Verfügung und vermitteln auch ökumenische Gäste.
- (g) Hilfreich zum Aufbau und zur Vertiefung ökumenischen Miteinanders vor Ort sind die bewährten ökumenischen Angebote und Aktionen wie der Weltgebetstag, die Allianzgebetswoche, die Gebetswoche für die Einheit der Christen, die Ökumenische Bibelwoche und die Ökumenische Friedensdekade, sowie die Nacht der offenen Kirchen. Über diese Aktivitäten hinaus lassen sich auch durch Vermittlung des Ökumenischen Rates von Berlin-Brandenburg (ÖRBB) oder durch den Internationalen Konvent fremdsprachiger christlicher Gemeinden neue ökumenische Kontakte herstellen. Auf der Basis der Charta Oecumenica geschlossene Verträge zwischen ökumenischen Partnern fördern die Verbindlichkeit der Gemeinschaft.
- (h) Viele Gemeinden praktizieren Gemeinschaft mit fremdsprachigen Gemeinden, indem sie ihnen ihre Kirche bzw. Gemeindefestivals überlassen. Dabei sollte an erster Stelle der Gedanke der Gastfreundschaft leitend sein. Für Gemeinden, die freie Raumkapazitäten haben, bietet sich die Chance, mit Christen anderer Herkunft und Sprache eine bereichernde Gemeinschaft zu erleben.
- (i) Themen und Veranstaltungen der Kommune legen es gelegentlich nahe, das Gespräch mit den Gemeinden anderer Konfession vor Ort zu suchen, um sich in der Öffentlichkeit als Kirche gemeinsam einzubringen.
- (j) Besondere Gemeindeveranstaltungen, wie Jubiläen, Jahresfeste, Eröffnungen, Einweihungen, Einführungen und Verabschiedungen bekommen größeres Gewicht, wenn die Gemeinden anderer Konfession in der Kommune und möglichst auch die Partnergemeinden als Gäste teilnehmen.
- (k) Gemeindeblätter können unter Umständen auch gemeinsam gestaltet und so interessanter und vielfältiger werden.

- (l) Eine ökumenisch verantwortete Seelsorge an besonderen Orten und Institutionen (z.B. in Krankenhäusern und Altersheimen) bringt nicht nur Entlastung sondern für alle Beteiligten auch eine Bereicherung.
- (m) Konfessionsverschiedene Ehen und Familien können konfessionsverbindend wirken und so ein Wegzeichen ökumenischer Hoffnung sein. Sie sollten nicht als Problemfall, sondern als Bereicherung gesehen werden. Häufig ergeben sich spezielle Fragen der Seelsorge.
- (n) Studienreisen zu den ökumenischen Partnern sowie Besuche, Einsätze oder Jugendcamps fördern die Verständigung und zugleich die Verbindlichkeit in der Partnerschaft. Gemeindefestivals ins Ausland bieten die Gelegenheit zu Begegnungen mit den dortigen Christinnen und Christen und machen damit weltweite Ökumene erlebbar.
- (o) Erste Schritte zu mehr Fairness in der weltweiten Ökumene sind einfach zu gehen, wenn beispielsweise bei Gemeindeveranstaltungen und im eigenen Haushalt fair gehandelte Produkte wie Kaffee und Tee verwendet werden.
- (p) Ein speziell gefeierter Sonntag im Jahr gibt der Ökumene und der Partnerschaftsarbeit der Gemeinde ein besonderes Gewicht, ebenso ein regelmäßiger Austausch von Fürbittanliegen.

Ideen für die Kirchenkreise

- (q) In unseren Kirchenkreisen gibt es in der Regel spezielle Kreisbeauftragte für Ökumene und Weltmission, die in Zusammenarbeit mit dem entsprechenden Ausschuss der Kreissynode und verschiedenen Arbeitskreisen für die ökumenischen Beziehungen Verantwortung tragen. Sie sorgen dafür, dass die Kirchenkreispartnerschaften gepflegt und gefeiert werden, dass die ökumenischen Aktivitäten der Gemeinden bekannt und vernetzt werden. Sie arbeiten in den Konventen der Kreisbeauftragten für Ökumene und Weltmission mit und sorgen so für die notwendige Vernetzung mit der landeskirchlichen Ebene. Wo es keine solchen Beauftragten und keine entsprechenden Ausschüsse gibt, sollten die Superintendenten und die Kreissynoden dafür Sorge tragen, dass Verantwortliche berufen werden.
- (r) Zu Kirchenkreistagen und -festen sind die Partnerkirchenkreise und die Gemeinden anderer Konfession vor Ort eine Bereicherung. Ein spezieller

Kreisökumenesonntag könnte dem Thema Ökumene die gebührende Aufmerksamkeit zukommen lassen.

- (s) Die Mitarbeiterkonvente sollten hin und wieder oder gar im jährlichen Rhythmus mit den entsprechenden Konventen anderer Konfessionen zusammentagen.
- (t) Bei der Aufstellung eines kreiskirchlichen Gebäudebedarfsplanes sollten die Gemeinden anderer Konfession bzw. Sprache, die vielleicht dringend Gebäude brauchen, nicht vergessen werden. Ökumenische Argumente sollten bei der Abgabe von Gebäuden ein größeres Gewicht haben als ökonomische.
- (u) Der Aufbau regionaler Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) gibt der Ökumene verbindliche Strukturen. Es ist sinnvoll sich dabei an den Grenzen der Stadtbezirke, der Landkreise oder Regionen zu orientieren, da Kirchenkreis- und Dekanatsgrenzen nur selten übereinstimmen.

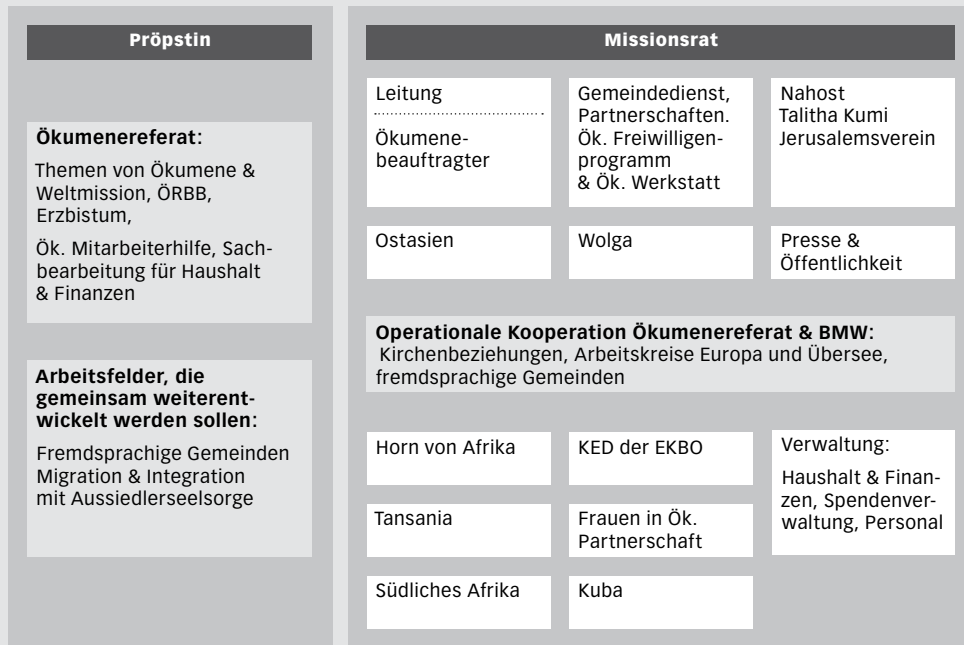
Ideen für die Landeskirche

- (v) Ökumene ist ein unverzichtbarer Auftrag unserer Landeskirche. Es ist ihre Aufgabe, in Zusammenarbeit mit dem Berliner Missionswerk und der Gossner Mission die Partnerschaften der Landeskirche zu pflegen, die Aktivitäten der Kirchenkreise und Gemeinden zu begleiten, zu vernetzen und zu fördern bzw. überhaupt zu initiieren, Partnerschaften zu vermitteln und Impulse zu geben. Darüber hinaus pflegt sie die Kontakte zu den ökumenischen Gremien in der Region, in Deutschland, in Europa und weltweit, verbreitet die Ergebnisse ökumenischer Dialoge und Versammlungen und lässt sie in die landeskirchliche Arbeit einfließen. Sie beteiligt sich an der Planung und Durchführung ökumenischer Kirchentage und Christlicher Begegnungstage.
- (w) Angesichts der unvermeidlichen Konzentration der Arbeit durch Sparmaßnahmen und Stellenabbau müssen die Prioritäten und die Strukturen der Arbeit neu bestimmt werden. Damit die vorhandene Vielfalt ökumenischen Lebens weiter gepflegt und nächste visionäre Schritte möglich werden, brauchen wir weiterhin hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Ökumene, die jeweils an ihrem Ort Repräsentanten unserer Kirche sind. Von ihnen erwarten wir in besonderer Weise, dass sie den Auftrag der Kirche im Blick haben, und in der Lage sind, Ehren- und Nebenamtliche für die aktive

Mitarbeit bei den ökumenischen Aufgaben zu gewinnen, zu motivieren und geistlich und fachlich zu begleiten.

- (x) Arbeitskreise von Haupt-, Neben- und Ehrenamtlichen, die im Auftrag der Landeskirche landeskirchliche Partnerschaften organisieren und pflegen, brauchen eine offizielle Beauftragung und verbindliche Einbindung in landeskirchliche Strukturen sowie eine ihrem Auftrag entsprechende finanzielle Ausstattung. Besonderes Augenmerk muss dabei den landeskirchlichen Partnerschaften gelten, die nicht aus einem Missionswerk hervor gegangen und dort durch Referate personell und finanziell abgesichert sind.
- (y) Dem beschriebenen Gewicht der Ökumene entsprechend wären die Wieder Einrichtung der Stelle eines/r Landespfarrer/in für Ökumene und Weltmission sowie ein im Konsistorium integriertes Ökumenereferat wünschenswert. Unter den gegebenen Umständen sollte der eingeschlagene Weg des Zusammenrückens von Landeskirche und Berliner Missionswerk weiter entwickelt werden.
- (z) Einzelpersonen, Kirchengemeinden, Kirchenkreise und die Landeskirche werden gebeten, ethische Kriterien der Geldanlage zu berücksichtigen. Wir empfehlen, sich im Sinne Ökumenischen Miteinander Teilens mit freien Mitteln an der vom Weltrat der Kirchen gegründeten Ökumenischen Entwicklungsgenossenschaftsbank »oikocredit« zu beteiligen. Im Rahmen der Gesamtplanung ist auf allen Ebenen dafür zu sorgen, dass Mittel für die Ökumene und die Partnerschaftsarbeit in den Haushaltsplänen bereit gestellt werden. Wir bestätigen die landeskirchliche Verpflichtung zur Gemeinschaftsaufgabe »Kirchlicher Entwicklungsdienst« (KED) und die von der Synode der EKD wiederholt ausgesprochene Empfehlung an die Gliedkirchen, mindestens 2 % der landeskirchlichen Kirchensteuermittel für den kirchlichen Entwicklungsdienst einzusetzen. Wir unterstreichen die Bitte, sich an den Sammlungen von »Brot für die Welt« und anderen Einrichtungen zur Bekämpfung des Hungers und der Not in der Welt zu beteiligen.

Organigramm



EKBO / BMW Ökumene und Weltmission, Entwurf 22.4.2008



Impressum

Herausgeber

Pfr. Dr. Volker Jastrzembski
Presse- und Öffentlichkeitsbeauftragter
der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Georgenkirchstraße 69/70
10249 Berlin
Tel 030 · 24344 - 287
Fax 030 · 24344 - 289
presse@ekbo.de

1. Auflage

November 2008

Gestaltung

NORDSONNE, Berlin
www.nordsonne.de

Bildnachweis

Archiv des Berliner Missionswerkes

Druck

Buch- und Offsetdruckerei
H. Heenemann GmbH & Co. KG

www.ekbo.de